

universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„So wird der Fink zum Fuchs“ – aber auch zur Füchsin?
Aspekte der Wortbildung in der Studentensprache

verfasst von / submitted by

Andrea Steiner, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2018/ Vienna, 2018

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 190 333 299

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramtsstudium UF Deutsch UF Philosophie/Psychologie

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Mag. Dr. Peter Ernst
degree(s) first name family name

Für meine Eltern

Danksagung

Mein besonderer Dank gebührt meinem Diplomarbeitsbetreuer Univ.-Prof. Mag. Dr. Peter Ernst, der mich in diesem, nicht immer einfachen, Prozess auf eine solch freundliche, unkomplizierte und zugleich helfende wie motivierende Art und Weise begleitet hat und mir die Möglichkeit gab, meine Interessen in einem wissenschaftlichen Rahmen zu behandeln. Vielen lieben und aufrichtigen Dank dafür!

Ebenso möchte ich meiner Familie danken, die mich bei meiner Entscheidung, ein Studium an der Universität Wien zu absolvieren, immer tatkräftig, mehr als liebevoll und gänzlich hinter mir stehend, unterstützt hat. Neben ihrer ungetrübten Zuversicht und ihrer unglaublichen Motivationskraft, war es besonders ihr grenzenloses Vertrauen in mich und meine Fähigkeiten, das mich bis hierhin gebracht hat. Tausend Dank dafür!

Mein herzlichstes Dankeschön an die K. Ö. H. V. Neostadia zu Wiener Neustadt und den Verband farbentragender Mädchen, mit besonderem Dank an die Prima Vindobonensis. Nur durch deren aktive und beherzte Unterstützung, zu jeder Tages- und Nachtzeit, war es mir möglich diese wissenschaftliche Untersuchung durchzuführen und vorliegende Arbeit auf jene Weise zu konzipieren. Es ist ein Dankeschön des Vertrauens und der Freundschaft. Vielen Dank!

Ich danke auch meinen Freundinnen, die mich immer, von der ersten Vorlesungseinheit an bis zur Abgabe dieser Arbeit, unterstützt und begleitet haben. Es war kein leichter Weg, doch sie sind ihn mit mir gemeinsam gegangen. Dankeschön dafür!

Zu guter Letzt möchte ich meinem Vater danken, der mich gelehrt hat, Begonnenes mit Ehrgeiz, Disziplin und bestmöglich zu Ende zu bringen bzw. nicht aufzugeben, ohne sich im Spiegel selbst gegenüber treten zu können und mit gutem und reinem Gewissen behaupten zu können, alles dafür gegeben zu haben. Danke Papa!

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit an Eides Statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht.

Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht. Die vorliegende Fassung entspricht der eingereichten digitalen Version.

Wien, am 12. Feber 2018

(Andrea Steiner)

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	9
2. Bedeutung für die Sprachwissenschaft – Versuch einer Definition.....	14
3. Wortbildung.....	24
3.1 Grundlagen zur Wortbildung.....	24
3.1.1 Präfix, Suffix, Zirkumfix	31
3.1.2 Konfix	33
3.1.3 Interfix.....	34
3.1.4 Unikale Morpheme.....	35
3.1.5 Affixoid.....	36
3.1.6 Flexive	36
3.2 Wortbildungsarten	38
3.2.1 Komposition.....	38
3.2.2 Explizite Derivation	40
3.2.3 Konversion.....	41
3.2.4 Entlehnung	42
3.2.5 Kontamination.....	44
3.2.6 Rückbildung.....	45
3.2.7 Reduplikation.....	45
3.2.8 Kürzung	46
3.2.9 Zusammenrückung	46
4. Analyse der Studentensprache.....	48
4.1 Mitglieder	50
4.2 Symbole und Kleidung	63
4.3 Chargenwesen.....	73
4.4 Riten und Bräuche	80
4.4.1 Kneipe	80
4.4.2 Zeremonien	84
4.4.3 Bierkomment	90
4.4.4 Festliche Anlässe und Convente	92
4.5 Liedwesen.....	95

4.6 Weitere sprachliche Besonderheiten.....	100
4.6.1 Latein als Quellsprache.....	101
4.6.2 Französisch als Quellsprache	103
4.6.3 Deutsche Dialekte und Gruppen- bzw. Berufssprachen	104
4.6.4 Andere Quellsprachen studentischer Lehnwörter	107
5. Ergebnisse.....	108
6. Conclusio.....	117
7. Quellenverzeichnis	121
7.1 Primärliteratur	121
7.2 Sekundärliteratur	121
7.2 Internet.....	125
7.3 Abbildungsverzeichnis	128
7.4 Abkürzungsverzeichnis	128

1. Einleitung

Im Zuge dieser Arbeit gilt es die Studentensprache von Studentenverbindungen, Männer- wie Frauenverbindungen, zu untersuchen. Dabei soll ein Überblick über die Sprache, genauer gesagt über die Wortbildungsphänomene korporierter Studierender, also jene, die einer Verbindung angehören, gegeben werden, wobei nicht nur sprachliche Besonderheiten abgebildet werden, sondern auch die Verknüpfung von Geschichte-Brauch-Sprache-Geschlecht betrachtet wird. Da es sich um eine rein linguistische Arbeit handelt, wird keinerlei Stellung bezogen, weder korporierten Studierendenverbindungen noch dem Inhalt der angeführten Beispiele gegenüber. Im Fokus des Forschungsinteresses liegt die Sprachverwendung, welche von einer neutralen, wertfreien Perspektive aus untersucht wird. Die übergeordnete Forschungsfrage lautet demnach:

- I. Welche Formen von Wortbildungsprozessen sind in der deutschen Studentensprache korporierter Studierender in Verwendung, welche nicht und auf welche Art und Weise werden diese realisiert?

Gleichsam gilt es die gängigen zu analysieren, als dass sie Aufschluss über deren Funktion innerhalb dieser Gruppensprache liefern, und so auch eine Antwort darauf zu finden, warum manche Wortbildungskonstruktionen eben nicht oder nur wenig benützt werden.

Kapitel 2 befasst sich mit der Definition bzw. Eingliederung der Studentensprache innerhalb der Sprachwissenschaft. Dabei werden einzelne Ansätze, die bei der Konkretisierung des Begriffs hilfreich sind und eine Zuordnung plausibel erscheinen lassen, erläutert und aus unterschiedlichen Perspektiven betrachtet. Es stellt sich also die Frage

- II. Welcher wissenschaftliche Status wird der Studentensprache zugeschrieben und wo bzw. wie ist sie in der Linguistik verankert?

Wichtig ist anzumerken, dass die erörterten Modelle und Definitionen nur eine exemplarische mögliche Auswahl darstellen und diese nicht den Anspruch auf allgemeine Gültigkeit erheben. Es gibt eine Reihe an weiteren Modellen und Theorien, die ebenfalls Teil der dargestellten Forschungsbereiche sind, aber für die Konkretisierung des Begriffs genügen die Angeführten. Der Terminus Studentensprache umfasst die Sprache korporierten Studenten, und je nach historischer Perspektive auch jene der korporierten Studentinnen, aber um den Textfluss

nicht unnötig zu stören, wird auf eine explizite weibliche Markierung (Studenten/innensprache) verzichtet. Dieses Prinzip ist für die gesamte Abhandlung gültig, sofern eben beide Korporationsformen damit gemeint sind und nichts anderes explizit erwähnt wird.

Anschließend erfolgt die Analyse hinsichtlich Struktur und Zusammensetzungen. Dafür werden zunächst im 3. Kapitel ein Einblick in das Forschungsfeld der Wortbildung gegeben und unterschiedliche Arten erläutert. Nach den theoretischen Grundlagen werden im 4. Kapitel ausgewählte Beispiele der Studentensprache mithilfe der vorab angeführten Theorien ausführlich beschrieben, wobei besonders kulturwissenschaftliche Elemente miteinfließen, da diese von Relevanz für die Sprachverwendung sind. Im Zuge dessen werden auch vereinzelt Phraseologismen behandelt, da jene fester Bestandteil des Korporationswesens sind und noch gängige Verwendung aufweisen.

Ebenso von Bedeutung ist der gendersprachliche Aspekt, der neben der Wortbildung im Fokus liegt. Es geht darum Antworten auf folgende Frage zu finden:

- III. Gibt es geschlechterspezifische Unterschiede hinsichtlich der Sprachverwendung bei Männer- und Frauenverbindungen?
- IV. Wo und auf welche Art und Weise bzw. in welcher Ausgestaltung kommen diese zum Tragen?
- V. In welchen Situationen werden jene verwendet und wann werden sie vermieden?

Weiters ist die Überlegung relevant, ob diese, wenn vorhanden, nur intern gelten oder aber im gesamten Korporationswesen gültig sind, unabhängig vom Geschlecht und der Stellung. Somit verknüpft die vorliegende Diplomarbeit drei Forschungsdisziplinen miteinander: das Feld der linguistischen Morphologie, der Gender- sowie der Sondersprachenforschung.

Zum aktuellen Forschungsstand auf diesem Gebiet kann nicht viel gesagt werden, da sich im Zuge der Recherchen herausgestellt hat, dass es noch keine Auseinandersetzung mit einer derartigen Schwerpunktsetzung gab/gibt und nachstehende Arbeit die erster ihrer Art ist. Das wissenschaftliche Interesse an der Studenten- und Schülersprache wurde zwar bereits ab Mitte des 19. Jahrhunderts geweckt, wurde jedoch nicht als ernstzunehmendes Forschungsgebiet angesehen. Erst als der Lexikograf FRIEDRICH KLUGE, als einer der Ersten, ein

Wörterbuch zur Studentensprache im Jahre 1895 veröffentlichte, nahm das Forschungsinteresse an der Studentensprache zu. Obwohl es einige Werke mit sprachwissenschaftlichem Fokus zur Studentensprache gibt, sind jene zumeist lexikographischer Natur und die Wortbildung spielt dabei nur eine untergeordnete Rolle oder erhält gar keine explizite Beachtung. Ähnlich verhält es sich mit den von korporierten Studenten verwendeten Phrasemen. Jene sind zwar in diversen Abhandlungen in unterschiedlicher Art und Weise abgebildet, aber eine Beschäftigung aus Wortbildungsperspektive konnte nicht ermittelt werden.

Bisher ebenfalls wenig bzw. nicht berücksichtigt in diesem Kontext ist die Sprache korporierter Studentinnen, die seit den 1970er Jahren, zumindest in Österreich, anderenorts noch früher, fester Bestandteil der Hochschullandschaft sind. Da sich die Damenverbindungen, auf Mittelschul- (Oberstufe, weiterführende Schulen) wie auf Hochschulebenen, aus den Schüler- und Studentenverbindungen heraus entwickelt haben, ist es nur logisch, dass sie auch deren sprachliche Spezifika, beider nämlich, übernommen haben. Dies ist der Grund, warum für die Abbildung der weiblich geprägten Studentensprache der Comment des Verbandes farbentragender Mädchen verwendet werden konnte, obwohl diese nicht auf Hochschulebene aktiv sind, aber sie verwenden durch historisch bedingte Vorgänge genauso studentensprachlichen Elemente in ihren Korporationsformen.

Weibliche Korporierte haben aber auch zunehmend eine von den Männerverbindungen unabhängige, eigenständige Identität aufgebaut. Diese Entwicklung brachte nicht zuletzt Veränderungsprozesse innerhalb der Sprachverwendung mit sich. Die einzelnen Verbindungen führen zwar oftmals manche dieser besonderen Charakteristika an, sie wurden allerdings bis dato nicht unter einem linguistischen Aspekt beleuchtet. Sehr wohl haben sich schon andere Disziplinen mit dem Prinzip der Damenverbindungen befasst, sei es die Geschichts- oder die Genderforschung, aber die Forschungsinteressen lagen nicht auf den sprachwissenschaftlichen Elementen.

Die Auswahl des Quellenmaterials ist durch folgende Überlegungen begründet: Da sich vorliegende Arbeit mit der Sprache korporierter Studenten und Studentinnen befasst, würde das eigentlich bedeuten, dass sämtliche Korporationsarten, von Burschenschaften, Corps, Landsmannschaften über farbentragende und nicht farbentragende wie katholische und einige mehr, in die Untersuchung mitaufgenommen werden müssten. Das wiederum hieße, es müsste nicht

nur von jeder Verbindungsform ein eigenes Korpus der jeweils verwendeten Sprachspezifika erstellt werden, um allen dieselbe Aufmerksamkeit widmen zu können und keine zu benachteiligen, sondern um das Kriterium der Vollständigkeit zu erfüllen, müssten all jene sprachlichen Besonderheiten abgebildet und untersucht werden. Allerdings kann nachfolgende Auseinandersetzung dieses Kriterium wegen des Rahmens einer Diplomarbeit, in welchem sie eingebettet ist, nicht erfüllen und alle diesbezüglichen Versuche, würden nicht dem Charakter einer wissenschaftlichen Untersuchung entsprechen. Daher wurde die Entscheidung getroffen, dass die Beispiele aus drei verschiedenen Quellen entnommen werden: Eine Quelle ist die sogenannte Fuchsenmappe der katholisch farbentragenden Hochschulverbindung Neostadia zu Wiener Neustadt, Mitglied des Österreichischen Cartellverbandes, dessen Mitglieder allesamt nichtschlagend sind, die Mensur nicht ausführen. Sie steht stellvertretend für die Sprachspezifika männlicher Verbindungen. Die Quelle für weiblich geprägte Sprachelemente ist der Comment des christlichen Verbandes farbentragender Mädchen, VfM, genauso römisch-katholisch geprägt, aber auf Mittelschulebene etabliert. Alle anderen Elemente, die weder aus der ersten noch aus der zweiten Quelle stammen, sind Wortbildungselemente, die aus diversen Werken, zumeist Wörterbücher, entnommen wurden und natürlich als solche auch ausgewiesen werden. Letztere sind deshalb von Bedeutung, da sie ein Korpus studentensprachlicher Spezifika darstellen, das nicht zwischen den verschiedenen Verbindungsarten unterscheidet. Nicht zuletzt wurden diese gewählt, weil die einzelnen Korporationsarten auf eine Urform zurückgehen.

Für die Phrasen hingegen werden nur zwei Schriftquellen verwendet, nämlich die verbindungsinternen Dokumente der Neostadia (Fuchsenmappe) und des VfM (Comment). Begründet ist diese Vorgehensweise darin, dass es nur wenig öffentlich zugängliche Werke gibt, in denen verwendete Phraseme näher erläutert sind. Deswegen sind die verbindungsinternen Dokumente von essentieller Bedeutung, selbst wenn sie nur eine Abbildung der in katholischen Verbindungen verwendeten sprachlichen Besonderheiten sind. Weiters sind die geschlechtsspezifischen Benennungen von essentieller Relevanz für diese Arbeit, welche wiederum nur in verbindungsinternen Unterlagen genauestens erklärt und definiert sind.

Im Vorfeld der Arbeit wurde mit den Mitgliedern der Verbindungen bzw. mit der Vorsitzenden des Verbandes farbentragender Mädchen die schriftlich

festgelegte Vereinbarung geschlossen, dass sämtliche verbindungsinterne Quellen, nicht an Dritte weitergegeben werden dürfen. Lediglich die in der vorliegenden Arbeit angeführten Beispiele dürfen publiziert werden.

Im Zuge eines Analyseresümees werden im 5. Kapitel die Erkenntnisse und Ergebnisse dieser wissenschaftlichen Betrachtung zusammengefasst und es erfolgt ein direkter Vergleich einzelner Aspekte im Sinne von der Gegenüberstellung der sprachlichen Verwendungsform bei Männer- bzw. Frauenverbindungen. Die Konklusion in Kapitel 6 beinhaltet, neben einer allgemeinen Zusammenfassung, die Beantwortung der Forschungsfragen, die im Laufe der Arbeit aufgetretene Schwierigkeiten und gibt einen Ausblick auf weitere Untersuchungsmöglichkeiten in diesen Fachbereichen.

Die vorliegende Untersuchung trägt nicht nur dazu bei eine neuartige Forschungsperspektive auf dem Feld der Sondersprachenforschung, speziell der Studentensprache, aufzuzeigen, sondern liefert mithilfe der durchgeführten Analyse neue Erkenntnisse für die Linguistik, besonders auf Ebene der Sprachverwendung weiblicher Korporierter, deren Wortbildungskonzepte bis dato noch nicht Gegenstand einer sprachwissenschaftlichen Untersuchung waren.

2. Bedeutung für die Sprachwissenschaft – Versuch einer Definition

Ob die Annahme, dass die Sprache der Studenten- und Studentinnenverbindungen nichts mit der allgemeinen Sprachverwendung einer Sprachgemeinschaft in der heutigen Zeit zu tun hat und gänzlich unabhängig von ihr funktioniert, denn immerhin operieren die Verbindungen mit abgrenzenden Elementen und halten ihre Bräuche und Zeremonien nach außen hin teilweise bedeckt, der Realität entspricht oder eben nichtzutreffend ist, wird im nachfolgenden Kapitel beleuchtet. Bereits der deutsche Sprachwissenschaftler und Lexikograf FRIEDRICH KLUGE (1895) weist auf den Einfluss der Studentensprache gegenüber der Gemeinsprache hin, wenn er sagt, dass

„der Weg von der Burschensprache – so hieß die Studentensprache durch das 18. Jahrhundert bis um 1850 – in die Gemeinsprache [...] leicht erkennbar [ist]. In den kleinen Universitätsstädten beherrschte der Wortschatz der Studentensprache auch den Verkehr der Bürger. [...] Der Bursche beherrscht mit seiner Kastensprache nicht nur die Universitätsstadt, er trägt sie auch in seine Heimat und in seinen Lebensberuf. [Es finden sich in den] ersten Geisteserzeugnissen burschikose Wendungen aus der Burschensprache, die ihm eine froh verlebte Studentenzeit von selbst darbietet.“ (Kluge, 1895, S. 2-3).

Es gilt in dieser Hinsicht zu bedenken, dass die Gemeinsprache heutzutage als Teil der Gesamtsprache angesehen wird, zu der auch Standardsprache, Dialekt, Jargon, etc. zählen. Die „Gemeinsprache“ ist dabei das Hypersystem, welches sich aus mehreren Sub- oder auch Hyposystemen, eben oben angeführte Sprachvarietäten, zusammensetzt. (vgl. Veith, 2005, S. 26).

Zu Zeiten KLUGES Sprachverständnisses dürfte es, ersichtlich aus seinen Ausführungen, die klare Unterscheidung zwischen Gemein- und Gesamtsprache noch nicht gegeben haben und als Gemeinsprache wurde somit der alltägliche Sprachgebrauch bezeichnet, in dem verschiedenste Varietäten enthalten waren. Dennoch differenzierte die Sprachwissenschaft gegen Ende des 19. Jahrhunderts bereits zwischen Hochsprache, Umgangssprache und Dialekt, ebenso war die Existenz von Fach- und Gruppensprachen bekannt. (vgl. Ernst, 2012, S. 214-215.).

KLUGES Erläuterung zeigt auf, dass die Spracheigentümlichkeiten der Studenten damals schon als solche erkannt und als eigenständiger Forschungsgegenstand, wenn auch nicht so wie in der heute geläufigen Form, verstanden wurden. Einer der Ersten, der sich damit befasste, war JACOB GRIMM 1813 in seinem Werk „Gessellenleben“. Darin zu finden waren die Sprache, die Lieder und die Gewohnheiten einzelner Handwerkszweige und Stände, so auch die der Studenten. Erst ca. 80 Jahre nach GRIMMS erstmaliger Erwähnung, fand die Studentensprache als Untersuchungsgegenstand Einzug in die Wissenschaft, im Zuge eines universitären Vortrags von FRIEDRICH KLUGE im Jahr 1892. (vgl. Objartel, 2016, S. 1-2). Er war auch einer der Ersten, der ein Wörterbuch zur Studentensprache veröffentlichte und gleichsam war er durch seine intensive Sammeltätigkeit maßgeblich an der Entstehung der Materialmasse zur Studentensprache beteiligt. Es erschienen nach und nach Wörterbücher, deren Fokus auf der Etymologie, auf der Bedeutung des schriftsprachlichen Wortschatzes oder auch auf der wechselseitigen Beeinflussung zwischen Standes-, Berufs- und Fachsprachen, welche heute unter dem Forschungsgegenstand der Sondersprachen geeint sind, lag. (vgl. Objartel, 2016, S. 2-3).

Unter Sondersprachen werden heutzutage

„Sprachvarietäten, die primär dazu dienen, Gruppenmitglieder als solche zu identifizieren („Wir-Gefühl“) [verstanden].“ (Veith, 2005, S. 27).

Studentische Korporationen konzipierten sich allein schon durch ihrer Rituale und Regeln als eine in sich geschlossene und besonders nach außen hin abgeschlossene Gruppierung, da nur Mitgliedern der Einblick in die Geheimnisse, die Praktiken und das Verbindungsleben gewährt wurde. Ähnlich verhielt bzw. verhält es sich mit ihrer Sprachverwendung, die ebenso stark gemeinschaftsstiftendes, wie auch identitätsstiftendes Element ist, das neben der Wahrung traditioneller Praktiken, wiederum zur Abgrenzung gegenüber Nichtmitgliedern dient. So könnte nun der Terminus Sprachgemeinschaft für die Verbindungen verwendet werden, welchen der Sprachsoziologe JOSHUA FISHMAN so definiert:

„Eine Sprachgemeinschaft ist eine Gruppe, deren Mitglieder mindestens eine einzige Sprachvarietät und die Regeln für deren angemessenen Gebrauch gemeinsam haben.“ (Fishman, 1975, S. 32).

Vorliegende Definition trifft auf Studenten- und Studentinnenverbindungen zu, wenn der ihnen eigentümliche Sprachgebrauch als Sprachvarietät verstanden wird, was der Fall ist, denn

„nach den Gliederungskriterien der Variationslinguistik gehört sie zu den sozial bedingten Varietäten [, wobei] der relativ junge Terminus ‚Gruppensprache‘ [...] den Varietätentyp am besten charakterisieren [dürfte, denn] die primäre Sprechergruppe ist formal (durch Immatrikulation) klar definiert, intern zwar nach sozialer Herkunft heterogen, insgesamt aber der Bildungsschicht zuzuordnen.“ (Objartel, 2016, S. 3).

Die Studentensprache erhebt somit Anspruch auf Zugehörigkeit zur Variationslinguistik, veranlasst durch ihre Definition als sprachliche Varietät. Gleichzeitig fällt sie aufgrund ihrer historischen Betrachtungsweise unter den Begriff der Sondersprachenforschung. Mit dieser Klassifizierung als Sprachvarietät einer Gruppe, kann sie dem Forschungsbereich der Soziolinguistik zugeschrieben werden, welcher im Allgemeinen das in gesellschaftlichen Zusammenhängen eingebettete sprachliche Handeln beschreibt. Zwar gibt es mehrere Vorschläge, wie der Gegenstandsbereich und die Methode der Soziolinguistik genau zu bestimmen sei, aber summiert man diese auf ihre Basis, so ist die Sprache als Untersuchungsgegenstand

„kein einheitliches fest gefügtes Ganzes, sondern auf der Systemseite wie auch in der konkreten Sprachverwendung ein Konglomerat verschiedener Subsysteme und Äußerungsvarianten, die von innersprachlichen und außersprachlichen Faktoren bestimmt werden.“ (Löffler, 2005, S. 20).

Genau genommen fällt die Studentensprache einerseits in die soziologisch-gesellschaftswissenschaftliche Soziolinguistik, in der Sprache und Gesellschaftsstruktur einen gleichwertig essentiellen Stellenwert aufweisen. Sprache wirkt dabei als gruppenbildendes Moment, das wiederum durch die Ordnung und Struktur, das Rollengeflecht und die geltenden Werte der Gesellschaft, mitkonstituiert wird. Beide zusammen, in ihrer vernetzenden Weise betrachtet, wirken plausibel und erklären einander gegenseitig. Andererseits ist die Studentensprache von Studenten- und Studentinnenverbindungen in gleicher Weise der interaktionistisch-kommunikationstheoretischen Soziolinguistik zurechenbar. Dabei steht im

Zentrum das Handlungsgefüge einer Gruppe, welches durch ein breites Repertoire an Handlungseinheiten, -muster und -sequenzen gekennzeichnet ist, worin die Sprache eine dieser Einheiten bildet. (vgl. Löffler, 2005, S. 20-21).

Ein weiteres Indiz für die Berechtigung dieser Zuteilung ist der Umstand, dass drei der für die wissenschaftliche Untersuchung von sprachlichem Handeln relevante Parameter, im Alltag der Studenten- und Studentinnenverbindungen fest verankert sind, nämlich Kommunikationspartner und -innen (Korporierte oder Nichtkorporierte), die am Geschehen beteiligt sind, Gegenstände bzw. Themen der sprachlichen Auseinandersetzung und der Situationskontext, in dem sprachliches Handeln stattfindet. (vgl. Veith, 2005, S. 5).

Wird nun die Einbettung in die Soziolinguistik als Ausgangspunkt für eine vertiefende Betrachtung herangezogen, so wäre es durchaus möglich den Terminus Soziolekt für die Studentensprache zu verwenden, denn

„ein Soziolekt ist eine Sprachvarietät, die von einer bestimmten sozialen Gruppe oder einer sozialen Schicht benutzt wird.“ (Hartig, 1980, S. 26).

Wiederum auf Studenten- und Studentinnenverbindungen zutreffend, da Studenten und Studentinnen als soziale Gruppe bestimmt und der Akademiker- bzw. Akademikerinnenschicht aus sozialer Perspektive zugeordnet werden können. Jene These ist zum einen logisch nachvollziehbar und zum anderen zeichnet sich das Prinzip Studenten- bzw. Studentinnenverbindung mitunter durch seinen Gruppencharakter aus. Das bedeutet, die Studenten- und Studentinnenverbindung wird als soziale Gruppe angesehen, die in einer durch regelmäßiges Zusammentreffen gekennzeichneten Beziehung zueinandersteht und gemeinsam an der Umsetzung und Realisierung von für alle gleich wichtigen Zielen arbeitet. (vgl. Veith, 2005, S. 63).

Wird die Studentensprache aus einer soziolinguistischen Betrachtungsweise her beleuchtet, so ist in diesem Zuge das Varietätenmodell des Schweizer Sprachwissenschaftlers HEINRICH LÖFFLER miteinzubeziehen. Für ihn ist eine sprachliche Varietät, wie eben der Soziolekt eine ist,

„ein durch außersprachliche Parameter näher definiertes Sprachsystem, das eingebunden ist in einen Komplex von Sprachsystemen.“ (Veith, 2005, S. 24).

Der Autor beschreibt sein Varietätenmodell folgend:

„Die Varietäten [...] kann man [...] als gebündelte Textexemplare ansehen, deren sprachliche Merkmale in der Hauptsache von Redekonstellationstypen oder sozio-

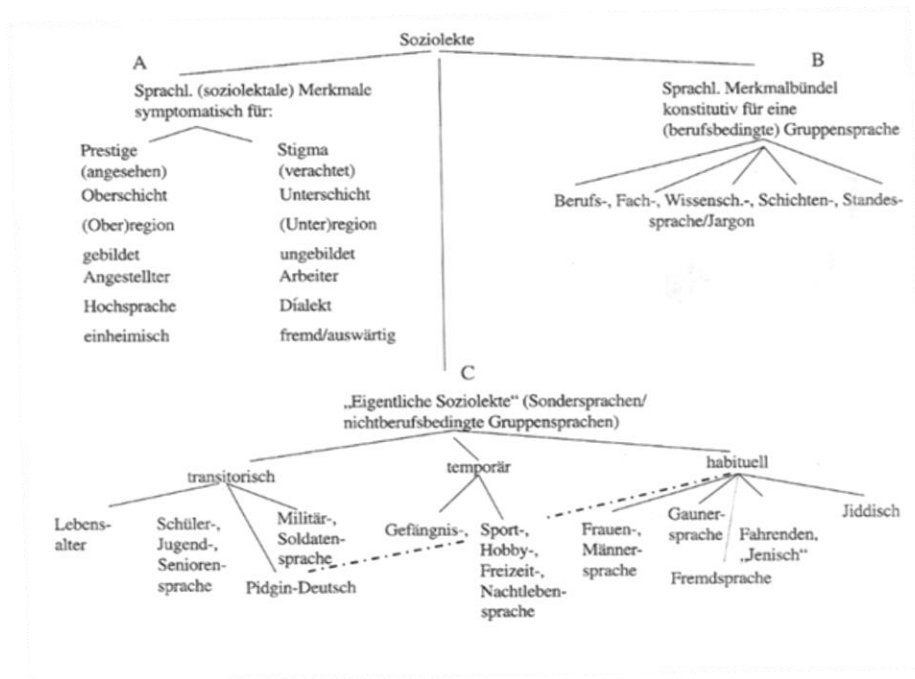


Abbildung 2 - Soziolektale Varietäten - Modell nach Heinrich Löffler

Wird nun versucht, die Studentensprache in LÖFFLERS Modell einzugliedern, so würde sie in allen drei Sektoren (A-C) zu finden sein: In Sparte A aufgrund der verschiedenen Schichten, derer die Mitglieder entstammen, im Bereich B wegen der Konstitution als Gruppe und den damit verbundenen sprachlichen Merkmalen und in Feld C würde sie alle drei Teilbereiche, transitorisch (Studenten/innen), temporär (Freizeit, Hobby) und habituell (Männer, Frauen, Einflüsse von Fremdsprachen und anderen Sprachvarietäten) betreffen. (vgl. Löffler, 2005, S. 114-116).

Nun würde die Studentensprache, würde sie aus heutiger Sicht rein als Soziolekt nach LÖFFLER definiert werden, einen eigenen Großbereich darstellen, der zwar mit den anderen Varietäten Verknüpfungen und Überschneidungen eingeht, sowie überlappend fungiert (siehe Abbildung 1), dennoch den Charakterzug der Eigenständigkeit aufweisen. Zu KLUGES Zeiten, Ende des 19. Jahrhunderts und auch noch weit ins 20. Jahrhundert, wäre an dieser Annahme nichts auszusetzen gewesen. Aus Sicht des heutigen Forschungsstandpunktes kann diese Auffassung jedoch nicht mehr vertreten werden, denn zur Zeit der ersten wissenschaftlichen Befassungen mit der Studentensprache waren sich die Forscher ihrer Zusammensetzung aus mehreren Bestandteilen, wie Elementen der Fremd- und Fachsprachen, Dialekte, Geheimsprachen und auch Sondersprachen, wie das Rotwelsch, oder die Pennälersprache, bewusst. Jene Komponenten wurden

damals schon als solche ausgewiesen, würden allerdings aus heutiger Sicht innerhalb des Forschungsfeldes Soziolekt nochmals unterteilt werden, aber auch diesem nicht zwingend gänzlich (Dialekte, Genderlekte) zugeordnet sein müssen. Weiters kommt sie in unterschiedlichen Handlungsformen und besonders in diversen Ausformungen in der Literatur wie auch dem Liederwesen vor. Außerdem wurde sie damals nicht nur von Studierenden verwendet, denn die anderen Bewohner und Bewohnerinnen der Universitätsstädte traten ebenfalls mit ihr in Berührung, insbesondere Schüler, Lehrlinge, Bürgerstöchter, durch die Nähe gegenüber den Studenten, aber auch die Bürger und Bürgerinnen selbst. (vgl. Objartel, 2016, S. 3).

Das heißt also, unter Berücksichtigung des derzeitigen Forschungsverständnisses, wäre die Studentensprache, ausgehend von der Bestimmung als Soziolekt nach LÖFFLER und als solcher in sein Varietätenmodell übertragen, demnach ein Lekt, der sich aus mehreren, gleichwertigen Lekten zusammensetzt, da jene Elemente, die in der Studentensprache gebündelt sind, eigenständige sprachliche Bereiche darin darstellen. Dies erscheint doch ein wenig verwirrend, nicht zuletzt, weil durch diese Definition das Prinzip der Gleichheit der einzelnen Lekte wegfallen und eine hierarchische Ordnung aufgestellt werden würde, an der die Studentensprache als Soziolekt die Spitze bilden und die darin enthaltenen Varietäten Unterstufen darstellen würden. Somit wird klar, dass diese Hypothese, die Studentensprache in ihrer historischen Zusammensetzung als Soziolekt aus der aktuellen wissenschaftlichen Sichtweise aufzufassen, nicht ganz funktionieren kann. Wird nun aber an dieser Stelle zwischen den historischen Betrachtungsweisen differenziert, eben dass die Studentensprache im 19. Jahrhundert einen anderen Forschungscharakter besaß, als sie es heute tut, so könnte sie vom gegenwärtigen Standpunkt, rückblickend als Soziolekt angesehen werden bzw. würden ihre soziolektalen Charakterzüge erkannt werden. Ebenso wenig kann sie im heutigen Verständnis nicht als Soziolekt angesehen werden, immerhin weist sie die dafür nötigen Merkmale auf, nur ist der Ausgangspunkt der Auseinandersetzung ein etwas anderer.

Eine exakte Definition bzw. Eingliederung der Studentensprache ist keineswegs ein einfaches Unterfangen und kann bzw. darf nicht von ihrer historischen Einbettung abgetrennt behandelt werden. Ebenso spielt dabei die Betrachtungsweise eine nicht minderwertige Rolle.

In ihrer momentanen Konzeption wird die Studentensprache nicht mehr als eigenständige Sprachvarietät mit klaren Grenzen gegenüber anderen Varietäten (siehe oben) verstanden, sondern vielmehr wird sie als Objekt angesehen, welches

„neu und umfassender konstituiert [ist,] als die gesamte Sprachkommunikation einer sozialen Gruppe, mit der wichtigen Zusatzbestimmung, dass es um Charakteristika oder Spezifika geht, die mit der besonderen Lebensweise, Mentalität, Emotionalität und kulturellen Praxis dieser Gruppe zusammenhängen.“ (Objartel, 2016, S. 3).

Die Grundidee, dass Studentensprache die Sprache einer sozialen Gruppe ist, in der mehrere Varietäten vereint sind, ist gleichgeblieben, lediglich die Forschungsumgebung hat sich verändert bzw. erweitert. Es ist nun nicht mehr nur die Sprache, die als solche abgebildet wird, ohne weitere Komponenten miteinzubeziehen. Vielmehr rückt die Gruppe ins Zentrum der Aufmerksamkeit und ihre Sprache stellt einen Aspekt von vielen dar, der unter Berücksichtigung der anderen Bestandteile betrachtet wird. Summiert ergeben jene das Prinzip Gruppe, im vorliegenden Fall die Studenten- und Studentinnenverbindungen.

Eine ähnliche Anschauungsweise verfolgte bereits der deutsche Germanist HERMANN BAUSINGER in seinem Werk „Deutsch für Deutsche“ aus dem Jahr 1984. Für ihn trägt die Sprache innerhalb einer Gruppe zu deren Herausbildung und Festigung bei. Er verwendet dafür den Terminus Sprache als Gruppenabzeichen, wobei er unter Abzeichen Signale versteht,

„welche eine bestimmte Zugehörigkeit – und das heißt fast immer Gruppenzugehörigkeit – ausdrücken. Abzeichen müssen nicht immer zum Anstecken sein. Es kann sich um eine bestimmte Haar- oder Barttracht handeln, um bestimmte Formen der Kleidung, um bestimmte Gesten und Gebärden – und nicht zuletzt um eine bestimmte Form der Sprache.“ (Bausinger, 1984, S. 119).

BAUSINGERS Überlegung klingt nicht nur nachvollziehbar, sondern ist auch angesichts der Ausführungen in den nachfolgenden Kapiteln zutreffend, da Studentensprache über mehrere solcher Gruppenabzeichen verfügt. Die Soziolinguistik verwendet heute den Terminus „Peer-Gruppe“ dafür. Diese besteht aus etwa gleichaltrigen Jugendlichen, wobei das nicht immer nur Personen im Jugendalter sein müssen, deren Symbolorganisation die Identität und auch die Kohäsion der

Gruppe definiert, wobei diese Symbole nicht nur sprachlicher Art sind. (vgl. Veith, 2005, S. 63).

Ebenso relevant in diesem Zusammenhang ist das Faktum, dass die Mitglieder einer Gruppe nur in jenen Bereichen sprachlich aktiv sind, in denen sie gemeinsam als Gruppe agieren bzw. handeln. Das heißt, außerhalb dieser Handlungsfelder werden gruppenspezifische Sprachelemente vermieden. (vgl. Bausinger, 1984, S. 121).

Gleichzeitig aber verfügt die Gruppe, wie auch jedes ihrer Individuen, über ein breites Repertoire sprachlicher Varietäten anderer Sprachgemeinschaften, denen sie angehören. Nicht vergessen werden darf im Zuge dessen die Kodetheorie vom BASIL BERNSTEIN, die besagt, dass

„die soziale Differenzierung zu unterschiedlichen sprachlichen Kodes führt. Die Beschaffenheit der Kodes ist somit abhängig von der Beschaffenheit der Sozialbeziehungen ihrer Sprecher bzw. Benutzer.“ (Veith, 2005, S. 102).

Das bedeutet, selbst, wenn die Mitglieder einer Gruppe, zwar alle der sozialen Schicht der Studenten und Studentinnen angehören, nicht verifiziert werden kann, dass alle aus derselben sozialen Schicht stammen bzw. sich außerhalb der Gruppe in denselben sozialen Kreisen bewegen. So gesehen bringt jedes dieser Individuen sein ganz persönliches sprachliches Korpus in den Gruppenalltag mit ein, auch wenn die Beeinflussung der Gruppensprache nicht offensichtlich erkennbar ist, denn einerseits durch die Rituale und andererseits durch die geschichtlich geprägte Struktur ist die Studentensprache von korporierten Studenten und Studentinnen ein recht unbeweglicher Körper. (vgl. Objartel, 2016, S. 4).

Das zeigt, dass die Definition der Studentensprache keineswegs einfach ist und schon gar nicht von ihrer historischen Einbettung getrennt behandelt werden darf. Nun konnte im Zuge dieser Ausführungen festgestellt werden, dass die Termini Sondersprache, Soziolekt, Gruppensprache und Sprachvarietät und die damit verbundenen Forschungstheorien, einerseits alle für die Sprachverwendung von Studenten- und Studentinnenverbindungen in einem gewissen Maß zutreffen und andererseits aber auch differenziert werden muss, worauf der Fokus der Untersuchung liegt. Da es sich bei der vorliegenden Arbeit um eine Abbildung der gängigen Sprachspezifika der Studentensprache allgemein unter besonderer Betrachtung der Wortbildung und des gendersprachlichen Aspektes handelt, darf der historische Gesichtspunkt zwar nicht ausgespart werden, immerhin sind die

geschichtliche Herkunft, die historischen Entwicklungen und das Verständnis des damaligen Zeitgeistes von Relevanz, dennoch erfolgt die Betrachtung aus der Perspektive des derzeitigen Forschungsstandes. Somit ist sie eine Gruppensprache, die eine

„eigene, historisch gewachsene Varietät [ist], die [eine] Lebensform symbolisiert und nach außen ein erkennbares Profil zeigt.“ (Objartel, 2016, S.4).

Allerdings merkt OBJARTEL (2016) zu dieser Feststellung an, dass es grundsätzliche Konstanten in der Studentensprache gibt, die gleichbleibend und daher in jeglichem Kontext zu berücksichtigen sind: rein männliche oder rein weibliche Mitglieder, später auch gemischte Verbindungen (Männer und Frauen), eigener sozialer Stand innerhalb eines städtischen Gesellschaftskonstrukts und die Nähe zur Bildungsschicht. Weiters führt er die darin enthaltenen Sprachelemente anderer Sprachformen an, die ebenfalls kennzeichnend sind, und verweist auf die veränderte Wahrnehmung der Studentensprache seitens der Gesellschaft, die diese in ihren Anfängen als *stilus pursicus* bezeichnet und ihre expressiven Qualitäten mit der Zeit erkennt, was ein weiteres Merkmal ihrer Konzeption darstellt. (vgl. Objartel, 2016, S. 21-23).

Selbstverständlich werden im Zuge der nachfolgenden Betrachtungen ebenso Aspekte der anderen Definitionsmöglichkeiten berücksichtigt, nicht zuletzt, weil eine davon abgegrenzte Behandlung nur schwer möglich, und für die vorliegende Darstellung, wenig sinnvoll wäre.

3. Wortbildung

In diesem Kapitel werden einerseits die Grundlagen wie Elemente zur Wortbildung im Deutschen dargelegt und andererseits werden einzelne Phänomene der Wortbildung erläutert und anhand von Beispielen erklärt. Beide Unterkapitel sind für die in Kapitel 5 durchzuführende Analyse von Belang, denn ohne ein gewisses Maß an Basiswissen, speziell zur Definition der einzelnen Bestandteile, wäre die empirische Untersuchung der studentensprachlichen Spezifika sichtlich schwierig nachzuvollziehen. Wichtig aber zu erwähnen ist, dass nachfolgende Ausführungen wohlwissend kurzgehalten werden, denn die der Wortbildung angehörenden Elemente werden nicht aufs Ausführlichste erläutert sowie auch darauf verzichtet wird, sämtliche Ausprägungen und Ausformungen der einzelnen Glieder aufgezeigt, da dies im Zuge dieser Abhandlung einerseits aufgrund der Länge nicht möglich ist und andererseits der Fokus auf der Analyse der Studentensprache liegt und deshalb die Erläuterungen direkt bei den Beispielen angeführt werden.

3.1 Grundlagen zur Wortbildung

Dieses Kapitel versteht sich also als eine einleitende Einführung in die Wortbildung unter dem Aspekt diejenigen, für die anschließende Analyse wichtigen, Komponenten zu skizzieren.

Grundsätzlich befasst sich das Gebiet der Wortbildung

„mit der Schaffung neuer Wörter, die auf der Grundlage bereits vorhandenen Wortmaterials auf verschiedene Art und Weise entstehen können. Dabei erfolgt die Bildung in Abhängigkeit vom Aufbau, von der Struktur des jeweiligen Wortes.“ (Lohde, 2006, S. 13).

Eben jene Wortstruktur ist Gegenstand der Morphologie, deren Fokus unter anderen auf

„den kleinsten bedeutungstragenden Bausteinen der Sprache, mit deren allgemeinen Beschaffenheit, ihrer Kombinationsmöglichkeit zu größeren lexikalischen Eigenschaften und selbstverständlich mit der Ableitung ihrer Bedeutung in einfachen und komplexen Konstruktionen [liegt].“ (Knipf-Komlósi, 2000, S. 12).

Unter kleinsten bedeutungstragenden Einheiten werden die Morpheme (griech. *morphe*: ‚Gestalt, Form‘) verstanden, die einerseits eine charakteristische Form und Funktion haben und andererseits eine eigenmächtige Bedeutung aufweisen. Diese werden in zwei wesentliche Gruppen unterteilt, nämlich in freie und gebundene Morpheme:

- Freie Morpheme

Zu den freien Morphemen gehören die sogenannten Grundmorpheme, deren Eigenschaft darin besteht, selbstständig, also von anderen Wortelementen unabhängig, bestehen und gleichsam mit anderen eine Verbindung eingehen zu können. Zum Beispiel der Terminus *Haustür*, welcher sich aus *Haus* und *Tür* zusammensetzt, beide jedoch allein ebenso eine Sinneinheit bilden. (vgl. Sahel, 2013, S. 10).

Außerdem können sie gleichfalls die Basis für neue Wortbildungen (Tisch → Tisch-*ler*) bzw. neue grammatische Wortformen (Tisch → Tisch-*e*, Tisch-*en*, Tisch-*es*) sein. Bei Verben hingegen wird zwischen Basismorphemen (*tanz-*) und Flexionsmorphemen (*-en*, *-t*, etc.) unterschieden, denn je nach Form, ändert sich das Flexionsmorphem und allein kann ein Verbbasismorphem nicht auftreten. (vgl. Römer, 2006, S. 28).

- Gebundene Morpheme

Jene werden auch als Affixe bezeichnet und sind hingegen ihres freien Pendant, wie der Name schon sagt, gebunden und können daher nicht als eigenständiges Wort bestehen, wie etwa bei *ein schönes Bild*: *schön* als freies Morphem und *-es* als Träger der grammatikalischen Funktion Nominativ Singular Neutrum, um die Verbindung zum nachkommenden Nomen *Bild* herzustellen. Je nach ihrer Position wird zwischen Präfix (davor, *ver-kaufen*), Suffix (danach, *Prüf-ung*) und Zirkumfix (umschließend, *ge-mach-t*) klassifiziert, dazu aber später mehr. (vgl. Sahel, 2013, S. 10-11).

Für FLEISCHER und BARZ (2007) gelten Morpheme mit einer lautgleichen freien Entsprechung erst als Affixe, wenn sie

- reihenbildend sind, d.h. mannigfach in derselben Ausprägung auftreten, wie beispielsweise *-bar* in *ess-bar*, *hör-bar*, *wasch-bar*,
- eine abstrakte Bedeutung haben,

- gebunden vorkommen und eine feste Position in Verbindung mit der Basis aufweisen,
- keine Fähigkeit zur Basisstellung besitzen und zumeist einsilbig sind,
- sich an die Regeln ihrer zugewiesenen Grundmorpheme halten und dementsprechend auch unterschiedliche Beziehungen zu den einzelnen Wortartkategorien besitzen, oder
- als Suffix mit vokalischem Anlaut mit einem konsonantischen Basislaut zu einer Silbe zusammengezogen werden.

Allerdings müssen nicht immer alle Kriterien erfüllt werden, aber Punkt 1-3 gilt für die Mehrheit der Affixe. (vgl. Fleischer, 2007, S. 28).

Die Germanistin ELKE DONALIS (2007) führt in ihrem Werk die Überlegung an, dass Affixe

„in erster Linie der Wortbildung, sie haben eine Funktion, keine Semantik [, dienen,] pauschal kann man das aber nicht sagen. Zu unterscheiden sind vielmehr transportierende, determinierende und determinierte Affixe.“ (Donalis, 2007, S. 15).

Transportierende Affixe verfügen über die Fähigkeit ein Wort in eine andere Wortart zu übertragen, ohne eine kategoriale Bedeutungsänderung nach sich zu ziehen, *zart* → *Zart-heit*. Bei der Determination kommt es zu einer vertiefenden Bestimmung durch das Affix, wie bei *Apfeltorte*, wo der *Apfel* die *Torte* näher beschreibt. Anders bei den determinierten Affixen, die selbst zum Determinata werden, siehe *Sensibelchen*, das eine Person meint, die sensibel ist. (vgl. Donalis, 2007, S. 15-16).

Neben der groben Unterscheidung, gebunden vs. frei, gibt es noch weitere Formen von Morphemen, die da wären

- Morphe, segmentierte, aber hinsichtlich ihrer Funktion noch nicht klassifizierte kleinste bedeutungstragende Einheiten
- Nullmorpheme, dargestellt mit Ø, kommen dort vor, wo eigentlich ein Morphem vorhanden sein sollte, es aber aus unterschiedlichen Gründen nicht ist und durch keine lautliche Realisierung ausgedrückt wird, z.B. der Mann- Ø, des Mann-es
- Unter Allomorphen werden jene Morpheme verstanden, die zwar unterschiedlich realisiert werden, dennoch dieselbe Bedeutung innehaben, z.B.

bei der Bildung von Nominativ Plural schön zu erkennen: Ohr-Ohre-*n*, Hund-Hund-e, Bauer-Bauer-*n*, Auto-Auto-s

- Homonyme Morphe hingegen sind Morphe, die dieselbe äußerliche Gestalt haben, aber unterschiedliche Morpheme realisieren. Zum Beispiel lachen: lach-*en* (Infinitiv) und lach-*en* (wir, 1. Person Plural Indikativ Präsens).

(vgl. Ernst, 2011, S. 107-110).

Um eine klare Darstellung der einzelnen Wortbildungsglieder zu gewährleisten, bedarf es noch einer Differenzierung einiger Begriffe, wie etwa Stamm und Basis, die gerne synonym dem Terminus Wurzel verwendet werden: Als Basis wird jenes Element bezeichnet, an das etwas angehängt wird. So kann auch eine Wurzel, wie etwa *Fuß* an die Basis *Ball*, angefügt werden, ergibt *Fußball*. Wird nun das Morphem *-tor* ergänzt, entsteht *Fußball-tor*, so ändert sich die Perspektive und *Fußball* kann als Basis angesehen werden. An den Stamm wiederum werden die Flexionsmorpheme angehängt, wobei oftmals, nicht immer, Stamm und Wurzel ident sind. (vgl. Sahel, 2013, S. 11).

Der Ausdruck Wurzel kann wiederum von zwei verschiedenen Perspektiven her definiert werden und zwar aus diachronischer Sicht, in der die Wurzel

„als nicht mehr zerlegbare historische Grundform eines Wortes, die in lautlicher und semantischer Hinsicht als Ausgangsbasis entsprechender [...] Wortfamilien angesehen wird“. (Bußmann, 2008, S. 803).

Oder aber aus synchronischer Sicht, bei der Wurzel synonym für Grundmorphem verwendet wird, welche die quantitativ größte Menge an Morphemen innerhalb einer Sprache und oftmals auch mehrgliedrige lexikalische Morphemstrukturen darstellen. (vgl. Bußmann, 2008, S. 250).

Hinsichtlich dieser Flexionsmorpheme, die gemeinsam mit den Wortbildungsmorphemen den gebundenen Morphemen angehören, bedarf es genauso einer spezifischeren Erläuterung, denn die Flexion besitzt im eigentlichen Sinne keine Wortbildungsfunktion. Das heißt, es werden nicht wirklich neue Wörter kreiert, sondern vielmehr

„nur grammatische Formen ein und desselben Wortes. Wenn beispielsweise das Wort *Land* flektiert wird, entstehen grammatische Formen, auch Flexionsformen genannt, wie *Landes*, *Länder* oder *Ländern*, die sich weder in ihrer Kernbedeutung noch in ihrer Wortart voneinander unterscheiden. Vielmehr bleibt die Bedeutung

wie auch die Wortart [...] von den Veränderungen der Wortgestalt selbst unberührt.“ (Sahel, 2013, S. 13).

CHRISTINE RÖMER (2006) nimmt in ihrem Werk eine klare Definitionsunterscheidung vor, so ist

„der Wortstamm [...] Teil eines Wortes an den Wortbildungsmorpheme angefügt werden [und] der Flexionsstamm ist der Teil des Wortes, an den eine Flexionsendung tritt. [Gleichzeitig kann ein Stamm] sowohl die Funktion eines Wortbildungstammes als auch eines Flexionsstammes ausüben, wie im folgenden Beispiel [:]
a. Ballett → Tänzer b. Tänzer ← s c. Ballett → tänzer ← s.“ (Römer, 2006, S. 37).

Wird nun von Flexionsformen gesprochen, dürfen die Termini Lexem und Wortform nicht unbeachtet bleiben: Das sogenannte Lexem bildet nämlich die Grundform, in der

„eine Menge von Wortformen [steckt]. Die einzelnen Wortformen werden in diesem Zusammenhang als Flexionsformen (eines bestimmten Lexems) bezeichnet.“ (Duden, 2009, S. 130).

Es wird also zwischen dem syntaktischen Wort, auch Textwort, und dem lexikalischen Wort, Lexem oder Lexikonwort, unterschieden. Am konkreten Beispiel dargestellt sieht das so aus, dass das Lexem *gut*, in unterschiedliche Ausprägungen, *gut-es*, *gut-e*, *gut-em*, *gut-er*, etc., abgebildet wird. So gesehen ist das Lexem eine Art Stellvertreter seiner ihm angehörigen Wortformen und stellt die Grundform, bei Verben die Infinitivform, dar. In Wörterbüchern wird das Lexem als Lemma kategorisiert, unter welchen die weiteren Wortformen angeführt werden. (vgl. Sahel, 2013, S. 14).

DUDEN (2009) führt, um eine klare Abgrenzung der Begriffe zu gewährleisten, jene Definition an:

„Als Flexion bezeichnet man die Bildung einzelner Wortformen (=Flexionsformen) eines bestimmten Lexems. Im Wörterbuch bilden Flexionsformen gewöhnlich keine eigenen Einträge. [...] Zur Wortbildung (oder Lexembildung) gehören alle Veränderungen, mit denen man neue Lexeme bildet. Im Wörterbuch sind alle Wortbildungsprodukte natürliche Kandidaten für eigene Einträge.“ (Duden, 2009, S. 135).

Nun gilt es die verschiedenen Lexeme zu klassifizieren. Die diversen Grammatiktheorien haben dafür ihre eigenen Klassifizierungsmodelle, die sich voneinander hinsichtlich mehrerer Kriterien unterscheiden, aber für die vorliegende Untersuchung wird nachfolgende Tabelle nach Duden (2009) herangezogen. In jener werden Lexeme hinsichtlich ihrer grammatikalischen Merkmale in bestimmte Lexemklassen eingeteilt, die in der deutschen Sprache zwischen flektierbaren Wortarten, zu denen Substantive, Artikelwörter, Pronomen, Adjektive und Verben zählen und nicht flektierbare Wortarten, welche Adverbien, Präpositionen, Konjunktionen, Subjunktionen und Partikel umfassen, unterschieden werden. Dabei werden die flektierbaren Wortarten wiederum in zwei große Bereiche gespalten, nämlich in die konjugierbaren, die also nach dem Tempus flektieren, wie Verben und den deklinierbaren Formen, die nach dem Kasus flektieren, also alle anderen. (vgl. Heuer, 2013, S. 43).

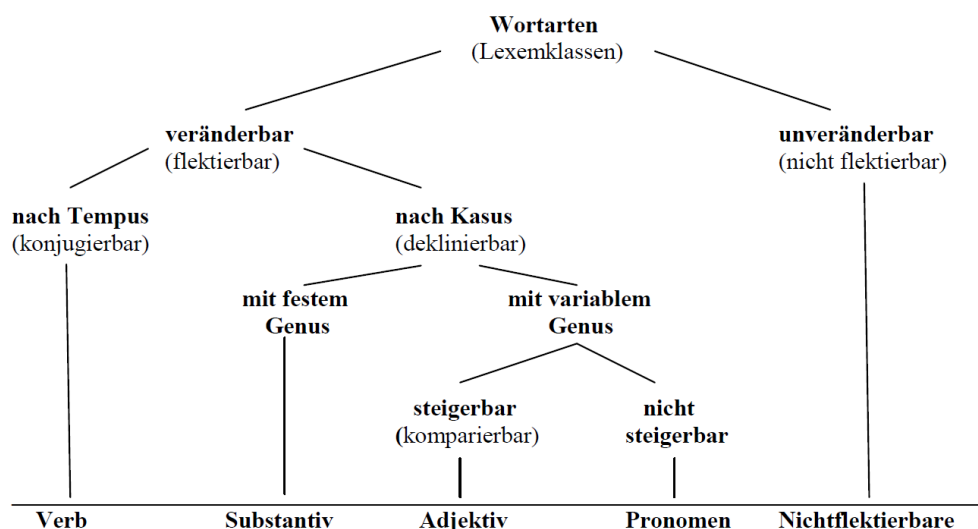
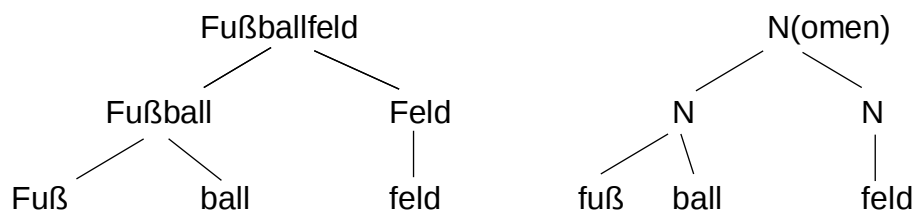


Abbildung 3 - Morphologische Wortarteneinteilung nach Duden

Angesichts der Gliederung der Lexemklassen, bedarf es auch der Erklärung der inneren Struktur komplexer Wörter, also jenen Wörtern, die aus mehr als zwei Morphemen bestehen und so in diese auch aufgespalten werden können. Natürlich wäre es möglich die einzelnen Morpheme an ihren Grenzen im Wortinneren zu trennen, wie bei *Groß-stadt*, oder *freund-lich*, aber ein solch sozusagen oberflächliches Verfahren ist nicht ausreichend, um eine angemessene Darstellung der Wortstruktur zu gewährleisten. So gibt es eine Reihe verschiedener Strukturierungstheorien, mit deren Hilfe die einzelnen Morpheme segmentiert werden und hinsichtlich ihres Wesens analysiert werden können. Eine Möglichkeit wäre

die Tabellendarstellung, bei der das Wortbildungselement in seine morphologischen Einzelteile zerlegt und in geschweiften Klammern ausgezeichnet, in einer Tabelle untereinandergeschrieben wird. Der Nachteil hierbei ist die unübersichtliche Darstellung, was wiederum hierarchische Strukturen schwieriger nachvollziehen lässt, zu erkennen am Beispiel Fußballfeld – [{Fuß} {ball}] {feld}. Ebenfalls gängig ist die Darstellung mithilfe des Baumdiagrammes, welches auch unmittelbare Konstituentenanalyse genannt wird. Darin werden die einzelnen Konstituenten hinsichtlich ihrer Wortkategorie bestimmt:



So würden in diesem Fall an den Stellen von *Fußball* und *Feld* ein N rücken, da es sich um ein Nomen handelt, und dies würde je nach Wortkategorie variieren, Sx (Suffix), Ax (Affix), Adj (Adjektiv), etc. (vgl. Sahel, 2013, S. 18-21).

Aufgrund der Platzeinschränkung wird bei der Untersuchung in Kapitel 5 auf diese Darstellungsform verzichtet und auf eine Abwandlung der Klammerdarstellung zurückgegriffen, welche jedoch etwas übersichtlicher gestaltet wird und gleichsam ebenso die einzelnen Konstituenten mit ihren Wortartkategorien abbildet.

HANS ALTMANN und SILKE KEMMERLING (2005) haben maßgebende Kriterien für die Wortbildungsanalyse aufgestellt:

- Schrittweise hierarchische Analyse des Wortbildungsprozesses
 - Alle Ebenen der Wortbildungsmittel umfassen, wie Kategorien zu einzelnen Konstituenten, Wortbildungsakzent und morphologische Markierungen wie Fugenelemente, Umlaut, Ablaut, etc.
 - Wortbildungstyp mit sämtlichen Ausprägungen aufzeigen
 - Bedeutungsmerkmale der einzelnen Bestandteile sowie
 - Grad der Lexikalisierung und Idiomatisierung bestimmen
- (vgl. Altmann, 2005, S. 57-58).

Bezüglich Lexikalisierung ist zu sagen, dass ein Wort dann in der Regel als lexikalisiert gilt, wenn es in gängiger Verwendung bei Sprechern und Sprecherinnen einer Sprache ist oder von einer bestimmten Sprechergruppe, hier korporierte

Studierende, benützt wird. Andernfalls handelt es sich um eine Idiomatisierung, also demotivierte Wörter, bei denen der semantische Wandel nicht mehr rückgeleitet werden kann. (vgl. Eisenberg, 2013, S. 206-207).

Wenn nun von Demotivation in der Wortbildung gesprochen wird, ist es wenig überraschend, dass der Terminus Motiviertheit bzw. Motivation einen essentiellen Stellenwert einnimmt. Die Motivation ist auf mehreren linguistischen Ebenen zu finden, wie etwa auf der phonetisch-phonemischen, figurativen oder auch morphosemantischer Ebene, besonders letztere ist für die Wortbildung von Bedeutung. Die morphosemantische Motiviertheit funktioniert nach dem Frege-Prinzip, welches eine Dreistufenskala, vollmotiviert, teilmotiviert, demotiviert/idiomatisiert, vorsieht:

- Bei vollmotivierten Wortkonstruktionen lässt sich dessen Bedeutung herauslesen.
- Eine Teilmotivation zeigt sich dadurch, dass nicht mehr alle Teile der Wortbildungskonstruktion unverändert für dessen Bedeutung mitwirken.
- Kann die Gesamtbedeutung einer Wortkonstruktion nicht mehr durch ihre einzelnen Glieder und auch nicht mehr durch deren Beziehung zueinander aufgeschlüsselt werden, so handelt es sich um eine Idiomatisierung.

(vgl. Fleischer, 2007, S. 18).

Die verschiedenen Wortbildungseinheiten werden in den nachfolgenden Unterkapiteln und die Wortbildungstypen im Kapitel 4.2 behandelt. Im Zuge der empirischen Auseinandersetzung wird dann versucht deren Kriterien und Merkmale anhand der ausgewählten Beispiele aufzuzeigen und als solche auszuweisen.

3.1.1 Präfix, Suffix, Zirkumfix

Bei den Wortbildungsmorphemen wird, wie oben schon eingeführt, in drei große Sparten separiert, nämlich in Präfixe, die am Wortanfang stehen, Suffixe, die am Ende angehängt werden und einer dritten, weniger oft in der deutschen Sprache beachteten Form, das Zirkumfix, welches die Wurzel sozusagen umschließt. (vgl. Sahel, 2013, S. 11).

Präfixe kommen in Kombination mit Substantiven, Verben und Adjektiven vor, üben aber keinen Einfluss auf die Wortartklasse selbst aus. Davon abgesehen

kann ein und dasselbe Präfix nicht nur auf eine Wortart angewandt werden, sondern es kann in mehreren vorkommen, z.B. *miss-* → *Miss-ernte*, *miss-gönnen*, *miss-vergnügt*. (vgl. Lohde, 2006, S. 14).

Im Allgemeinen sind Präfixe betont oder unbetont und bestehen aus einer Silbe, Ausnahmen sind Entlehnungen wie *hyper-*, *mega-* oder *auch mini-*. Gleichsam gilt für sie die Regelung keine Auswirkungen auf die grammatischen Eigenschaften des gesamten Terminus zu haben, dennoch gibt es Fälle, bei denen sie sehr wohl auf grammatischer Ebene wirken. So zum Beispiel bei Verben, die aus Substantiven oder Adjektiven abgeleitet wurden und denen ein Präfix beiwohnt, *be-dachen* von *Dach*, oder *ver-armen* von *arm*, denn hier wird das Präfix durch das Basiswort näher bestimmt. (vgl. Donalies, 2007, S. 21-26).

Im Gegensatz zu den Präfixen, stehen Suffixe nach dem Wortbildungstamm und besitzen die Eigenschaft einen Wortartenwechsel herbeizuführen, wie zum Beispiel *bemüh-en* → *Bemüh-ung*. Ebenso unterscheiden sie sich hinsichtlich ihrer prosodischen Artikulation: so bilden Suffixe mit konsonantischen Anlaut eine Silbe, aber nur, wenn sie am Ende einer Wortform stehen, *heim-lich* vs. *heim-lich-es*, und steht ein Vokal im Anlaut, so wird nur dann eine eigenständige Silbe gebildet, wenn ein Vokal vorangeht, *Droh-ung*. Steht ein Konsonant davor, *Leit-ung*, wird den Präferenzgesetzen nach entsprechend betont, was meist mit der Stammgrenze im Zusammenhang steht. Abgesehen von den verschiedenen prosodischen Realisierungen, die sich mitunter auch auf die Kombinationsvorgänge der Suffixe auswirken, werden diese in zwei Gruppen zerteilt: in kategorienerhaltende Suffixe, die trotz Anfügens, die Wortartkategorie nicht verändern, wie etwa bei *drängen* → *dräng-el-n* (Verb/Verb), *blau* → *bläu-lich* (Adjektiv/Adjektiv) und *Jäger* → *Jäger-schaft* (Substantiv/Substantiv). Das Gegenstück bilden die kategorienverändernden Suffixe, deren Bemühungen auf die Konstruktion von Substantiven und Adjektiven ausgerichtet sind. (vgl. Eisenberg, 2013, S. 257-261).

Ein Zirkumfix versteht sich als eine

„Kombination von Präfix und Suffix, die als diskontinuierliches Morphem einen Wortbildungstamm [umklammert].“ (Römer, 2006, S. 33).

Substantive (*Ge-red-e*), Adjektive (*ge-füg-ig*) und Verben (*be-sänft-igen*) können mit Zirkumfixen eine Verbindung eingehen und auf semantischer Ebene fungieren diese entweder als Transponierer, also Wortartenwechsler, oder als Determinata. (vgl. Hypermedia IDS Mannheim, Zirkumfix, 2017).

3.1.2 Konfix

Eine Sonderform der Affixe sind die Konfixe, weil sie

„eine Zwischenstellung zwischen Affixen und Lexemen einnehmen, da sie wie Affixe nur in Morphemkombinationen vorkommen, aber wie Lexeme eine lexikalisch-begriffliche Bedeutung aufweisen, z.B. *poly-* „viel, mehrfach“, *mikro-* „klein“.“ (Altmann, 2005, S. 23).

Sie weisen also einerseits Bindungscharakter auf, können aber andererseits in Verbindung mit Flexionsaffixen allein keine Sinneinheit bilden. Kombiniert werden können sie also mit Wörtern (*thermo-rot*), anderen Affixen (*Therm-ik*) und sogar mit anderen Konfixen (*Thermo-stat*). Unterteilt werden die Konfixe in unmittelbare und mittelbar kombinierbare Konfixe, was bedeutet, dass Erstere sich direkt mit Wortbildungsaffixen verbinden können, z.B. bei *therm-isch*. Zweitere hingegen besitzen diese Eigenschaft nicht und müssen daher zuerst noch mit einem anderen Konfix eine Verbindung eingehen, um dann erst mit Affixen ein Wort zu bilden, wie etwa bei *geo-log-isch*, *Geo-log-ie*. (vgl. Donalis, 2007, S. 12).

Bezüglich ihrer Stellung innerhalb des Wortes sind sie nicht eingeschränkt, so sind sie links, als erste Einheit, oder auch rechts, als letzte Einheit, eines Wortes zu finden, je nachdem um welche Art von Konfix es sich handelt. FLEISCHER und BARZ (2007) verwenden dafür den Terminus Konfixkomposita, welcher in den drei verschiedenen Strukturtypen, die Konfixe aufweisen, gegründet ist. Denn

„manche Konfixe [treten] nur als Erst- (*Aero-*) oder nur als Zweitglied (*-drom*), andere in beiden Stellungen (*Phil-hellene* ‚Griechenlandfreund‘ – *biblio-phil* ‚bücherliebend‘) [auf. Aber neben] kompositionsaktiven Konfixen treten auch derivationsaktive auf [...]: *elektr-izität*, *-ifizieren*, *-isch*, *-isieren*; *fanat-ismus*, *-iker*, *-isch*, *-isieren*.“ (Fleischer, 2007, S. 67).

EISENBERG (2013) führt hierfür eine Subklassifikation der Konfixe hinsichtlich ihrer Stellung durch und untergliedert jene in Prä- und Postkonfixe. Präkonfixe weisen

zum einen das Kriterium von Gräzismus bzw. Latinismus auf, zum anderen zeichnen sie sich meist durch eine *-o-* oder *-i-* Fuge aus, aber sind diese beiden bereits Bestandteil des Basiskonfixes, so wird nicht nochmals affigiert. Davon abgesehen verbinden sie sich nicht nur mit einer Wortartkategorie und bilden mit nativen und fremden Stämmen Komposita. Einige Beispiele hierfür sind *agro-*, *bio-*, *mini-*, *mikro-*, *makro-*, *turbo-*, *multi-*, *öko-*, *homo-*, *astro-*, etc. Im Gegensatz dazu definieren Postkonfixe die grammatischen Kategorien des Kompositums und deshalb gilt es diese in substantivischen (*-drom*, *-gramm*, *-lekt*, *-mat*, *port*, *-skop*, *-thek*), welche wiederum bezogen auf Genus und Flexionstyp unterteilt werden, und adjektivischen (*-gen*, *-nom*, *-log*, *-phil*, *-phob*, *-therm*) zu trennen. Dennoch gehen beide Formen nur mit fremden Stämmen oder eben mit anderen Konfixen eine Verbindung ein, siehe *Spiel-omat* oder *sachso-phil*. (vgl. Eisenberg, 2013, S. 233-234).

Zusammenfassend bedeutet das,

„dass Konfixe gebundene, aber in anderen Sprach(stuf)en frei vorkommende Elemente sind. Sie verhalten sich wie Grundmorpheme und sind damit basisfähig, weil sie sich bei stabiler Bedeutung mit Affixen, Konfixen und anderen Grundmorphemen verbinden. Sie müssen nicht platzfest oder wortartgebunden sein.“ (Elsen, 2005, S. 138).

Weiters verweist HILKE ELSEN darauf hin, dass heimische, also native Konfixe, nicht mehr produktiv sind, wobei dies nicht heißt, dass sie gänzlich inaktiv sind, nur sind fremde, entlehnte Konfixe generell produktiver was die Wortbildung anbelangt. (vgl. Elsen, 2005, S. 138).

3.1.3 Interfix

Unter einem Interfix, oder auch Fugenelement, wird ein

„semantisch weitgehend leeres Segment in der Kompositions- oder Derivationsfuge, z. B. *Arbeits/s/anzug*, *afrika/n/isch* [verstanden]“. (Barz, 2003, S. 180).

Es wird zwischen folgenden Formen differenziert:

- Paradigmische Fugenelemente sind gleich der Flexionsendung des Erstgliedes, aber sie zeigen keine grammatische Relevanz auf. Dazu gehören *-e-* (*Gäns-e-fett*), *-en-* (*Held-en-mut*), *-es-* (*Tag-es-reise*), *-s-* (*Antrieb-s-kraft*), *-ens-* (*Herz-ens-angelegenheit*), *-er-* (*Rind-er-stall*).

- Unparadigmische Fugenelemente zählen nicht zum Flexionsparadigma des Erstgliedes, -s- (Schönheit-s-ideal).
(vgl. Altmann, 2005, S. 27).

Zumeist sind es lautliche oder eben morphologische Charakteristika, die definieren, ob ein Fugenelement zwischen Erst- und Zweitglied eingefügt wird. Je nach Funktion wird dabei zwischen silbischen und nichtsilbischen Fugenelementen unterschieden. Silbische Fugenelemente, zu denen -e-, -er-, -en-, -ens- gehören, sind dafür zuständig, dass eine Silbe an einsilbige Erstglieder im Zuge einer Kompositaverbindung angehängt wird, wobei beim Vorkommen des Schwalaufs oftmals sogar ein -n- zusätzlich angehängt wird, um so einer möglichen Streichung zu entgehen, Schul-haus vs. Börs-en-gang. Anders bei Endungen auf -el oder -en, hier wird keine Fuge mittels Fugenelemente geschlossen, Nadel-kissen, Regen-wetter. Die Aufgabe des nichtsilbischen Fugenelementes -s- ist die Grenze des Erstgliedes aufzuzeigen, um so ein konkretes Segmentieren zu gewährleisten, Handwerk-s-kammer, Heirat-s-antrag, Geburt-s-ort. Gleichsam verhindert das sogenannte Fugen-s durch seine Anwesenheit den Zusammenfall (Reduktion) zweier im Kompositum aneinander liegenden Konstanten, was mitunter die Abgrenzung beider Glieder sichtlich erschweren würde, Arbeit-s-tag, Geburt-s-termin. Bei Komposita mit Vokalende des Erstgliedes sind keine Gliedgrenzen in Gefahr und daher auch kein Fugen-s vorhanden, Taxi-fahrt, Navi-stimme. (vgl. Duden, 2009, S. 713-715.).

Ebenso obligatorisch ist das Fugen-s bei nominalen Erstgliedern, die die Suffixendung -heit, -keit, -schaft, -ung, -tum oder -ling besitzen sowie Krankheits-fall, Freundschaft-s-beweis. Und da es aus historischer Sicht auf die Kasusmarkierung eines Genitivs zurückgeht, ist es ebenfalls nicht verwunderlich, dass es bei Erstgliedern in Genitivverwendung, König-s-schloss → das Schloss des Königs, Jahre-s-wechsel → der Wechsel des Jahres, vorkommt. (vgl. Heringer, 2004, S. 197).

3.1.4 Unikale Morpheme

Bei den sogenannten unikalen Morphemen handelt es sich um gebundene lexikalische Morpheme mit der speziellen Funktion nur in einer einzigen Kombination vorzukommen, wie bei *Heidel-beere*, *Nacht-igall*, *Sams-tag*, und nicht wie andere Morpheme, mehrere Ausprägungen zu besitzen. (vgl. Ernst, 2011, S. 109).

Die Einzelglieder dieser Morphemklasse sind von historischer Perspektive aus Fragmente früherer Sprachstufen und haben, ohne die Verbindung mit einem anderen Morphem, keine Bedeutung mehr in der deutschen Gegenwartssprache. Aufgrund dessen können sie auch nicht für Wortneubildungen herangezogen werden. (vgl. Lohde, 2006, S. 18).

3.1.5 Affixoid

Eine Zwischenform, die weder zu den Grundmorphemen noch wirklich zu den Affixen zählt, sind die Affixoide oder auch Halbaffixe genannt. Diese zeichnen sich durch eine sinnverändernde Bedeutungsabweichung aus, wie am Beispiel *Höllentempo* zu erkennen ist, denn hierbei geht es um einen Anstieg des Tempos und die eigentliche Bedeutung vom Terminus Hölle wird gänzlich ausgeklammert. Die zugeschriebene „Neu“-Bedeutung wirkt sich genauso in den damit verbundenen Kombinationen aus, Höllenangst, Höllenfahrt. (vgl. Lohde, 2006, S. 15-16).

Autoren wie LOHDE (2006), FLEISCHER/BARZ (1995), ALTMANN/KEMMERLING (2006) nehmen Abstand von dieser Bezeichnung, da diese, wie GÜNTER SCHMIDT bereits 1987 feststellte, mehr eine Verkomplizierung darstellt, als dass sie für Vereinfachung sorgen würde. Somit werden die betroffenen Elemente entweder den Affixen oder eben den Grundmorphemen zugeteilt. (vgl. Fleischer, 2007, S. 27).

3.1.6 Flexive

Flexionsmorpheme, auch Flexive genannt, verfügen, besonders aus synchroner Sichtweise betrachtet, eine relativ geschlossene, konstante Bestandsmenge, die Änderungen nur über einen längeren Zeitraum zulässt. Nach RÖMER (2006) sind sie

„gebundene Morpheme, die in der deutschen Sprache prototypischerweise am rechten Wortrand auftreten und eine grammatische Funktion und grammatische Bedeutung haben.“ (Römer, 2006, S. 34).

Eine ihrer Funktionen liegt also in der Wortartencharakterisierung, wofür Komponenten aus nachfolgendem Inventar entnommen werden:

- -(e)s, -(e)n, -e, -er, -em, -ens, -st und der Umlauf auf nominaler und pronominaler Ebene und
- -e, -(e)st, -(e)t, -(e)n, -ent, -te, -ge, Ablaut und Umlauf auf verbaler Ebene.

Obwohl diese nur eine geringe Menge darstellen, werden sämtliche wortartsspezifischen Kategorien damit realisiert, egal ob Genus, Kasus, Numerus und Komparation bei Substantiv, Adjektiv, Pronomen und Numerale oder auch Tempus, Modus, Genus Verbi, Person und Numerus beim Verb. Aufgrund dieser Vielfältigkeit wird den Flexionsmorphemen ein weiterer Wesenszug zu eigen, nämlich der der Polyfunktionalität, was ein hohes Ausmaß an Mehrdeutigkeit in sich birgt, wie in diesem Beispiel festzustellen ist: *-en* in *schö-en*, *Sache-n*, *Frau-en*. (vgl. Fleischer, 2007, S. 34-35).

Bezüglich ihrer Stellung im Wort gibt es eine Ausnahme, denn das partizipbildende *ge-* wird bei den Verben auf der linken Seite vorangestellt, was bei ungenauer Klassifizierung fälschlicherweise für ein Präfix gehalten werden könnte, obwohl diese nur in der Wortbildung und nicht in der Flexion vorkommen. Obwohl Flexions- und Wortbildungsmorpheme nicht dasselbe sind, verfügen Flexive über die Besonderheit sich zu Wortbildungsmorphemen weiterzuentwickeln, z.B. *Nacht* → *nacht-s*, um so fehlende Elemente zu ergänzen. Umgekehrt können Wortbildungsmorpheme auch als Ersatz fungieren, z.B. bei Pluralformen, wo es kein Plural gibt, *Getreide* – *Getreide-arten*. (vgl. Fleischer, 2007, S. 4-5).

RÖMER (2006) untergliedert Flexive weiter und bestimmt vier Subklassen:

- Additive Flexive, die durch ihren eigenständigen Lautkörper segmentierbar sind, z.B. *sie lach-te*
 - Modifikatorische Flexive, welche Alternationen sind, siehe *Mütter*
 - Inhaltliche Flexive, die über keinen eigenen Lautkörper verfügen, wie bei *die KissenØ*
 - Selbstständige Flexive, die weder einer deskriptive noch eine lexikalische Bedeutung (Hilfswörter) aufweisen, wie etwa das Haus hat gebrannt
- (vgl. Römer, 2006, S. 34-35).

Diese Subklassifizierung ist eine Möglichkeit, darf deshalb aber auch nicht als allgemein gültig angesehen werden.

Für jene Affixe gibt es natürlich vertiefende Darstellungen und Differenzierungen, diese sind aber im Zuge dieser Untersuchung nicht von besonderer Relevanz und werden, wenn nötig, im Anschluss direkt bei den analysierten Begriffen angeführt.

3.2 Wortbildungsarten

Auf dem Feld der Wortbildung gibt es mehrere, nach bestimmten Eigenschaften und Regeln charakterisierte, Konstruktionsmöglichkeiten, die die einzelnen Formen der Wortbildung abbilden. Nachfolgend werden jene erläutert, sodass bei den Beispielen aus der Studentensprache selbst auf eine umfassende Darstellung verzichtet werden kann.

3.2.1 Komposition

Unter der Komposition wird jener Prozess verstanden, bei dem

„Wurzeln oder Stämme, aber keine Affixe, unmittelbar an der Wortbildung beteiligt sind.“ (Sahel, 2013, S. 92).

Komposita sind also komplexe Wörter, die aus wortfähigen unmittelbaren Konstituenten bestehen, deren Zweitglied Träger der grammatischen Information ist und somit die gesamte Konstruktion bestimmt, wobei sie wortintern allerdings nicht flektiert werden. (vgl. Duden, 2009, S. 664).

Innerhalb der Komposition wird allgemein zwischen Determinativkomposita und Kopulativkomposita unterschieden. Erstere zeichnen sich durch ein Unterordnungsverhältnis aus, welches keine semantische, oder auch syntaktische Gleichstellung der einzelnen Konstituenten zulässt. Dabei fungiert die zweite, oder hintere Konstituente bei mehreren Teilen als übergeordnetes Element, und agiert aus semantischer Perspektive als Bedeutungsträger, sofern die Hauptbedeutung ebenfalls auf ihr liegt. Gut zu erkennen bei *Holzhütte*, wo die Hauptbedeutung klar auf *hütte* gelagert ist. Weiters leiten sich sämtliche grammatikalischen Funktionen wie Wortkategorie, Genus, Flexionsklasse, etc., von der zweiten Konstituente ab, die auch als Grundwort (Determinatum) bezeichnet wird. Die erste Konstituente ist aber auch nicht unbeteiligt, sie wirkt als nähere Bestimmung für das zweite Glied und wird daher auch als Bestimmungswort (Determinans) definiert. (vgl. Sahel, 2013, S. 93-94).

Eine Unterkategorie des Determinativkompositums ist das Possessivkompositum, welches ähnlich fungiert, aber hier beschreibt das Determinatum nicht einen Überbegriff näher, sondern entweder eine außerhalb stehende Größe oder es dient als Beschreibung einer Eigenschaft oder eines Merkmals, was etwa bei *Langbein*, das sich auf eine Person mit langen Beinen bezieht, ersichtlich ist.

Aufgrund der außerhalb liegenden Bezugsquelle werden jene Komposita auch als exozentrisch definiert. Vorwiegend treten solche Komposita bei Personen-, Pflanzen- und Tierbezeichnungen auf, siehe *Grünschnabel*, *Löwenzahn* oder auch *Rotkehlchen*. Denen gegenüber stehen endozentrische, die sich direkt auf das im Kompositum enthaltene Teilstück beziehen, wie *Rotbart*, was einen Bart meint, der rot ist. (vgl. Fleischer, 2007, S. 125).

Das Kopulativkompositum hingegen setzt sich aus gleichrangigen sprachlichen Einheiten zusammen, wie etwa *kalt-heiß*, *Trainer-Spieler*, wobei jedes Einzelelement zur Gesamtbedeutung beiträgt. Außerdem sind Kopulativkomposita durch zwei Charaktereigenschaften eingeschränkt, nämlich einerseits dadurch, dass alle Konstituenten dergleichen Wortkategorie, also Verb, Adjektiv, Nomen, etc., angehören müssen und andererseits muss ihnen ein gemeinsames Bedeutungsfeld zugrunde liegen. (vgl. Sahel, 2013, S. 92-93).

Jene kommen nicht so häufig vor wie die Determinativkomposita, lassen sich aber besonders in Berufs- und Fachsprachen, bei Namensbezeichnungen (*Österreich-Ungarn*, *Schwefelwasserstoff*), und im Adjektivbereich (*taubstumm*, *weiß-rot*) aufzeigen. (vgl. Lohde, 2006, S. 38).

Eine ebenfalls nennenswerte Untergruppe der Determinativkomposita sind die sogenannten Rektionskomposita, bei denen das Zweitglied

„ein deverbales Substantiv [ist], das vom Verb eine semantische Leerstelle (Valenzstelle) geerbt hat [...]. Die Leerstelle wird im Kompositum vom Erstglied [...] besetzt [und] damit ist eine semantische Relation zwischen Erst- und Zweitglied gleichsam syntaktisch-semantisch vorgegeben.“ (Duden, 2009, S. 719).

Besonders interessant bei diesen Wortbildungsprodukten sind die zugeschriebenen Rollen von Agens und Patiens, denn das Erstglied ist in der Lage mehrere Funktionen einzunehmen: entweder die eines Patiens (*Dorfbewohner*), oder die, wenn auch weniger oft vorkommende, Agensfunktion (*Ferienbeginn*) und in manchen Fällen kann das Erstglied sowohl als auch beide Funktionen innehaben, wie bei *Beamtenprüfung*, bei der die Beamten als Prüfer/innen tätig sind oder selbst geprüft werden. (vgl. Duden, 2009, S. 719).

EISENBERG (2013) nennt in diesem Zusammenhang die Begriffe unechte Komposita und Pseudokomposita. Zu den unechten bzw. nach JAKOB GRIMM bezeichnet, uneigentlichen Komposita zählen jene Komposita, deren Erstglied eine Kasusendung besitzt und die durch einen Univerbierungsprozess entstanden

sind. Beispiele hierfür sind *aufgrund* vs. *auf Grund*, *infrage*, *kennenlernen*, *des Menschen Leid* vs. *Menschenleid*, *handhaben*. Wobei der Terminus Inkorporation für jene Komposita durchgesetzt hat, bei denen der Verbstamm das zweite Bildungsglied darstellt, siehe *die Ehe brechen* → *Ehe brechen* → *ehebrechen*. Anders als die unechten Komposita sind die Pseudokomposita nicht direkt aus einer Komposition entstanden, aber stellen dennoch Wortbildungsprodukte dar, zu finden bei *Notlandung* → *notlanden*, *Staub saugen* → *staubsaugen* oder auch *laufen* → *Lauf* → *Eis* → *eislaufen*. (vgl. Eisenberg, 2013, S. 223-225).

Neben den Komposita, die aus mindestens zwei Variablen bestehen, verfügt die deutsche Sprache über eine reichliche Menge an sogenannten Mehrfachkomposita, die aus mehreren Gliedern, die selbst Komposita sind, zusammengesetzt sind. Beispielsweise bei *Straßenbahnhaltestelle*, *Krisenmanagementsstörkoeffizient*, *Wohnbaudefizitvermeidungsstrategie*. Dabei sind die Glieder der Komposita zumeist, nicht immer, Lexikoneinheiten. (vgl. Motsch, 2004, S. 8).

3.2.2 Explizite Derivation

Wie auch schon die Komposition zählt die explizite Derivation, auch Ableitung, bei der Affixe (Derivationsaffixe) an ein Wort (Derivationsbasis), sei es Wurzel oder Stamm, hinzugefügt werden, zu den wesentlichen Wortbildungsarten der deutschen Sprache. Grundsätzlich wird zwischen Präfix und Suffix unterschieden, wobei Verben vorwiegend mit Präfixen und Nomen wie Adjektive mit Suffixen eine Verbindung eingehen. Weiters werden dahingehend in gleicher Weise Nominal-, Adjektiv-, Verbal- und Adverbalfixe unterschieden. Bemerkenswert ist ebenfalls, dass Suffixe mit festen Wortkategorien verknüpft sind und Präfixe diese Eigenschaft nicht aufweisen, wie etwa bei *un-schön* und *Un-mut* zu erkennen ist. Desgleichen ist es möglich, dass beide, Präfix wie Suffix, in den Derivaten vorkommen, z.B. bei *un-genieß-bar*, wobei das Suffix *-bar* hierbei die Wortkategorie Adjektiv bestimmt, denn selbst, wenn man das Präfix weglässt, also *genießbar*, wirkt sich dies nicht auf dessen Wortkategorie aus. Das bedeutet also, dass

„anders als die nominalen Suffixe fungieren die nominalen Präfixe [...] lediglich als Modifikatoren des Stammes ohne Derivationsfunktion im eigentlichen Sinne.“ (Sahel, 2013, S. 100).

Diese Ableitungsart wird auch kombinatorische Derivation genannt und ist in folgenden Beispielen zu finden:

- Substantiv: pfeifen – Ge-pfeif-e, Hof – Ge-höf-t
- Adjektiv: lehren – ge-lehr-ig, Stiefel – ge-stiefel-t
- Verb: Präfix-Suffix-Derivation: Aufsicht – be-aufsicht-ig-en

(vgl. Lohde, 2006, S. 41).

Im Vergleich dazu wäre noch die implizite Derivation zu erwähnen, unter der die „Prozesse deverbaler Derivation von Substantiven und deverbaler Derivation von Verben zusammengefaßt [werden], die wie die Konversion ohne Verwendung von Affixen erfolgt.“ (Fleischer, 2007, S. 51).

Sie unterscheidet sich dennoch in einem wichtigen Punkt von der Konversion, da sie einen Stammvokalwechsel mit sich zieht. Aus heutiger linguistischer Sicht ist die implizite Derivation jedoch also unproduktiv einzustufen, was in der Unproduktivität von Um- und Ablautvorgängen begründet ist. (vgl. Hypermedia IDS Mannheim, explizite Derivation, 2017).

3.2.3 Konversion

Im Zuge der Konversion wird, wie im voran gegangenen Kapitel erwähnt, ein Basissglied in eine andere Wortartkategorie transferiert, ohne die Verwendung eines Affixes oder eines Stammvokalwechsels. Dies betrifft Substantive, Adjektive und Verben, wobei gleichermaßen Basen als auch Konvertate, eben die durch den Wortarttransfer entstandenen Elemente, im Fokus des Transfers stehen können. Im Allgemeinen gibt es zwei Arten von Konversion, einerseits die syntaktische und andererseits die morphologische Konversion. Bei der syntaktischen Konversion geht es um die Wortartänderung in Verbindung mit der konkreten Verwendung im Satz selbst, denn nur unter Betrachtung des konkreten Umfeldes der Syntax, lassen sich Wortbildungsvorgänge daraus schließen, wie die *beglaubigten* (attributives Adjektiv) Kopien und die Kopien sind *beglaubigt* (prädikativ). Besonders die Substantive, gebildet aus Infinitiven, Partizipien I und II oder Adjektiven, stellen eine üppige, aus solchen Konversionsprozessen entstandene Gruppe dar. In der morphologischen Konversion hingegen sind Substantive entweder Basen, wie auch Verben, oder sie besitzen den Status eines Konvertates. Adjektivische Konvertate kommen vergleichsweise selten vor und werden noch seltener attributiv verwendet, denn der Großteil von ihnen zeichnet sich durch

eine prädikative Nutzung aus, z.B. ihm ist *angst*. Indessen gelten Verben als äußerst produktiv und können, neben ihrer Eigenschaft, dass sie aus nahezu allen Substantiven Konvertate bilden, mit Adjektiven eine Unmenge an Wortbildungsprodukten konstruieren, *faul* → *faul(en)*, *lahm* → *lahm(en)*. Nicht immer ist die Rekonstruktion der Ableitungsrichtung, also was Base und was Konvertat ist, einfach bzw. eindeutig nachvollziehbar und deshalb sind die semantischen Beziehungen der beteiligten Stämme von spezieller Relevanz. (vgl. Sahel, 2013, S. 105-108).

3.2.4 Entlehnung

Fremde Bestandteile werden durch zwei Prozessarten in die deutsche Sprache aufgenommen, entweder durch Entlehnung ganzer Wörter oder durch die Verbindung fremder Elemente mit deutschsprachigen Elementen.

„Unter Fremdelementen werden Grund- und Wortbildungsmorpheme verstanden, die in Phonemstruktur, Aussprache und/oder Schreibung mehr oder weniger von den heimischen (indigenen, nativen) Gesetzmäßigkeiten abweichen. Die Fremdwortbildung [...] vollzieht sich mit Fremdelementen auf der Basis der Wortbildungsstrukturen des Deutschen.“ (Fleischer, 2007, S. 61).

CHRISTIANE WANZECK führt in ihrem Werk (2010, S. 125) vier Gründe für Entlehnung von Wörtern bzw. Wortteilen aus anderen Sprachen an, die da wären:

- Sachentlehnung aus einer fremden Kultur mit der dort gebräuchlichen Bezeichnung: *lat. murus*: ‚die Mauer‘, kannten die Germanen nicht, haben es aber von den Römern übernommen
- Wortentlehnung ohne die damit einhergehende Sache/Vorstellung mit zu entleihen: die japanische Geisha gibt es so in der deutschen Kultur nicht, sehr wohl ist das Wort und die damit verbundene Sache bekannt
- Wortentlehnung aufgrund des Wunsches zu differenzieren: statt Treffen oder Besprechung wird das engl. *meeting* verwendet
- Wortentlehnung aufgrund des Wunsches zu variieren: Toilette für Klo, oder auch Stilles Örtchen

In dieser Unterscheidung gibt es noch einige Untergliederungen, je nach Ausgangspunkt der Untersuchungsperspektive, aber rein von einem übergeordneten Standpunkt aus, lassen sich Wortentlehnungen darin unterteilen,

„ob die Wortform der fremden Wörter in der aufnehmenden Sprache verändert wird, oder unverändert bleibt.“ (Warzeck, 2010, S. 128).

Es gibt demnach

1. Formal unveränderte Entlehnungen, die wiederum ein Fremdwort oder ein Lehnwort sein können und
2. Formal veränderte Entlehnungen, die ein assimiliertes Lehnwort, eine Lehnsübersetzung oder -übertragung sein können.

Bei einem Fremdwort werden wiederum vier Typen unterschieden, da es meist Veränderungen der Wortintegration mit sich bringt:

- a) Völlig unveränderte Wörter: *engl. high*: unter Drogen stehend, *frz. passé*: ‚vorbei‘
- b) Morphologisch geringfügig integrierte Fremdwörter: *engl. chillen*: ‚faulenz‘ (Suffix -en)
- c) Graphisch geringfügig integrierte Fremdwörter: *frz. Abonnement* (Großschreibung)
- d) Lautlich geringfügig integrierte Fremdwörter: *frz. pavillon* [pavɪljō], dt. [ˈpa-vɪljɔŋ],]

Bei den Lehnwörtern, deren Bedeutung mitübernommen wurde, kann diese entweder eine vorher bestehende Bedeutung ergänzen oder aber auch verdrängen. So galt für den Terminus *Held* die Beschreibung als eine Person, die mutige Taten vollbringt, aber ebenso wird darunter die Hauptfigur eines Filmes oder eines Buches, zurückzuführen auf *engl. hero*, verstanden. Ähnlich verhält es sich bei den formal veränderten Entlehnungen, die sich in 3 Gruppen teilen:

- Lehnübersetzungen: eine direkte Übersetzung von Wörtern oder auch un-selbstständigen Wortteilen. Der Wortkörper wird mit den vorhandenen Mitteln der aufnehmenden Sprache neu konstruiert: aus *lat. compassio*, das sich aus *lat. com*: ‚mit‘ und *lat. passio*: ‚leiden‘ zusammensetzt, wurde im Mittelhochdeutschen *miteliden*, und ab dem 17. Jahrhundert dann *Mitleid*.
- Lehnübertragung: dabei wird nicht der gesamte Terminus, sondern nur ein Teil davon übersetzt und der andere Teil wird frei übertragen: ausgehend vom *lat. aequilibrium* wurde das deutsche Nomen *Gleichgewicht* erstellt, obwohl *lat. aequus*: ‚gleich‘ und *lat. libra*: ‚die Waage‘ bedeuten, wurde Waage gegen Gewicht ausgetauscht.

- Assimiliertes Lehnwort: es erfolgt eine morphologische, graphische und lautliche Anpassung an die aufnehmende Sprache: *lat. vinum* wurde zu *mhd. wīn* und dann zu *Wein*.

Es gibt auch Scheinentlehnungen, die es so in der Fremdsprache gar nicht gibt, *Handy* vs. *mobile phone*, oder auch die sogenannten falschen Freunde, die z.B. zwar auf dieselbe Wurzel, beispielsweise *lat. sensibilis*, zurückgehen, aber unterschiedliche Bedeutungen aufweisen, *dt. sensibel* = *feinfühlig*, *engl. sensible* = *vernünftig*. (vgl. Warzeck, 2010, S. 128-131.)

3.2.5 Kontamination

Bei der Kontamination, oder auch Wortmischung bzw. Wortkreuzung genannt, verschmelzen

„nur Teile zweier Wörter (oder Wortstämme) zu einem neuen, meist unteilbarem [Konstituenten], sei es daß diese Teile in der Neubildung ineinandergreifen oder daß sie sich nach Art der Zusammensetzung folgen.“ (Henzén, 1965, S. 248).

Es entstehen also entweder Komposita, bei denen keine gemeinsamen Laut- oder Buchstabenfolgen vorhanden sind, oder eben solche Komposita, wo Laut- oder Buchstabenfolgen sehr wohl in beiden Teilstücken vorkommen. Gerade bei gleichen Elementen kommt es gerne zu einer Überlappung, siehe *Wortspiel* + *Spielhölle* → *Wortspielhölle*. Wobei Substantive besonders anfällig dafür sind, Adjektive und Verben eher nicht. Auch wird nur sehr selten zwischen unterschiedlichen Wortarten gekreuzt, und wenn, dann können diese Kontaminate nur determinativ gelesen werden, z.B. *Green-ager* oder *Gree-nager* ist ein grüner Teenager. (vgl. Donalis, 2007, S. 65-67).

Ebenso gibt es die Möglichkeit der Kreuzung zwischen zwei Wörtern aus verschiedenen Sprachen, wie etwa *barlatschen* → *parlare* + *blatschen*. (vgl. Henzen, 1965, S. 252.)

Wortkreuzungen sind zwar nicht führend, was die Menge an Wortbildungsprodukten in der deutschen Sprache betrifft, dennoch sind sie im Bereich der Werbe- bzw. Pressesprache von universeller Bedeutung, nicht zuletzt, weil ihre Einzelteile im Allgemeinen bekannt sind bzw. der Leser/ die Leserin weiß, was gemeint ist. So ist der Produkt *Milka* leicht auf *Mil-ch* und *Ka-kao* zurückzuführen, oder auch *Cyber-naut* aus *Astronaut im Cyberspace*. (vgl. Fleischer, 2007, S. 42-43).

3.2.6 Rückbildung

Der Prozess der Rückbildung wirkt so, dass das Wortbildungssuffix entweder ausgetauscht oder eben ausgespart wird, was gleichzeitig zur Veränderung der Wortart führt und somit den Eindruck erweckt, das neugebildete Wort sei die Basis des Ausgangswortes. So zu finden bei sanftmütig → *Sanftmut*, Notlandung → *notlanden*. (vgl. Fleischer, 2007, S. 51).

DONALIS (2007) formuliert in ihrem Werk drei Argumente, die gegen diese Form der Wortbildungsart sprechen. Zunächst hat für sie die Begründung, dass Wörter wie z.B. *Sanftmut* mittels expliziter Derivation (aus *sanftmütig*) hergeleitet werden können, keine Beständigkeit, denn es sei nicht möglich einen expliziten Hinweis auf das zeitliche Vorhandensein von *sanftmütig* vor *Sanftmut* in den sprachlichen Quellen der deutschen Sprache zu finden. Außerdem greift sie den Genusaspekt auf, der im vorliegenden Beispiel besagen würde, dass *Mut* ein Maskulinum und *Sanftmut* ein Femininum ist und daher keine Verbindung bestehen kann. Dennoch ist es in der historischen Darstellung der deutschen Sprache nicht selten der Fall, dass zwei Genera von ein und demselben Wort gleichzeitig bestehen, wie *ahd. das muot*, *fnhd. ‚der/das taufe‘* und *nhd. ‚die/ der Butter‘*. Als dritten Einwand führt sie an, dass es zwar richtig sei, *Sanftmut* nicht als Kompositum von *sanft* und *Mut* zu definieren, sehr wohl aber darf die historische Betrachtungsweise nicht außer Acht gelassen werden und da meint *Mut* auch Gemütszustand bzw. Befindlichkeit, was wiederum die Definition „sanfter Mut“ zulassen würde. Für die Autorin gilt dementsprechend, dass

„für die meisten Wörter, die als Rückbildungsprodukte erklärt werden sollen, [ohnehin gilt], dass wir sie als ganz normale Komposita oder explizite Derivate paraphrasieren können.“ (Donalis, 2007, S. 96-97).

3.2.7 Reduplikation

Im Zuge einer Reduplikation kommt es zur Dopplung einer Konstituente, Substantiv oder Adjektiv, die folgende Ausformungen haben kann:

- Die einfache Dopplung ist dadurch charakterisiert, dass das Wort bzw. der Laut zwei Mal vorkommt, wie bei *Pa-pa*, *so-so*, *Klein-Klein*
- Reimdopplungen zeichnen sich durch das wortgebende Element des Reims aus, zu finden bei *Schicki-micki*, *Kuddel-muddel*

- Ablautdopplungen, wo besonders der Vokal *i* und *a* vorkommen, wie in *Misch-masch*, *Tingel-tangel* (vgl. Lohde, 2006, S. 45).

3.2.8 Kürzung

Eine weitere, vorrangig bei Nomen angewandte, Art der Wortbildung ist die Kurzwortbildung, bei der eine Kürzung vorgenommen wird und so neue Wörter entstehen. Die Kürzung kann einerseits am Anfang oder am Ende vorkommen, andererseits aber können auch nur Anfangsbuchstaben herausgefiltert werden oder einzelne Segmente, wie in folgenden Beispielen ersichtlich:

- Acronyme: Lastkraftwagen → LKW, Nordatlantikpaktorganisation → NATO
- Kurzwörter können auch in bloße Kopfwörter verkürzt werden (*Lokomotive* → Lok), Schwanzwörter (*Autobus* → Bus) und in solche, bei denen nur Teile entnommen werden, *Auszubildender* → Azubi.

Diese Kurzwörter sind selbständige Wörter, bilden ihre Pluralform mit einem -s am Ende, Kilogramm → Kilos, Universitäten → Unis, Kriminalroman → Krimis, und kommen sogar als Komposita vor, LKW-Anhänger, Mofa-Unfall. (vgl. Heringer, 2014, S. 191).

Zunehmend kommt es auch zur Verkürzung von Phrasen, wie das Beispiel *Friss die Hälfte* → *FdH*, aufzeigt. Nicht immer ist es möglich von der Kurzform auf die Vollform zu schließen, da es manches Mal mehrere Vollformen geben könnte, siehe *DB* → *Deutsche Bahn*, *Deutsche Bücherei*, *Deutsche Bank*, aufgrund dessen sind die Kontexte, in denen sie eingebettet sind, nicht minder von Bedeutung. (vgl. Duden, 2009, S. 668).

3.2.9 Zusammenrückung

Der Terminus Zusammenrückung (veraltet) bzw. Phrasenkomposita oder Inkorporation weist schon darauf hin, dass es sich bei diesem Prozess um einen Zusammenschluss einzelner Elemente handelt, bei denen entweder die Kategorie des Letztwortes oder eben die grundlegende syntaktische Struktur kategoriebestimmend ist. Daraus ergeben sich fünf Arten der syntaktischen Basisstruktur:

- Satz – *Stelldichein*
- Nominalphrase – *seinerzeit* (Adj.) oder *Muttergottes* (N.)

- Adjektiv – *schnellstmöglich* (Adj.)
- Präpositionalphrase – *zugunsten* (Präp.), *kopfüber* (Adv.)
- Verb + Ergänzungen – *stattfinden* (V), *Rad fahren* (V)

In der Regel liegt der Wortakzent auf dem letzten Lexem, der kann aber bei einem Determinativkompositum auch links liegen, siehe *Geratewohl* vs. *Geratewohl*. Hinsichtlich der morphologischen Markierung wird in konkreten Fällen eine Binnenflexion definiert. (vgl. Lohde, 2007, S. 29-30).

4. Analyse der Studentensprache

Die Strukturierung erfolgt, möglicherweise wider Erwarten, nicht nach Wortartkategorien oder Wortbildungsprozessen. Begründet wird dieses Vorgehen damit, dass die Studentensprache zwar nach den diversen Wortartkategorien oder Wortbildungsmöglichkeiten aufgeschlüsselt werden könnte, diese Vorgehensweise aber äußerst ungünstig für das Verstehen des Gebildes Studentensprache wäre. So wären die einzelnen Termini linear nach bestimmten Kriterien in Gruppen zusammengefasst, aber die verschiedenen Kontexte in denen die Sprache eingebettet ist, die Relationen zueinander, besonders zwischen Männer- und Frauenverbindungen, sowie die Gesamtkonstruktion mit ihren einzelnen Bausteinen zu verstehen, wäre aufgrund der strukturellen Zerrissenheit doch äußerst schwierig. Deshalb auch die Entscheidung die Analyse nach Konzepten aufzubauen. Als Konzepte verstehen sich die einzelnen Bereiche und Ebenen korporierter Verbindungen, die vereint ein Ganzes, also das Prinzip studentische Korporation ergeben. Die Kapitel sind demnach so gestaltet, dass kulturwissenschaftliche Elemente, welche klarerweise mit Sprachgebrauch, -struktur und -zusammensetzung in direkter Verbindung stehen, erörtert werden und nach abgeschlossenen Sinneinheiten die darin enthaltenen für die Verbindungen spezifischen sprachlichen Elemente mit Hilfe der in Kapitel 3 behandelten Inhalte analysiert und erklärt werden. Auf diese Weise wird der Terminus zuerst als integrierter Bestandteil eines Kontextes beleuchtet und speziell durch Kursivsetzung formal ausgezeichnet und danach aus morphologischer Sicht betrachtet, wo die Termini der Reihe nach erörtert werden und der fett gedruckte Begriff jeweils einen neuen Analyseabsatz kennzeichnet. Begriffe derselben Wortfamilie werden bei der Wortbildungsklassifizierung summiert betrachtet. Phrasen, in denen der jeweilige Terminus vorkommt, werden sogleich angeführt und mit Anführungszeichen und Kursivsetzung ausgezeichnet, wenn von Seite der Quellen vorhanden. Etymologischen Informationen, wie etwa aus dem Lateinischen, Griechischen oder dem Althoch-, Mittelhoch- und ggf. Mittelniederdeutschen, sofern nicht anders angegeben, werden Duden online entnommen. Ferner werden geschlechtsspezifische Komponenten extra ausgezeichnet, was meist in Gegenüberstellung des Äquivalents veranschaulicht wird. Das bedeutet, die Darstellung beschreibt das Prinzip farbentragende Männerverbindung, vertreten durch die Neostadia,

welche Mitglied des Österreichischen Cartellverbandes ist, und je nach Gemeinsamkeit oder eben Gegensatz wird das jeweilige Element anhand der Ausprägung im Verband farbentragender Mädchen bzw. deren einzelnen Verbindungen, als Repräsentant weiblicher Korporationsformen erläutert.

Die zu untersuchenden Termini der einzelnen Bereiche, welche durch Kurivsetzung ausgezeichnet sind, werden im Fließtext der Analyse nicht nochmals mit Quellenangaben ausgezeichnet. Begründet wird dies damit, dass die Analyse so nur aus Quellenangaben bestehen und es eine äußerst komplizierte Darstellung mit sich bringen würde. Die Termini seitens der männlichen Verbindungen sind alle, wenn nicht anders ausgezeichnet, aus der Fuchsenmappe der Neostadia entnommen. Die Termini der Verbindungen des VfM entstammen deren Commentdokument, wobei Verweise auf einzelne Verbindungen wiederum mit Quellenangabe versehen sind. Alle anderen, die keiner dieser erwähnten Quellen angehören, werden explizit als solche mit der dazugehörenden Quellenangabe ausgezeichnet.

Vor der eigentlichen Analyse zunächst vorab eine allgemeine Definition der studentischen Sitten. So beschreibt der Autor CHRISTIAN HELFER (1975) die allgemeinen studentischen Traditionen folgend:

„Studentisches Brauchtum ist [...] teils Überrest aus einer älteren Epoche akademischen Lebens, teils auch dem Zeitgeist entsprungene Neuschöpfung oder romantische Wiederbelebung sozialer Verhaltensmuster gewesen.“ (Helfer, 1975, S. 159)

Diese Definition beinhaltet drei unterschiedliche Perspektiven, von denen jede ihrer Berechtigung hat. Einerseits ist es der historische Aspekt, der die heute verwendeten Gepflogenheiten und Gebräuche aller Studentenverbindungen nachhaltig geprägt hat. Immerhin liegen die Anfänge im Spätmittelalter bzw. in der frühen Neuzeit und einzelne Riten wurden von Generation zu Generation unverändert weitergegeben. Andererseits wird das studentische Brauchtum aber auch durch den in der jeweiligen Zeit präsenten Zeitgeist geprägt, was Raum für die Eingliederung neuer Konzeptionen zulässt. Dies wirkt sich wiederum auf Bestehendes aus und erzeugt einen fortwährenden Wandel, auch auf sprachlicher Ebene. Ebenso verhält es sich mit der sozialen Komponente. Unterschiedliche Generationen, die damit einhergehenden Anschauungen und Einstellungen, aber auch individuelle Denkweisen, tragen dazu bei, dass dieses Brauchtum

ständig in Bewegung ist, selbst wenn die Basisideen und Grundhaltungen unverändert bleiben. Nun von der Annahme auszugehen, dass alle korporierten Verbindungen denselben Bräuchen folgen, wäre gänzlich falsch. Sicherlich gibt es prinzipielle Leitbilder und Ideenvorstellungen, denen die jeweiligen Ausprägungen der Studenten- und Studenteninnenverbindungen folgen, aber bis zu einem gewissen Grad ist die Umsetzung und Gestaltung eine individuelle Angelegenheit. So wird in der anschließenden Darstellung auf solch individuelle Ausprägungen seitens der K.Ö.H.V. Neostadia und dem Verband farbentragender Mädchen bzw. deren Verbindungen, selbstverständlich hingewiesen und wenn möglich mit allgemeinen Darstellungen in Verbindung gesetzt. Obwohl die Konzepte nach denen einer katholisch (Neostadia) bzw. christlich (VfM) geprägten Korporationsform gestaltet sind und die Quellen, sofern nicht durch andere Quellenangaben ausgezeichnet, aus deren Verbindungs- bzw. Verbandsdokument entnommen wurden, bedeutet dies nicht, dass andere Korporationsformen nicht nach derselben Konzeption oder Teilstücken davon funktionieren, so liegen z.B. Landsmannschaften ähnliche, dennoch andere Konzepte zu Grunde. Daher wichtig zu erwähnen, dass die empirische Untersuchung nicht für alle Korporationsarten allgemeine Gültigkeit besitzt, sondern lediglich einen Einblick geben soll. Zum Format ist noch zu sagen, dass bei der direkten Wortanalyse auf den Absatzeinzug, wie in der restlichen Arbeit gängig, verzichtet wird. So soll mithilfe dieses Formatierungselementes der Beginn bzw. das Ende eines Analyseblocks signalisiert werden.

4.1 Mitglieder

Eine katholische Studentenverbindung besteht aus mehreren Mitgliedern, die nach unterschiedlichen Schemata benannt werden und somit eine große Menge an spezifischen Wortbildungskonzepten aufweisen. Im Allgemeinen setzt sich eine Verbindung aus folgenden Mitgliedern zusammen:

- Studierende, die in *Burschen* und *Füchse* unterteilt werden
- *Alte Herren*, zu denen *Urphilister*, *Bandphilister* und *Bandphilister h.c.* zählen und
- Außerordentliche Mitglieder, ergo Ehrenmitglieder

Grundsätzlich bekleidet jedes Mitglied einer Studentenverbindung folgende Stationen: *Fink*, *Fuchs*, *Bursch* und *Alter Herr*. Der Student vor der Rezeption genießt den Titel *Fink*. Dieser Ausdruck geht bis ins 18. Jahrhundert zurück, wo

„Landsmannschaften jene Studenten, die nicht bei ihnen eintraten, „Finken“ [nannten], weil sie einsam auf ihrer Bude wie ein Fink im Käfig hocken mussten.“ (Exner, 2006, S. 48).

Mit der Rezeption wird aus dem *Fink* der sogenannte *Fuchs*, oder auch *Kraßfuchs*, und im Zuge dieser Zeremonie gibt der Neuling seinen *Couleurnamen* bekannt. Zumeist bleibt der Student zwei Semester lang *Fuchs* bis er zur *Brandprüfung* antritt. Dabei stehen Verbindungswissen wie auch Trink- und Sangesfestigkeit im Mittelpunkt. Nach der *Branderung*, die während einer *Kneipe* oder einer anderen nicht hochoffiziellen Veranstaltung abgehalten wird, wird er in den Stand des *Brandfuchsen* erhoben. Dort bleibt er solange, bis er die *Burschenprüfung* ablegen kann. Den *Burschenstatus* hält er inne, bis er die Kriterien für die Aufnahme ins *Philistertum* erfüllt. Erst dann erhalten die Studenten den letzten Status, den eines *Alten Herren*. (vgl. Exner, 2006, S. 47-63).

Die *Altherrenschaft* hatte zweierlei Sinn, einerseits wurde

„Öffentlichkeitsarbeit auch außerhalb der Hochschulstädte [betrieben, mit dem Ziel] für die Verbindungen neue Rekrutierungsgebiete zu erschließen, andererseits Sympathien für die katholischen Verbindungen bzw. für den Vereinskatholizismus zu werben.“ (Popp, 1984, S. 198).

Obwohl die *Alten Herren* nicht mehr aktiv in der Verbindung tätig sind, unterstützen sie diese dennoch weiterhin, sei es durch ihr Erscheinen an Veranstaltungen oder auch in finanzieller Hinsicht. Besonders ihre gemachten und erlebten Erfahrungen sind es, die sie an die jungen *Burschen* weitergeben und auf diese Weise wird der generationsübergreifende Aspekt gewahrt.

Nun zur konkreten Analyse:

Laut HELFER, leitet sich der Terminus ***Fuchs***

„vom *lat. faex, faecis* her, bedeutet [...] ursprünglich Abschaum oder Bodensatz und kennzeichnete das soziale Ansehen der Erstsemester in grob verspotteter Weise.“ (Helfer, 1975, S. 163).

Zunächst wären bei der Bezeichnung *Fuchs* keine linguistischen Auffälligkeiten zu erkennen, aber so führt bereits GOLÜCKE (1983, S.131) eine alternative

Schreibweise an, nämlich *Fux*, die ihm zufolge mit dem *norddt.* bzw. *mitteldt.* *Feix* bzw. *Feux* in einem etymologischen Verwandtschaftsverhältnis steht. Auffällig ist, dass diese schriftliche Realisierung heute noch verwendet wird, so gefunden in der Fuchsenmappe der Neostadia (1997, S. 57). Hingegen konnte diese Schreibweise im *Comment*, dem Regelwerk des VfM nicht nachgewiesen werden.

Neben der Schreibweise zeichnet sich besonders die Pluralbildung durch eine eigene Dynamik aus, denn dafür gibt es mehrere Möglichkeiten. Zum einen gibt es die gängige, der Standardsprache folgende Pluralform, *die Füchse* → *Füchs-e* = Nomen mit Umlautveränderung + Flexiv -e. Zum anderen wird an *Fux* einfach das Flexiv -en zur Pluralbildung angefügt, welches sich durch alle Fallkategorien zieht, *die/der/den/die Fux-en* und gleichsam wird auf die Umlautänderung verzichtet, was jedoch nicht bedeutet, dass in der gesprochenen Sprache nicht auch die Realisierung *die Füxe* → *Füx-e* = Nomen mit Umlautänderung + Flexiv -e, vorhanden sein könnte. Das heißt aber zumindest, dass sämtliche Wortbildungsprodukte, die *Fuchs* enthalten, ebenfalls mit der Schreibweise *Fux* realisiert werden könnten, was aber nicht zwingend der Fall ist. Darauf wird bei den nachfolgenden Beispielen nicht wiederholt hingewiesen.

Abgesehen von jenen beiden Formen wurde auch noch die Realisierung *Fuchsen* → *Fuchs-en* = Nomen + Flexiv -en, sowohl bei der Neostadia als auch beim VfM gefunden. Die Besonderheit dabei: das Flexiv -en wird einerseits als Markierung für den Genitiv, manchmal auch Akkusativ, im Singular, *des/den Fuchs-en* verwendet und andererseits zur Pluralbildung, *die/der/den/der Fuchs-en*. Gleichsam wäre aber auch denkbar, dass hier eine Nominalisierung des Infinitivs vom Verb *fuchsen* → *Fuchsen* (Golücke, 1983, S. 131), durchgeführt wurde. Dann würde das Flexiv -en als Infinitivendung fungieren.

Häufig kommt diese Form bei der Kompositabildung vor:

- *die Brandfuchsen* → *Brand-fuchs-en* = Nomen + Nomen + Flexiv -en, endozentrisches Determinativkompositum.
- *die Fuchsenzeit* → *Fuchs-en-zeit* = Nomen + paradigmatisches Fugenelement -en + Nomen, Determinativkompositum, ähnlich bei *Fuchsenstall* und *Fuchsenstand*, die aber nur singular verwendet werden und deren Genitivendung dem Zweitglied folgt, des *Fuchsenstall-es*, des *Fuchsenstand-es*.

- *die Fuchsenherrlichkeit* → *Fuchs-en-herrlich-keit* = Nomen + Flexiv *-en* oder Fugenelement *-en* + derivatives Adjektiv + Suffix *-keit*, wobei das Adjektiv *herrlich* aus der Ableitung eines Nomens, *Herr*, mit der Verbindung des Suffix *-lich*, gebildet wurde.

Obwohl die Variation *die Fuchsen* auch vom VfM verwendet wird, gibt es dort das Kompositum *Brandfuchs* nicht. Für diese Standesbezeichnung ist entweder kein Ausdruck vorhanden, oder es werden individuelle Benennungen von den verschiedenen Verbindungen benützt, so verwendet etwa die K.Ö.M.M.V. Babenberg nur den Terminus *Fuchs*, hingegen die K.Ö.St.V. Prima Lentia das Kompositum *Verkostungsfuchs* → *Ver-kost-ung-s-fuchs* = Präfix *-ver* + Verb + Suffix *-ung* + Fugen *-s-* + Nomen, und die K.E.M.V. Hesperia *Brundfuchs* → *Brund-fuchs* = Nomen + Nomen, wobei *Brund* eine auffällige Art der Realisierung darstellt, so geht *nhd. Brand* schon auf *ahd. brant* zurück, daher fraglich, wo die Vokaländerung von *a* zu *u* begründet ist. Zumindest wurde weder bei GOLÜCKE noch bei KLOß ein Hinweis auf diese Form gefunden.

Eine weitere bekannte Benennung, jedenfalls so im männlichen Verbindungswesen verwendet, ist *Spefuchs* → *Spe-fuchs* = Präfix *spe-* + Nomen, welche durch das darin enthaltene Nomen *Fuchs* den oben erläuterten Pluralbildungen folgt, ergo die *Spefüchse*. Darüber hinaus wird auch die Bezeichnung *Spefuchsen* verwendet, welche keine Umlautveränderung aufweist und gleichsam das Flexiv *-en* zur Pluralbildung verwendet. Als *Spefuchs* werden Studenten bezeichnet, die man hofft rezipieren zu können. Das Präfix *spe-* wird vom lateinischen Verb *spere*: hoffen, abgeleitet, was wiederum zu einer genaueren Definition zwingt, und somit als Präkonfix einzustufen ist. Demnach wäre das Wortbildungsprodukt *Spefuchs* als Konfixkompositum zu definieren, nicht zuletzt wegen seines Kriteriums des Latinismus und der präfixoiden Stellung.

Damit nicht zu verwechseln ist der *Spähfuchs*, der einen erspähten Fuchsen meint. (vgl. Exner, 2006, S. 50).

Wie diese Erläuterung schon zeigt, handelt es sich hier um ein Determinativkompositum: *Spähfuchs* → *Späh-fuchs* = Verb + Nomen, wobei beim Verb *erspähen* → *er-späh-en* = Präfix + Verbstamm + Flexiv *-en*, nur der Verbstamm entnommen wurde.

Ein ähnliches Prinzip findet sich auch bei der Bezeichnung *Kraßfuchs* (*Craßfuchs*, *crasser Fuchs*), womit *Füchse* im ersten Semester betitelt werden. (vgl. Golücke, 1983, S. 182).

Hierbei wird aber nicht wie beim *Spähfuchs* ein Verb für die Wortbildung verwendet, sondern mit *kraß* bzw. *krass* ein Adjektiv. Interessant auch, dass beide Betitelungen, eben die Komposition und das Nomen mit attributivem Adjektiv, in der Studentensprache gängig sind.

Alle drei Benennungen, *Spe*-, *Kraß*- und *Spähfuchs* werden im Sprachgebrauch der Damenverbindungen des VfM laut ihrem *Comment* nicht verwendet.

Abgesehen von der tierischen Bezeichnung *Fuchs*, wird auch noch gerne *Fink* verwendet, der aber abgesehen von seiner Entlehnung aus dem Tierreich keine sonstigen speziellen Besonderheiten aufweist. Hingegen gibt es in den frühen studentensprachlichen Wörterbüchern eine Reihe solcher Entlehnungen, die gerne zur Personifizierung verwendet wurden. Studenten wurden also oft bezeichnet als:

- *Salamander* → Fremdwortentlehnung aus *griech. salamándra*,
- *Maulesel* → *Maul-esel* = Nomen + Nomen, oder *Fledermaus* → *Fledermaus* = Nomen + Nomen, von *mhd. vledermūs*, beides Determinativkomposita
- *Stubenkamel-(e)* → *Stube-n-kamel-(e)* = Nomen + Fugenelement *-n* + Nomen + (Flexiv *-e*, Pluralmarkierung Nominativ), wirkt auf den ersten Blick wie ein endozentrisches Possessivkompositum, da das *Kamel* durch die Bezeichnung *Stube* näher beschrieben wird. *Kamel* steht stellvertretend für den Studenten und somit handelt es sich um eine Personenbezeichnung, bei der die Person außerhalb zu ergänzen ist und so ist es demnach als endozentrisch einzustufen.
- *Bieramsel-(n)* → *Bier-amsel-(n)* = Nomen + Nomen + (Flexiv *-en*, aber *e*-Tilgung, unmarkierte Pluralmarkierung, da Femininum), und *Bierfink-(en)* → *Bier-fink-(en)* = Nomen + Nomen + (Flexiv *-en*, markierte Pluralmarkierung), allerdings stehen beide Tierbezeichnungen wiederum stellvertretend für den Studenten und daher besteht eine endozentrische Wortzusammensetzung

Beispiele aus KLUGE, 1895, S. 50-55.

Im Zusammenhang mit den tierbezogenen Entlehnungen nennt KLUGE (1895, S. 50-55) auch einige Ausdrücke für das weibliche Geschlecht wie etwa *Schmaltier* → *Schmal-tier* = Adjektiv + Nomen, das eigentlich ein weibliches Hirschtier bezeichnet, welches noch keine Paarung vollzogen hat und hier ein unverheiratetes Mädchen meint, welches, zumindest aus damaligem Verständnis, auch noch

keine intime Erfahrung vor der Ehe hatte. Es wurde also nicht nur die Benennung, sondern auch deren Kontext übertragen.

Nachdem der Student den Status *des Fuchsen* verlassen hat, wird er in den Stand des **Burschen**, *fnhd. bursche*, *lat. bursa*: ‚Tasche oder Beutel‘, angehoben, wie seit dem beginnenden 18. Jahrhundert stimmberechtigte Vollmitglieder einer Studentenverbindung bezeichnet werden. (vgl. Golücke, 1983, S. 67).

Wie bereits beim Terminus *Fuchs*, gibt es hier, wenn nicht noch weitaus mehr, umfassende Wortbildungsprozesse. So führt GOLÜCKE (1983) etwa folgende Komposita an: *Burschen-art*, *Burschen-band*, *Burschen-convent*, *Burschen-ehre*, *Burschen-eid*, *Burschen-komment*, *Burschen-sprache*, *Burschen-strophe*, *Burschen-zeit*, und mit *Bursche* als Grundwort: *Bier-bursch*, *Leib-bursch*, *Neo-bursch* (vgl. Golücke, 1983, S. 49-72).

In den Kompositaformen ist vor allem das endozentrische Determinativkompositum vertreten, welches in den vorliegenden Fällen eine Konstruktion aus Nomen + paradigmatisches Fugenelement *-en* + Nomen ist. Paradigmatisch deshalb, da es der Flexionsendung des Erstgliedes, *der Bursch*, *des Bursch-en*, etc., gleicht, aber keine grammatische Bedeutung besitzt. Im Gegensatz dazu sind *Bierbursch*, *Leibbursch* und *Neobursch* anderen Wortbildungsprozessen zuzuordnen. So ist *Neobursch* → *Neo-bursch* = Präkonfix *neo-* + Nomen, ein Präkonfixkompositum begründet durch das Konfix *neo-*, welches auf eine lateinische Herkunft zurückzuführen ist und auf *-o* endet. Hingegen wird *Bierbursch* → *Bier-bursch* = Nomen + Nomen, ebenso als endozentrisches Determinativkompositum ausgezeichnet, weil das Zweitglied *-bursch* vom Erstglied *Bier-* determiniert wird. Ähnlich verhält es sich bei dem Terminus *Leibbursch*, welcher neben der innerbegrifflichen Eingrenzung durch das Determinans auch noch eine übertragene Abhängigkeit mit in sich trägt, denn *Leib* steht wirklich für den körperlichen Leib und in der Studentensprache wird dies so verstanden, dass sich jeder *Fuchs*

„nach erfolgter Aufnahme aus den geburschten Mitgliedern der Verbindung einen Leibburschen [wählt, der dazu verpflichtet ist], den Fuchsen im Geiste der Verbindung zu erziehen [und] ihm mit Rat und Tat beizustehen.“ (Fuchsenmappe Neostadia, 1997, S. 16.)

In dieser Erklärung findet sich ein weiteres studentensprachlich geprägtes Wortgebilde, nämlich *geburscht* → *ge-bursch-t* = Flexiv *ge-* + Nomen + Flexiv *-t*, nicht

zu verwechseln mit Präfix *ge-* und Suffix *-t*, denn es handelt sich um eine Partizipialform, welche in dieser Verbausprägung benützt wird. Auf nominaler Ebene hingegen ist der Terminus ebenso zu finden, der *Geburschte* → *Ge-bursch-te* = Präfix *ge-* + Nomen + Flexiv *-te*. Demnach eine explizite Derivation, bei der aus der partizipialen Verbform ein Nomen entsteht. In diesem Zusammenhang darf auch der Begriff *Burschung* → *Bursch-ung* = Verb + Suffix *-ung*, nicht unerwähnt bleiben, welcher im Vergleich zu den anderen Wortbildungskombinationen mit *Bursch* wenig aufregend erscheint. Nun wurde aber soeben erläutert, dass die verbale Gestalt von *Bursch* nur in *geburscht* sprachlich realisiert ist. Aber in *Burschung* wird mittels Suffigierung durch *-ung* an das Verb *bursch(en)* eine explizite Derivation konzipiert, was wiederum zum Schluss führt, dass es sehr wohl eine Verbform *burschen* geben muss. Ein weiteres Indiz für das Vorhandensein der Infinitivform ist der Terminus *der zu Burschend-e*, oder auch *der zu Brandernd-e* ← *Brander-ung*, welches beide deverbale syntaktische Konversionen sind, bei denen das Verb im Partizip I in ein Substantiv wechselt. Im Gegensatz dazu ist bei *Burschenprüfung* und *Branderprüfung* klar ersichtlich, dass es sich um ein Kompositum aus *Bursch(en)* (Nomen + Flexiv *-en*, Pluralbildung) + *Prüf-ung* (Derivation: Verb + Suffix *-ung*) handelt und hier höchstwahrscheinlich kein Infinitiv zur Kompositabildung verwendet wurde.

Wird nun bei all diesen Wortbildungsprodukten von *Bursch* und *Fuchs* versucht eine gleichwertige Bezeichnung innerhalb des VfM zu finden, so ist erstaunlicherweise festzustellen, dass es mehrere Benennungsmöglichkeiten für das weibliche Pendant des *Burschen* bzw. *Fuchsen* gibt. (vgl. VfM Comment, 2016, S. 20-23).

Zunächst ist bei vielen Verbindungen der Begriff *Fuchs* für die Standesbezeichnung *Fuchs* zu finden, bemerkenswert dahingehend, da es weder die *Füchsin* noch die *Fähe* (jägersprachlich), also die biologisch weibliche Form gibt, was wiederum aufzeigt, dass hier keine explizite Fokussierung auf die Verwendung des Femininums vorliegt. Weiters kommt bei der K.Ö.M.M.V. Babenberg das Kompositum *Bandfuchs* vor, welches wahrscheinlich auf das Tragen des Bandes zurückzuführen ist. Jedoch weitaus faszinierender ist die Betitelung der K.Ö.K.V. Prima Vindobonensis, die ihre weiblichen *Füchse* als *Liber* bzw. *Liberi* im Plural benennt. Deren etymologische Basis liegt bei *lat. liber*: ‚frei‘, also eine unveränderte Entlehnung aus dem Lateinischen. Der Gedanke hinter dieser Bezeichnung

ist der, dass die Mitglieder aus freien Stücken kommen, um wie Kinder zu unterrichtet werden.

Ähnlich verhält es sich bei den Benennungen für jene Mitglieder, die bei den Männerverbindungen *Bursch* genannt werden. Führend ist der Terminus *Mädchen*, was einerseits nicht verwunderlich ist, immerhin ist dies das biologisch geschlechtliche Gegenstück von *Bursch*, andererseits könnte aber durch die Beibehaltung von *Fuchs* auch davon ausgegangen werden, dass bei dieser Standesbezeichnung der in den Männerverbindungen gängige Terminus übernommen wird. Dies ist zumindest bei einer Verbindung der Fall, denn die St.V. Bregancea verwendet den Rufnamen *Bursch* für jene Mitglieder, die bei den anderen Verbindungen im VfM als *Mädchen* gelten. In diesem Fall findet keine geschlechtsbedingte Ersetzung eines männlich geschlechtlich geprägten Terminus durch einen weiblich geprägten statt. Weder *Bursch* noch *Mädchen* ist bei der K.Ö.K.V. Prima Vindobonensis die Betitelung eines Mitglieds dieses Standes, da dort der Begriff *Kommilitonin* → *Kommiliton-in* = Nomen + Suffix *-in*, welcher einer expliziten Derivation zugrunde liegt, benützt wird. Gleichsam wird jener Terminus von der lateinischen Form *commilito*: Waffenbruder, abgeleitet, demzufolge ist eigentlich auch eine Entlehnung Teil des Wortbildungsprozesses.

Bei den Kompositaformen *Leibfuchs* und *Leibbursch* auf männlicher Seite, ist ebenso eine Regelmäßigkeit auf weiblicher Seite zu erkennen, denn die innerhalb der Verbindungen verwendeten Benennungen werden einfach mit *Leib-*kombiniert, siehe *Leib-liber*, *Leib-fuchs*, *Leib-mädchen*, *Leib-bursch* und *Leib-kommilitonin*. Nichtsdestotrotz gibt es eine Abweichung, die sich obendrein auffallend von den anderen Bezeichnungen unterscheidet, nämlich *lat. Mater*: ‚Mutter‘ bei den Damen der K.Ö.St.V. Vindobona nova. Das Faszinierende daran ist, dass der *Leibbursch* sich doch eigentlich im übertragenen Sinne väterlich um seinen *Leibfuchs* kümmern soll und dasselbe Prinzip ist auch für die *Leibmädchen* geltend. Mit dem Terminus *Mater* wird hier nicht nur das Prinzip übertragen, sondern auf sprachlicher Ebene wird durch diese lat. Entlehnung eine direktere Verbindung zum Sinn dahinter hergestellt, da sich bei den Damenverbindungen ja eigentlich mütterlich um die jungen Mitglieder gekümmert werden soll. Das bedeutet, dass in diesem Fall ein stärkerer Zusammenhang zwischen Wort und Kontext besteht, als es bei der Männerverbindung der Fall ist.

Neben den verschiedenen Mitgliedsbezeichnungen gibt es aber auch Synonyme für die *Brander-* bzw. *Burschung*. Nicht immer ist ein Terminus für *Branderung* zu

finden, aber beispielsweise nennt die K.Ö.M.M.V. Babenberg diese Zeremonie *Feierliche Ernennung zum Fuchsen*. Für *Burschung* hingegen ist der Terminus *Erhebung in den Mädchenstand* bzw. *Kommilitoninnenstand* (K.Ö.K.V. Prima Vindobonensis) geläufig. Würde nun das Wortbildungsprinzip von *Burschung* (Nomen + Suffix *-ung*) auf diesen Terminus umgemünzt werden, so wäre eine Möglichkeit *Mädchenernennung* → *Mädchen-er-nenn-ung* = Nomen + Präfix *er-* + Verb + Suffix *-ung*, was zwar einerseits nicht das gänzlich selbe Wortbildungsprinzip wäre, andererseits dennoch das Prinzip mit Suffix *-ung* mit vorangegangenem biologischen Geschlecht als Erstglied funktioniert. Aber auf diese Weise wäre die eigentliche Bedeutung, denn *Ernennung* ist nicht *Erhebung*, verfälscht. Es gibt weitere Varianten mit der Idee der *Erhebung*, wie etwa bei der K.Ö.M.M.V. Babenberg, wo es heißt *Ablegung des Mädcheneides*, was dahingehend faszinierend ist, dass bei der *Burschung* der *Burscheneid* abzulegen ist. Dieses Beispiel zeigt, dass obwohl kein neu gebildeter Terminus in Gegenüberstellung zur *Burschung* vorhanden ist, dennoch die Idee dahinter übertragen wurde und diese sprachlich ausformuliert wurde. Auf diese Weise wurde also die sprachliche „Leerstelle“ für eine weibliche Form der *Burschung* mit dem Konzept dahinter geschlossen.

Die K.Ö.St.V. Vindobona nova weicht mit ihrem Begriff gänzlich von allen anderen Formen ab, denn bei ihnen heißt dieser Prozess *Filiierung* → *Fili-ier(-en) -ung* = Nomen + Suffix *-ieren* + Suffix *-ung*, was mit dem lateinischen Nomen *filia*: Tochter, verwandt ist. Also eigentlich eine Kreuzung zwischen zwei Wörtern aus verschiedenen Sprachen, indem das Erstglied aus dem Lateinischen entlehnt wurde, mit dem Suffix *-ieren* ein Verb bildet und dann in Verbindung mit dem Suffix *-ung* aus der deutschen Sprache durch explizite Derivation zum Nomen wird. Zwischen Wort und Bedeutung steht eine starke Verbindung, denn das Prinzip das Mitglied zu einer Tochter der Verbindung zu machen, wird durch den Terminus *Filiierung* vollends ausgedrückt.

Für die K.E.M.V. Hesperia hingegen hat dies mit einer Akzeptanz durch die Verbindung zu tun, was sich in ihrer Bezeichnung zeigt: *Akzeption* → *Akzept-ion* = Verb + Suffix *-ion*, bei der das Verb *akzeptieren* beteiligt ist, welches das Suffix *-ieren* aufgegeben hat, um für das Suffix *-ion* Platz zu machen und so zum Nomen wurde.

Der dritte und letzte Status eines korporierten Mitgliedes ist der des **Alten Herren**. Der *Alte Herr* → *Alte* + *Herr* → *alt-e* + *Herr* = Adjektiv + Flexiv *-e* + Nomen,

ist ein nicht mehr studierendes Mitglied der Verbindung, welches auch mit dieser Anrede von den anderen Verbindungsmitgliedern, besonders den *Burschen* und *Fuchsen*, angesprochen wird. Gerne wird auch der Terminus **Philister** von hebr. *pelištim*: ‚nichtsemitischer Volksstamm in Palästina‘, synonym verwendet, was bis 1860 die Bezeichnung für Nicht-Studenten und im Berufsleben stehende ehemalige Mitglieder war. (vgl. Golücke, 1983, S. 222).

Folglich ein weiteres Fremdwort, welches in die deutsche Studentensprache integriert wurde und weder auf Latein, Griechisch oder Französisch zurückzuführen ist, welche gern und oft in der Studentensprache als Quellsprache gebraucht werden. Beide Formen, *Alter Herr* und *Philister*, haben innerhalb der Studentensprache eine Ausprägung als explizite Derivation, bei der ein Suffix hinzugefügt wird. Alle *Alten Herren* bzw. *Philister* sind unter dem Terminus *Altherrenschaft* → *Alt-herr-en-schaft* = Adjektiv + Nomen + silbisches Fugenelement *-en* + Suffix *-schaft*, oder unter *Philistertum* → *Philister-tum* = Nomen + Suffix *-tum*, summiert. Obwohl der Terminus *Alter Herr* in der heutigen Studentensprache gebräuchlicher ist, werden sämtliche, mit dieser Personengruppe verbundenen Komposita mit *Philister* gebildet, wie zu erkennen bei *Band-philister*, *Ehren-philister*, *Ur-philister*, *Neo-philister*, welche allesamt Determinativkomposita sind, bei denen das Zweitglied *-philister* durch das Erstglied näher bestimmt wird. Das bedeutet, dass die Wortbildungsprozesse bei den verschiedenen Mitgliedsbezeichnungen gerne dem Muster des Determinativkompositums folgen.

Bei HERBERT (1991, S. 35) sind weitere Komposita zu finden, bei denen *Philister* nicht als Bestimmungswort fungiert, wie bei *Bier-philister* (Gastwirt), *Bart-philister* (Barbier), *Geld-philister* (Wucherer) oder auch *Pferde-philister* (Pferdevermieter) zu sehen ist.

Genauso gibt es die Zeremonie der *Philistrierung* → *Philistrier(en)-ung* = Verb + Suffix *-ung*, die, wie auch *Branderung* und *Burschung*, den Wortbildungskriterien der expliziten Derivation, Verb zu Nomen, folgt. Für den Terminus *Alter Herr* gibt es eine solche Bezeichnung nicht, welche aber, sofern sie dem Prinzip der expliziten Derivation folgen würde, möglicherweise als *Altherrenmachung*, also *einen Alten Herren daraus machen* = *einen Philister daraus machen*, oder so ähnlich, konstruiert werden könnte. So wären zumindest die Merkmale von Verb zu Nomen und Suffix *-ung* enthalten, aber dies ist nur eine Spekulation.

Weitere, in aktuellen Verbindungsdokumenten jedoch nicht nachweisbare, Komposita führt KLUGE (1895, S. 114) an:

- *Philisterium* → *Philister-ium* = Nomen + Suffix *-ium*, diese explizite Derivation von Nomen zu Nomen meinte eigentlich das *Philisterleben*.
- *Philisterrand* → *Philister-rand* = Nomen + Nomen, wurde ein Student im letzten Semester genannt, endozentrische Derivation.
- *Philistresse* → *Philist-(e)r-esse* = Nomen + Flexiv *-er*, aber e-Tilgung + Suffix *-esse*, bezeichnete eine Bürgerin oder Hausfrau. Das Suffix *-esse* ist eine Entlehnung aus dem Französischen und wird zur Modifikation eines generell männlichen Nomens in ein weibliches verwendet.
- *philistrieren* ist die Verbalform von *Philister*, welche durch explizite Derivation in Kombination mit dem Suffix *-ieren*, das nur in fremdwörtlichen Verben vorkommt, entstanden ist. Bereits KLUGE (1895, S. 114) führt zwei verschiedene Bedeutungen dafür an: ein *Philisterleben* führen oder sich zurückziehen fürs Gramen.
- In der Studentensprache sind solche Verben mit Suffix *-ieren* zu Hauf vorhanden: *re-kommand-ieren*, *randa-lieren*, *pro-mov-ieren*, *prä-par-ieren*, *kon-zent-rieren* (im Sinne von zusammenrücken an der Kneiptafel, um mehr Platz zu schaffen), *kneip-ieren*, *flor-ieren* (floriert sein – Geld haben). (vgl. Herbert, 1991, S. 17-19).
- *philiströs* ähnelt in seiner Entstehungsweise *philistrieren*, aber die Adjektivform hat anstatt eines *-en* Flexivs das Suffix *-ös*.
- In FROMMELS Werk (1931, S. 15) kommt noch *einen Philister lassen* vor, was bedeutet eine Pfeife nicht ausrauchen.

Bezüglich dieser Standesbetitelung ist bei den Verbindungen des VfM auffällig, dass vier verschiedene Varianten verwendet werden. Die gängigste ist *Dame*, was sich wahrscheinlich darin begründen lässt, dass es sich dabei um das geschlechtliche Gegenstück des *Alten Herren* handelt und die Mitglieder nun mal Frauen sind. Natürlich stellt sich jetzt die Frage, warum keine komplette Adaption durchgeführt wurde, und es somit *Alte Dame* heißen müsste. Eine denkbare Begründung dafür wäre, dass es äußerst unhöflich ist eine Dame alt zu nennen, zumindest wird es in der hiesigen kulturellen Gesellschaft als etwas taktlos und respektlos angesehen und die weiblichen Studierenden haben dieses Prinzip in ihren Verbindungen übernommen, nicht zuletzt, weil zwischen den Mitgliedern, besonders junge gegenüber älteren, ein hohes Maß an Respekt vorherrscht. Die-

ses Prinzip umgeht die St.V. Bregancea und benennt indes ihre Damen als *Urphilistra* → *Ur-philistr-a* = Präfix *Ur-* + Nomen + Suffix *-a*, welches auf die lateinische A-Deklination zurückgeht, da Plural *Philistrae*, und aufgrund dessen eine Teilentlehnung darstellt. Diese Bezeichnung macht wiederum eine Unterscheidung notwendig: bei den männlichen Verbindungen ist ein *Urphilister*, ein *Alter Herr*, der bei dieser Verbindung *urkorporiert* → *ur-korporiert* = Präfix *ur-* + Adjektiv, ist. Das meint, dass wenn ein Verbindungsmitglied bei mehreren Verbindungen *korporiert* ist, jene Verbindung, in die er als erstes beigetreten ist, seine sogenannte *Ur-verbindung* ist. Bei allen anderen wird er nicht zum *Urphilister*, sondern zum *Bandphilister*, bezogen auf das Tragen deren Farbbänder.

Die K.Ö.K.V. Prima Vindobonensis vereint diese beiden Benennungskonzepte: sie übernimmt, wie viele anderen im Verband, das Prinzip des geschlechtlichen Korrelats, aber anstatt *Dame* zu verwenden, heißen jene Mitglieder *Philistra*. Also erfolgt der Wechsel nicht ausgehend von *Alter Herr*, sehr wohl aber von *Philister* und das Präfix *Ur-* der St.V. Bregancea wird auch ausgespart.

Einen gänzlich anderen Weg geht die C.Ö.St.V. DZ Puellaria Arminiae auf dieser Bezeichnungsebene, denn sie führen den lateinischen Terminus *Puellaria Maturata* → *mädchenhaft Gereifte*, wobei *Maturata* als Nominativ Feminin Singular Partizip Perfekt Passiv verwendet wird und eigentlich auf das Verb *maturare* zurückgeht. (vgl. navigium homepage, maturata, 2017).

Es handelt sich also um eine formal unveränderte Entlehnung aus dem Lateinischen, welche sich ähnlich zur Vorstellung von *Dame* und *Philistra* verhält sowie in Gegenüberstellung mit dem *Alten Herren* die grundsätzliche Wortbedeutung dahinter nicht ausgelagert wurde, sondern im Gegenteil sogar noch etwas höflicher konzipiert.

Die Äquivalenten der Kompositabildungen mit *Alter Herr* bzw. *Philister* bei den Männerverbindungen agieren beim VfM nach keinen übergeordneten Regeln, sondern sind besonders stark individualisiert. So gibt es bei einigen keine Bezeichnungen für den männlichen *Band-* oder *Ehrenphilister*, manche hingegen führen das Kompositum *Banddame* bzw. *-philistra* oder auch *Ehrendame* bzw. *-philistra*, wobei dies nicht nach der Gesetzmäßigkeit folgt, wenn der Terminus *Dame* bzw. *Philistra* innerhalb einer Verbindung verwendet wird, dass auch die Komposita damit zu bilden sind. So gibt es bei der K.Ö.St.V. Vindobona nova zwar die *Dame*, aber nur die *Bandphilistra* und keine Benennung für Ehrenmitglieder. Hingegen ist bei vielen das Kompositum *BandinhaberIn* → *Band-inhaber-*

in = Nomen + Nomen + Suffix *-in* zur Femininumbildung zu finden, welches unabhängig der verbindungsinternen Standesbezeichnung funktioniert.

Eine besondere Ausnahme in dieser Ausgestaltung liefert die St.V. Bregancea mit dem Terminus *Pro-fide-Bandträgerin*, was durch die Präfigierung von *lat. pro*: ‚für‘ und *lat. fides*: ‚treu, zuverlässig‘, soviel meint wie ein durch seine Treue und Zuverlässigkeit mit dem Band ausgezeichnetes Mitglied.

Jene Ausführungen zeigen also, dass zwar sehr oft das biologisch bedingte Geschlecht der Mitglieder des VfM, also Frauen, mit den Bezeichnungen innerhalb der Verbindungen in Beziehung gesetzt wird. Aber, durch die nicht allgemein gültige Regelmäßigkeit zeigt sich auch, dass nicht zwingend nach einer Differenzierung auf sprachlicher Ebene gesucht wird. Außerdem wurden ja auch manche Standesbenennungen ohne Änderung, in welcher Weise auch immer, von der männlich geprägten Studentensprache übernommen.

Neben den Mitgliedern können sämtliche mit der Verbindung im Zusammenhang stehenden allgemeinen Elemente für eine linguistische Auseinandersetzung von Relevanz sein, da diese detaillierte Informationen zum Sprachgebrauch der Verwender/innen liefern und so eine breite Vielfalt an Untersuchungsmöglichkeiten auf sprachlicher Ebene bieten. Neben den Symbolen und der Kleidung (Kapitel 4.2) konstituiert sich das Verbindungsleben, ergo auch dessen sprachliche Konzepte, auch über die Funktionen der Mitglieder (Kapitel 4.3 Chargenwesen) und ganz besonders durch die geschichtlich überlieferten Riten und Bräuche (Kapitel 4.4) wie gleichsam durch das Liedwesen (Kapitel 4.5). Alle jene Einzelteile ergeben zusammen das Prinzip Studentenverbindung und wirken zu gleichen Teilen auf der sprachlichen Ausgestaltung der Studentensprache.

Für die vorliegende Analyse sind diese kulturwissenschaftlichen Konzepte deshalb von besonderem Stellenwert, da sie nicht nur vertiefende Einblicke in den Sprachgebrauch, mit besonderer Fokussierung auf die Wortbildung, liefern, sondern mithilfe dieser gleichsam explizite Abweichungen und Unterscheidungen hinsichtlich der Sprachverwendung von Männer- und Frauenverbindungen aufgezeigt werden können.

4.2 Symbole und Kleidung

Zwei Symbole, die vor allem nach außen Wirkung erzeugen sollen, sind die Kleidung und die Farben. Bereits im 17. Jahrhundert formierte sich der Brauch unter den Studenten, die jeweiligen Landesfarben in Form von Bändern am Hut oder am Degenknauf zu tragen. (vgl. Huber, 1962, S. 17).

Aber durch den

„Bedeutungsverlust der Farben in der weltanschaulichen Auseinandersetzung und dem geringen Interesse [der Öffentlichkeit], reduzierte sich die Bedeutung der Farben in Richtung eines unzeitgemäßen Brauchtumsbestandteils“. (Popp, 1984, S. 193).

Neben Kleidung und Farben, die zumeist im Trikolore vorkommen, stellt der Zirkel ein weiteres Insigne dar. Er geht zurück auf die studentischen Orden im 18. Jahrhundert, jedoch hatte er seine bedeutsamste Funktion während des Verbotes von Studentenverbindungen, denn da fungierte dieser als geheimes Erkennungssymbol unter Korporierten, ähnlich den Handzeichen der Freimaurer. (vgl. Karantania Homepage, Äußere Zeichen, 2016).

Das *Couleur* ist die

„Gesamtheit der Kleidungsstücke und Accessoires in bestimmten Farben als Kennzeichen der Zugehörigkeit zu einer studentischen Verbindung“. (Duden online, 2017, Couleur).

Darauf ist auch die Bezeichnung farbentragende Studenten zurückzuführen.

Zu den allgemeinen Kopfbedeckungen jener zählen:

- Mütze: Von Studenten auch gerne *Deckel* genannt, wird immer in Kombination mit dem Band getragen. (vgl. Herbert, 1991, S. 34).
- Stürmer: Er gleicht einer polnischen Confederatka, also einer Reitmütze und ist seit 1830 in den Korporationen zu finden. (vgl. Huber, 1962, S. 19).
- Biertonne: Diese Kopfbedeckung ist zumeist *Alten Herren* vorbehalten und wird nicht in der Öffentlichkeit getragen. (vgl. Huber, 1962, S. 19).
- Cerevis: Grundsätzlich können geburschte Mitglieder auch ein *Cerevis* statt eines *Deckels* tragen, wobei es sich dabei dann um ein *Straßencerevis* handelt. (vgl. Fuchsenmappe Neostadia, 1997, S. 44).

Ein *Paradecerevis* indessen darf nur im Zuge einer *Chargiertätigkeit* getragen werden und das *Doktorcerevis* nur von jenen Mitgliedern, die den Status *Doctor cerevisiae et vini – Doktor des Bieres und des Weines*, der die höchste Ehrung innerhalb einer Verbindung ist, besitzen. (vgl. Huber, 1962, S. 20).

- Barett: Getragen wird das *Barett* nur in Kombination mit der *Vollwichs*. (vgl. Böcher, 2001, S. 36).



Abbildung 4 - Couleurstudentische Kopfbedeckungen

Bei den Bändern gilt grundsätzlich, dass sie die Verbindungsfarben aufweisen, über die rechte Schulter nach links getragen werden, diese immer unter der Jacke zu tragen sind und Geistliche, wie auch alle anderen Uniformträger, Soldaten, Bergleute, etc., davon ausgenommen sind, da jene das Band über dem geschlossenen Rock tragen. (vgl. Huber, 1962, S.20).

Die Bänder werden unterteilt in:

- Fuchsenband: Dieses Band erhalten die Mitglieder beim Eintritt in die Verbindung und tragen es bis zur *Burschung*, d.h. es ist ein Statusband. Es setzt sich aus zwei, der drei Verbindungsfarben zusammen. (vgl. Fuchsenmappe Neostadia, 1997, S. 44).
- Burschenband: Es besitzt, im Gegensatz zum *Fuchsenband*, alle drei Farben und ist oftmals mit dem *Couleurnamen*, dem Wahlspruch, oder dem verbindungseigenen Zirkel bestickt. (vgl. Fuchsenmappe Neostadia, 1997, S. 44).

- Weinband: Das *Weinband* ist etwas schmaler als das *Burschenband* und wird besonders zur Abendgarderobe quer über die Brust getragen. (vgl. Huber, 1962, S. 21).
- Sektband: Das *Sektband* wird nur zum Frack oder zum Smoking getragen und ist nochmals um einiges schmaler als das *Weinband*. (vgl. Huber, 1962, S. 21).
- Ehrenbänder: Das *Ehrenband* wird, wie es der Name schon sagt, den Verbindungsmitgliedern zu Ehren überreicht. (vgl. Huber, 1962, S. 21).
- Schärpe: Sie wurde durch das *Burschenband* ersetzt, wird aber von den Verbindungen heute noch in Kombination mit der *Wichs* getragen. (vgl. Huber, 1962, S. 22).

Bier-, *Wein-* und *Sektband* richten sich nach der Breite der Bänder und haben nichts mit dem Status eines Mitgliedes zu tun, d.h. ein *Bursche* kann zum Beispiel *Bier-* oder *Weinband* tragen. Gleichermäßen oft zu sehen bei *Couleurstudenten* sind diverse Accessoires, wie etwa:

- Bier-, Wein- und Sektzipf: Diese Anhänger unterscheiden sich lediglich in der Breite voneinander und werden zu meist, nicht immer, am rechten Hosensbund mit Hilfe eines *Zipfhalters*, eine mit Wappen oder Zirkel verzierte Metallscheibe mit einem Bügel zum Einhängen der *Zipfe*, getragen. (vgl. Böcher, 2001, S. 305).
- Zweibänderzipf: Dieser *Zipf* verbindet auf symbolische Art und Weise Mitglieder unterschiedlicher Verbindungen, ergo unterschiedlicher Farben, miteinander. (vgl. Huber, 1962, S. 23).



Abbildung 5 - Deckel, Fuchsen- und Burschenband, Zipfhalter mit Bier- und Weinzipfen

Ebenfalls zum *Couleur* zählt die *Wichs*, die offizielle studentische Staats- und Gala-Bekleidung. Heutzutage wird sie nur noch von den *Chargierten* bei diversen

Veranstaltungen, wie etwa *Kneipen*, *Kommersen*, Messen, etc., getragen. (vgl. Böcher, 2001, S. 292).

Es wird unterschieden zwischen:

- Vollwichs, die sich zumeist aus
 - Farbenrock, auch *Flaus(ch)*
 - Stulpstiefeln, auch *Kanonen* genannt,
 - Hosen, auch *Bux(ch)sen* genannt,
 - Handschuhe mit Stulpen aus hellem Leder
 - ggf. Schläger mit Ledergehänge und Scheide und
 - Schärpe aus Satin und *Paradecerevis* zusammensetzt.(vgl. Huber, 1962, S. 128-129).
- Halbwichs
Wird die *Halbwichs* getragen, so zählen zu dieser *Flaus*, Schärpe, *Paradecerevis*, weiße Handschuhe mit Stulpen.
- Salonwichs
Die dritte Form ist die *Salonwichs*, die erst seit Mitte des 19. Jahrhunderts getragen wird. Sie besteht aus einem schwarzen Anzug samt schwarzen Anzugschuhen, dem *Cerevis*, der Schärpe und den weißen Handschuhen. (vgl. Exner, 2006, S. 41).

Der Schläger gilt

„bei den katholischen Verbindungen als Symbol der Wehrhaftigkeit, [ohne jedoch als Waffe angesehen zu werden und gleichsam steht er für akademischen Freiheit“. (Exner, 2006, S. 46).

Es wird zwischen Glockenschläger und Korbschläger differenziert. Beide gehen aus dem ursprünglichen Degen bzw. Schläger aus dem 15. Jahrhundert hervor, als es Studenten gestattet wurde eine Waffe zu tragen. Der Schläger fungierte damals als Duellwaffe, heute wird er in den schlagenden Verbindungen, Burschenschaften und Corps, von denen manche aber auch nichtschlagende Verbindungen sind, zum Zweck der Mensur verwendet, wobei er mehr als Hiebwaffe eingesetzt wird. (vgl. Böcher, 2001, S. 227-228).

Die Kombination von Farben und Zirkel ist aber nicht nur auf der Kleidung der Studenten zu finden, sondern ebenfalls im verbindungs-eigenen Wappen. Neben

den Farben und dem Zirkel umfasst es Symbole, die stellvertretend für die Verbindungsprinzipien stehen. (vgl. Fuchsenmappe Neostadia, 1997, S. 46-47). Das älteste studentische Wappen geht bis ins Mittelalter zurück, welches auf einer Pergamenthandschrift aus dem 16. Jahrhundert abgebildet ist und die Statuten der Natio Germanica aus 1497 enthält. Das älteste Verbindungswappen hingegen wurde erstmals im Jahr 1794 urkundlich erwähnt und in Österreich sind die Anfänge der studentischen Wappen ab 1867 zu finden. (vgl. Exner, 2001, S. 33-34).



Abbildung 6 - Chargierter in Vollwicks mit Standarte, Wappen mit Zirkel

Ein unumgänglicher Terminus für die Analyse ist *Farbstudententum* → *Farb-student-en-tum* = Nomen + Nomen + Fugenelement *-en* + Suffix *-tum*, welcher ein Kompositum von *Farbe* und *Studententum* ist und dem eine expliziten Derivation von Nomen zu Nomen mit einer Suffigierung vorangegangen ist. Gebräuchlicher und dasselbe Prinzip damit meinend, ist das Kompositum *Couleurstudententum*, bei dem anstatt vom deutschen Terminus *Farbe*, dessen französisches Äquivalent ***Couleur*** verwendet wird. Da dieser Begriff die Farben einer Studentenverbindung, sowie die dazugehörigen Kleidungsstücke, zumeist Mütze und Band, umfasst, ist nun nicht verwunderlich, dass er an vielen Wortbildungsprozessen beteiligt ist. So sind etwa zahlreiche Komposita, die auf die Wortkreuzung von französischer und deutscher Sprache zurückgehen, vorhanden, wie beispiels-

weise *Couleur-band*, *Couleur-dame* oder auch *Couleur-bummel*, was einen Spaziergang in *Couleur* machen meint. Natürlich auch *Couleur-student*, der vorwiegend verwendet wird, anders als dessen deutsche Entsprechung: *Farbstudent*. Doch sind es nicht nur nominale Komposita, sondern auch adjektivische Formen wie *couleur-studentisch* und *couleur-fähig*, die bei GOLÜCKE (1983, S. 85-86) zu finden sind.

Der *Couleur-name* beschreibt die Persönlichkeit des Trägers, oder auch das genaue Gegenteil, und war eigentlich als Element zur Gleichstellung aller Verbindungsmitglieder gedacht, da weder Titel, sozialer Status noch Schichtzugehörigkeiten von Relevanz sein sollten. (vgl. Golücke, 1983, S. 53).

Sogar eine häufig benützte Phrase, die gleichermaßen das Charakteristikum der Wortmischung Französisch-Deutsch aufweist, konnte sich bis heute in der Studentensprache halten, nämlich „*Couleur tragen*“, was bedeutet die Verbindungsfarben auf Kleidungsstücken, auf *Zipfhalter* und *Zipfen* wie auch sämtlichen anderen Utensilien zu tragen und sich auf diese Weise dazu zu bekennen. (vgl. Exner, 2006, S. 33)

Da zwischen den einzelnen studentischen Korporationsformen differenziert und so auch zwischen farbentragenden und nicht farbentragenden Verbindungen und Verbänden unterschieden wird, wurde natürlich auch innerhalb der Studentensprache versucht, Termini zu kreieren, die dieses Prinzip auf der sprachlichen Ebene widerspiegeln. So gibt es etwa den Ausdruck *Couleurbruder*, der ausgehend von der Konzeption des Sprechers jene Personen meint, die im selben Verband sind. Ähnlich dieser Bezeichnung ist der Begriff *Bundesbruder*, womit ein Mitglied benannt wird, das derselben Verbindung wie der Sprecher selbst angehört. Gerne am Ende von offiziellen Dokumenten zu finden ist die Phrase „*mit bundesbrüderlichen Grüßen*“, welche mitunter die Adressaten bestimmt, also die *Bundesbrüder* des Verfassers. *Bundesbrüderlich* → *Bundes-brüder-lich* = Nomen + Nomen mit Umlautänderung (bruder-brüder) + Suffix *-lich*, ist zum einen ein Determinativkompositum *Bundesbrüder*, welches durch das Suffix *-lich* im Zuge einer expliziten Derivation vom Nomen zum Adjektiv wird. Oftmals findet sich hierbei auch eine Wortkürzung, denn wie schon der *Fuchsmajor* zu *FM* wird, kann der *Bundesbruder* zu verschiedenen Akronymen werden: *BB*, *Bb* oder *Bbr*. Um diese Ausführungen zu komplementieren, seien noch *Cartellbruder* und *Zipfbruder* erwähnt, von denen ersterer demselben Verband, z.B. Österreichischer Cartellverband, angehört und letzterer auf dem Konzept des Zipftausches beruht.

Beim VfM ist ein vergleichbares Benennungsschema zu finden. So werden Mitglieder der eigenen Verbindung etwa *Bundesschwestern* und Mitglieder anderer, dem Verband zugehöriger Verbindungen, etwa *Kartellschwestern* genannt. Beides Determinativkomposita, nur ist bei *Bundesschwestern* das paradigmatische Fugenelement –(e)s vorhanden.

Das, was bei männlichen Verbindungen die Phrase „mit bundesbrüderlichen Grüßen“, ist, ist beim VfM „mit bundeschwesterlichen - oder auch - kartellschwesterlichen Grüßen“. Demnach Nomen + Nomen + Suffix *-lich*, also explizite Derivation, bei der aus Nomen ein Adjektiv wird.

Die Bezeichnung *Kartellschwester* wird aber auch dann verwendet, wenn es sich um ein Mitglied befreundeter Verbände handelt. Im Zuge dessen führt der VfM auch den Terminus *Kartellbruder* an, da genauso Freundschaftsabkommen mit anderen Dachverbänden (MKV, ÖCV, SchwStV, etc.), ergo auch mit deren einzelnen Mitgliedsverbindungen, unabhängig davon, ob jene männlich, weiblich oder gemischt sind, geschlossen werden können.

Bei der Neostadia konnte kein Hinweis darauf gefunden werden, dass mit weiblichen Verbindungen, egal welcher Korporationsform, ein Freundschaftsabkommen geschlossen werden kann und somit ist auch in deren Spracheverwendung keinerlei Nutzen für den Terminus *Schwester* vorhanden.

Natürlich liegt den Benennungsmustern der Verbindungen des VfM der Umstand zugrunde, dass diese dem Europäischen Kartellverband, EKV, angehören, der gleichsam christliche männliche wie weibliche Korporationsformen auf Schüler/innen-, Studenten/innen und Akademiker/innenebene vereint, also eine gegenseitige Wechselwirkung untereinander dieser drei Ebenen.

Daher ist *Kartellgeschwister* keinesfalls überraschend, und zugleich aussagekräftig, denn so muss nicht unbedingt zwischen männlichen (Bruder) und weiblichen (Schwester) Kartellmitgliedern unterschieden werden, stattdessen fungiert dieser Terminus als kollektives Prinzip. Aber das Zweitglied *-geschwister* ist auch in anderen Determinativkomposita zu finden: *Bundesgeschwister* und *Farbgeschwister*.

Anders als bei der Neostadia, gilt die Betitelung *Farbenbruder* und *Farbenschwester* nur für Korporierte, die keinem Verband angehören, aber farbentragende Verbindungen sind. Interessant ist, dass *Couleurstudentinnen*, wie auch *Farbstudentinnen*, im VfM *Comment* vorkommen und bei ihnen das „Farben tra-

gen“ direkt in die Personenbenennungen übertragen wird, so gibt es beispielsweise die *Farbenträgerin* → *Farben-trägerin* = Nomen + Nomen, wobei das zweite Nomen *Trägerin* aus folgendem Wortbildungsprozess entstanden ist: durch eine Suffixderivation von Verb zu Nomen in Kombination mit einer Umlautveränderung wurde aus dem Verb tragen – der *Träger*, welcher mit dem Suffix *-in* in eine feminine Form umgewandelt wurde. Das Nomen *Trägerin* kann aber auch mit anderen Erstgliedern Determinativkomposita bilden, so wie *Dankbandträgerin* oder *Dankzipfträgerin*, belegen. Auffällig bei diesen beiden ist das vermeintlich fehlende Fugenelement, welches aus der allgemeinen Verwendung von Komposita mit Teilelement *Dank* bekannt ist, wie etwa Dank-es-brief, Dank-es-rede, Dank-es-formel. (vgl. Duden online, 2017, Dankes-).

Es wäre demnach vom Wortbildungsmuster her denkbar, dass es eigentlich eine *Dank-es-bandträgerin* oder eine *Dank-es-zipfträgerin* ist, selbst wenn dies auf jene Weise so nicht in der Sprache der korporierten Studentinnen realisiert wird. Bei der Kleidung gibt es gleichsam besondere studentensprachliche Spezifika wie die Verwendung standardsprachlicher Termini. So werden zum einen wiederum Entlehnungen aus dem Lateinischen verwendet wie **Cerevis**, das eigentlich auf lat. *cerevisia*: ‚Bier‘, zurückgeht und in den Kompositaformen *Parade-cerevis*, *Straßen-cerevis* und *Doktor-cerevis* umgesetzt wird. Oder auch *Barett*, das sich vom mittellateinischen *barretum* und lat. *birrus*: ‚Überwurf mit Kapuze‘, ableitet. Jedoch wurden nicht für alle Kopfbedeckungen Entlehnungen verwendet, sondern manche wurden einfach nur mit anderen deutschsprachigen Ausdrücken benannt, siehe **Deckel** und **Stürmer**.

Neben den Kopfbedeckungen ist ein weiteres Kleidungsstück von Bedeutsamkeit, nämlich die **Wichs** = Nomen, welches sich höchstwahrscheinlich vom Verb *wichsen* ableitet, das polieren oder blank putzen der Schuhe meinte, also sauber herausputzen. Dies ist dahingehend nachvollziehbar, da die *Wichs* die Festtags-tracht ist und sich die Studenten nur zu bestimmten Feierlichkeiten so herausputzen. Bei der *Vollwichs* → *Voll-wichs* = Adjektiv + Nomen, wie auch der *Halbwichs* → *Halb-wichs* = Adjektiv + Nomen, und der dritten Form *Salonwichs* → *Salon-wichs* = Nomen + Nomen, fungiert *Wichs* als Determinatum der Determinativkomposition. Bei den Einzelteilen der studentischen Tracht finden sich zwei Begriffe, die weder aus dem Lateinischen, noch aus dem Französischen stammen, sondern aus dem Niederdeutschen. So geht die **Bux** oder auch **Buchs(e)** auf das mnd. Wort *buxe* = ‚Hose aus Bock(sleder)‘, zu: *buk*, *bok* = ‚Bock‘ zurück und

der *Flaus(ch)* stammt von *mnd. vlūs(ch)* = ‚Wollbüschel bzw. Schaffell‘, verwandt mit Vlies und ursprünglich = ausgerupfte Wolle oder Feder, ab. (vgl. Duden online, 2017, Buxe/Flaus).

Diese beiden sind aber nicht die einzigen aus dem Niederdeutschen stammenden Termini der Studentensprache. So werden noch *ledern* (langweilig), *forsch* von *nd. fors*: ‚kräftig, draufgängerisch‘, und auch *Rantzen* (Rucksack) von *nd. rant* sowie *stibitzen*, welches auf *nd. stizen* oder *stritzen* zurückgeht, von HERBERT (1991, S. 22) angeführt.

Zu den einzelnen Bänder- bzw. Zipfarten gibt es von Wortbildungsseite her nicht viel zu sagen, außer dass sie das Wesen von Komposita zweier Variablen aufweisen, deren Erstglieder sich als Determinans verstehen, **Wein-band, Sekt-band, Ehren-band, Bier-zipf, Wein-zipf, Sekt-zipf**. Beim *Zweibänderzipf* → *Zwei-bänd-er-zipf* = Numerale + Nomen + Flexiv -en + Nomen, aber handelt es sich um ein Mehrfachkompositum, welchem ein Numerale als Erstglied vorsteht, eine Derivation von Nomen zu Nomen mit Flexiv -er und Umlautänderung den Mittelteil bildet und dessen Endglied ein Nomen ist. Dagegen sind die Kompositaformen *Fuchsband* und *Burschenband*, wie bereits in Kapitel 5.1 beschrieben, Determinativkomposita, die aus Nomen + paradigmatisches Fugenelement -en + Nomen, zusammengesetzt sind.

Zipf dürfte vom *mhd. zipfel* abgeleitet worden sein, welches ein

„spitz oder schmal zulaufendes Ende besonders eines Tuchs, eines Kleidungsstücks [beschreibt].“ (Duden online, 2017, Zipf).

Ebenso verfügen weibliche Verbindungen über Kleidungs Vorschriften, die genauestens vorgeben, was zu Veranstaltungen getragen wird und was als *couleurfähig* gilt oder eben nicht. So kann beim *Chargiereinsatz* für den VfM zwischen Rock und Hose entschieden werden, beides jedoch in schwarz gehalten und der Rock muss eine Mindestlänge von einer Handbreite ober dem Knie aufweisen. Die *Chargierten* tragen ebenfalls *Flaus* mit weißen Handschuhen und einer Kopfbedeckung. Wird im Zuge des VfM *chargiert*, ist das ein mit weißen Federn bestücktes *Barett*, wird als Verbindungsmitglied *chargiert*, so kann das durchaus *Deckel*, *Biertonne* oder *Cerevis* sein. Wichtig an dieser Stelle erneut zu erwähnen ist, dass jede Verbindung ihren eigenen *Comment*, ergo eigenen *Chargiercomment* besitzt, somit auch individuelle Ausprägungen der Regeln unabhängig von

denen des VfM möglich sind, wobei natürlich das saubere Auftreten und die *Wichs* bei allen die Grundlage bilden.

Was bei den Männerverbindungen die *Salonwichs* ist, ist bei Frauenverbindungen eine sich von der Alltagskleidung abhebende Kleidung und für festliche Anlässe wird Kostüm, Tracht bzw. Dirndl oder auch Hosenanzug anerkannt. Als nicht *couleurfähig* gelten zu kurze Röcke, Sportschuhe, bauchfreie oder schulterfreie Oberteile, außer es handelt sich um eine Ballveranstaltung. Eine Jeans zu tragen wird generell gestattet, ist hingegen bei hochhoffiziellen Veranstaltungen verboten. Wird dies nicht eingehalten, ist sogar ein *Kommersverweis* möglich.

Selbst wenn es bei den Bekleidungsbestandteilen keine wirklichen unterschiedlichen Benennungsmuster gibt, so sind diese bei den Bandbezeichnungen sehr wohl zu finden. So haben *Senior* und *Fuchsmajor* eigene Bandarten, *Senioratsband* und *Fuchsmajor-Band*, die beim VfM als *Amtsbänder* verstanden werden. Aus Wortbildungsperspektive ist das *Senioratsband* → *Senior-at-s-band* = Nomen + Suffix *-at* + Fugenelement *-s-* + Nomen, ein Determinativkompositum, welches am Nomen *Senior* das Suffix *-at* angehängt hat und durch das Fugenelement *-s-* die darin enthaltenen Wortgrenzen explizit aufzeigt. Für *Fuchsen-* bzw. *Burschenband* konnte im *Comment* des VfM keine gleichwertige Bezeichnung für diese Bandarten gefunden werden, also ev. *Liberiband* oder auch *Damenband*, denn es wird lediglich beschrieben, wie die Bänder eines Probe- bzw. Vollmitgliedes auszusehen haben. Indes vorhanden sind die Ausdrücke *Wein-band*, *Sekt-band*, *Schnaps-band*, und auch *Bier-band* sowie die Zipfarten, *Bier-zipf*, *Wein-zipf* und *Sekt-zipf* angeführt. Neben diesen dreien führt der VfM noch *Schuberzipfe*, die an mehreren Spangen zu erkennen sind, *Chargenzipfe*, die unter Vorstandsmitgliedern getauscht werden und *Schnapszipfe*, welche bei einigen Verbindungen dem *Leibfuchs* von ihrer *Mentorin* überreicht werden.

Wie auch die Männerverbindungen, verfügen die weiblichen Verbindungen über ein eigenes Wappen und die VfM *Chargierten* tragen eine Schärpe.

Der Großteil der im VfM vertretenen Verbindungen ist nicht *schlägerführend* → *schläger-führend* = Nomen + Adjektiv, welches sich durch die Konversion aus dem Verb *führend*, also eigentlich aus dessen Partizip I, entwickelt hat und im Zuge der Konversion wurde das Nomen an das Adjektiv angehängt. Nur wenige Verbindungen im VfM tragen Schläger, so etwa die *Prima Lentia Linz*, *Hesperia Graz*, *Bregancea Bregenz* und *Rupertina Bruck an der Mur*. Ebenso verhält es

sich bei anderen Korporationsformen weiblicher Verbindungen, nicht alle sind *schlägerführend*, was auch durchaus bei männlichen Verbindungen vorkommt.



Abbildung 7 - Chargierte der Prima Vindobonensis

4.3 Chargenwesen

Während der *Burschenzeit* sind die Mitglieder dazu verpflichtet eine Reihe an Funktionen und Tätigkeiten auszuüben. Diejenigen, die diese Tätigkeiten ausführen, werden unter dem Namen *Chargenconvent*, kurz *ChC*, zusammengefasst, welches sich aus Mitgliedern der *Aktivitas* zusammensetzt und im *Comment* der Verbindung geregelt ist. (vgl. Fuchsenmappe Neostadia, 1997, S. 12-16).

Dazu werden am Ende eines Semesters, nachdem die *Chargen* des jeweiligen Semesters *dechargiert* wurden, die *Chargen* für das Folgesemester gewählt. (vgl. Böcher, 2001, S. 58-61).

In der Regel setzt sich das *Chargenkabinett* jedes Semester aus diesen Positionen zusammen:

- Senior: Er schlägt Mitglieder für die einzelnen *Chargen* vor, führt die Verbindung ein Semester lang, vertritt diese in der Öffentlichkeit und leitet Veranstaltungen.
- Consenior: Er ist die rechte Hand des *Seniors* und ihm obliegt die Vorbereitung der Veranstaltungen, sowie die Instandhaltung des *Couleurgutes* und des Budeninventars.

- Schrift- und Protokollführer: Er hat zur Aufgabe, sämtliche Veranstaltungen, Zusammentreffen und Entscheidungen zu protokollieren.
- Kassier: Er verfügt über das verbindungsinterne Vermögen und ist für das finanzielle Tagesgeschehen zuständig.
- Fuchsmajor: Er hat die Aufgabe den Nachwuchs, die *Füchse*, auszubilden und ihnen das Regelwerk der Verbindung beizubringen.
- Archivar: Er verwahrt sämtliche Schriftstücke und Dokumente.
- Bücherwart: Ihm obliegt die Verwaltung und Evidenzhaltung der Verbindungsbibliothek.
- Barwart: Er kümmert sich um die Bar, aber ist auch für die Aufstockung des Getränkeinventars, etc., zuständig.
- Bildungsreferent: Sein Tätigkeitsbereich umfasst die Vorbereitung und Durchführung von bildenden und kulturellen Veranstaltungen.
- Sportwart: Er soll die Mitglieder zur sportlichen Betätigung anleiten und organisiert in diesem Zuge sportlich geprägte Veranstaltungen.
- Sangwart: Er ist mit der Umsetzung von Gesangsconventen betraut.
- Redakteur: Seine Aufgabe ist die Recherche der Artikel und das Layout der am Semesterbeginn erscheinenden Verbindungszeitung.

Doch nicht nur in der *Aktivitas* gibt es *Chargen*, die es zu bekleiden gilt, sondern ebenso verfügt die *Altherrenschaft* über den sogenannten *Philistersenior*, -*consenior*, -*schriftführer* und -*kassier*. Der *Senior* der *Alten Herren* führt die Geschäfte, leitet sämtliche Veranstaltungen der *Philister*, wie etwa das *Altherrenconvent* und besitzt überprüfende Funktionen, wie beispielsweise die Teilnahme an der Rechnungsprüfung der Ausgaben-Einnahmen Rechnung. (vgl. Fuchsenmappe Neostadia, 1997, S. 7-12).

Unter den *Chargierten* selbst

„versteht man geburschte Mitglieder der Verbindung in Vollwuchs. Sie repräsentieren die Gesamtverbindung bei festlichen und feierlichen Veranstaltungen.“ (Fuchsenmappe Neostadia, 1997, S. 49).

Diese *Chargiertenrollen* werden im Regelfall von jenen Studenten übernommen, die auch Teil des *Chargenkabinetts* sind. (vgl. Fuchsenmappe Neostadia, 1997, S. 49-50).

Die beiden zentralen zu analysierenden Begriffe in diesem Kapitel sind *Aktivitas* und *Chargen*.

Unter der ***Aktivitas*** werden all jene Mitglieder einer Verbindung verstanden, die noch nicht der *Altherrenschaft* angehören, also *Fuchsen* und *Burschen*. (vgl. Fuchsenmappe Neostadia, 1997, S. 12-16).

Der Nomen *Aktivitas* setzt sich aus *lat. activus*: ‚tätig, vorantreibend‘ bzw. *lat. agere*: ‚treiben, tätig sein‘, zusammen, was einerseits eine Wortkreuzung aus Adjektiv und Verb ist, und gleichzeitig eine Entlehnung. Die Mitglieder verbringen ihre gesamte *Burschenzeit* → *Bursch-en-zeit* = Nomen + Flexiv -en + Nomen, als Teil der *Aktivitas*, somit ist sie das Pendant zum *Philistertum*, dem die nicht mehr aktiven Mitglieder angehören.

Der zweite relevante und in einer Reihe an Wortbildungsprodukten verankerte Terminus ist ***Charge*** bzw. *Chargen* im Plural. Er wurde direkt aus dem Französischen übernommen, *frz. charge*: ‚Amt, Rang‘ und ist zum einen ein Rang, den ein *Korporierter* → *Korporiert-er* = Verb + Suffix -er, also explizite Derivation von Verb zu Nomen, einnimmt und zum anderen werden damit jene Mitglieder bezeichnet, die bei einer Veranstaltung in der studentischen Tracht auftreten und die damit verbundenen Aufgaben erfüllen. (vgl. Exner, 2006, S. 67).

Das heißt sie *chargieren* → *charg-ieren* = Verb + Suffix -ieren, im Sinne von ein Amt bekleiden. Dabei handelt es sich um ein morphologisch geringfügig integriertes Fremdwort in Kombination mit einem Suffix. Im Zuge dieser Tätigkeit werden sie als *Chargierte* → *Chargiert-e* = Adjektiv + Suffix -e, wobei dem Adjektiv eine Konversion des Verbes *chargieren* vorangeht, bezeichnet.

Ebenfalls in diesem Zusammenhang verwendet wird *dechargieren* → *de-charg-ieren*, das durch das Präfix *de-* einer Derivation von Verb zu Verb folgt und meint, dass der *Bursch* seine Tätigkeiten zufriedenstellend ausgeführt hat und somit die *Charge* abgeben bzw. weitergeben kann. Dies passiert im Zuge der Sitzung der *Dechargierungskommision* → *De-chargier-ung-s-kommision* = Präfix *De-* + Verb + Suffix -ung + Fugen -s- + Nomen. Der erste Teil dieser Wortbildungskonstruktion formt sich aus einer expliziten Derivation, bei der Verb mit Suffix das Nomen ergeben, welchem ein Präfix angefügt wird und jener Begriff, *Dechargierung*, ist ein ebenso oft gebräuchlicher. Beim Vorgang der Kompositabildung mit *Kommision* wird das nichtsilbische Fugenelement -s- integriert, und so die Wortgrenzen explizit aufgezeigt.

Weiters finden sich Determinativkomposita, wie etwa *Chargen-convent*, *Chargen-kabinett* und *Chargen-rollen*, bei denen eine Kombination Nomen und Nomen erfolgt.

Gleichermaßen aus der französischen Sprache entlehnt ist **Comment** (Komment), frz. *comment*: ‚wie‘, welcher sämtliche für die Verbindung relevanten Regeln und Vorschriften sowie alle sonstigen Informationen beinhaltet. Es wird demnach die Frage nach dem *Wie* – wie etwas zu tun ist bzw. wie alles geregelt ist – darin beantwortet, was wiederum für eine unveränderte Wortentlehnung spricht, da die Bedeutung gleich der des Französischen ist.

Neben *Charge* ist auch *Comment* in einigen Wortbildungsprozessen miteingebunden, wie nachfolgende Beispiele veranschaulichen: *Burschen-comment*, *Ritten-comment*, *Fahnen-comment*, *Bier-comment*, *Farben-comment*, allesamt Determinativkomposita, die auch mit *-komment* realisiert werden können und das Regelwerk für das Erstglied vorgeben.

Da es bei den *Chargenbezeichnungen* sehr viele Unterschiede zwischen Männerverbindung und den im VfM vertretenen Verbindungen gibt, werden zuerst alle Benennungsvarianten der Männerverbindungen erläutert und dann alle des VfM, einfach der Übersicht halber.

Aus Wortbildungsperspektive sind besonders fünf der oben genannten Termini von Interesse, nämlich: *Senior*, *Consenior*, *Fuchsmajor*, *Bücherwart* und *Sangwart*.

Die ersten beiden, **Senior** und **Consenior**, sind, wie auch schon *Comment* und *Charge*, unveränderte Entlehnungen, die entweder aus dem Wunsch zur Differenzierung, also Abgrenzung nach außen zu Nichtmitgliedern, oder aus dem Wunsch zur Variation, eben nicht Verbindungsvorsteher und Verbindungsvorstellvertreter (oder so ähnlich) zu sagen müssen, übernommen wurden. Beide stammen aus dem Lateinischen und *Senior* wird als alter Mann übersetzt, aber bei diesem Terminus kann aus heutiger Sicht nicht mehr von einer Entlehnung gesprochen werden, denn immerhin ist er schon fester Bestandteil der deutschen Sprache und nicht nur aus dem Verbindungswesen bekannt. Der *Consenior* → *Con-senior* = Präfix *Con-* + Nomen, ist der Mitalteste, der eben gemeinsam mit dem *Senior* die Verbindung führt. Das Prinzip des Mitaltesten meint jetzt nicht dessen eigentliches Alter, sondern vielmehr die Zeit in der Verbindung, also er sollte schon einige Semester in der Verbindung miterlebt haben, um dieses Amt bekleiden zu können. Genauso verhält es sich beim *Senior*.

Beim **Fuchsmajor** → *Fuchs-major* = Nomen + Nomen, findet sich eine Determinativkomposition, deren Erstglied ein deutscher und deren Zweitglied ein lateinischer Terminus, übersetzt mit die Vorfahren bzw. die Älteren, ist. Insofern erneut die Idee dahinter, dass sich ein semesterälteres Mitglied um die jungen, neuen Mitglieder, die *Fuchsen*, kümmert. Bei Veranstaltungen hat er Sorge zu tragen, dass sich seine *Fuchsen* ordentlich, den Regel entsprechend, benehmen.

Kümmern sollen sich auch **Bücher-** und **Sangwart**, zum einen um die Verbindungseigene Bibliothek und zum anderen um die Aufrechterhaltung des bekannten studentischen Sangesgutes unter den Mitgliedern. Der *Bücherwart* → *Bücher-wart* = Nomen + Nomen, ist bei genauerer Betrachtung eigentlich das Nomen *Buch* im Plural mit Umlautänderung und Flexiv -er + Verb *warten*, welches das Flexiv -en durch Konversion, syntaktische Transposition, verliert und so zum Nomen wird, der *Wart*. Selbiges trifft auch auf das -wart in *Sangwart* zu, wobei das Erstglied einem anderen Wortbildungsengang folgt. So würde auf den ersten Blick die Überlegung aufkommen, dass *Sang-* auf das Verb *singen* zurückgeht, was natürlich möglich wäre, immerhin *singen-sang-gesungen*, aber einfach die 1. Person Singular im Präteritum Indikativ zu verwenden, wäre doch etwas weit her gegriffen, allerdings lässt sich eine etymologische Verwandtschaft nicht abstreiten.

So muss nun eine andere Herleitung gefunden werden und dafür würde sich der Terminus *Gesang* anbieten, der durch explizite Derivation von Präfix *Ge-* + -sang (von *singen* mit Ablautänderung) konstruiert wurde. Und möglicherweise hat es einmal *Gesang-(Fugen-(e)s)-wart* geheißen und wurde dann durch Wortkürzung zur heute bekannten Form von *Sangwart*. Dieser Hypothese müsste aber in einer vertiefenden Auseinandersetzung nachgegangen werden, um jene bestätigen oder entkräften zu können.

Nachdem die *Aktivitas* als aktiver Teil der Studentenverbindung über ein *Chargenkabinett* verfügt, gibt es ein solch ähnliches Prinzip natürlich auch bei den *Alten Herren*. Da gibt es zwar keinen *Sangwart* oder Archivar, aber sehr wohl gibt es *Senior*, *Consenior*, *Schriftführer* und *Kassier*, welchen allen, um die jeweilige Zuordnung klar abzubilden, *Philister* vorangestellt wird. Also ergibt dies folgende Komposita: **Philister-senior**, **Philister-consenior**, **Philister-schriftführer** und **Philister-kassier**. Wie an diesen Beispielen erkennbar ist, bestätigt sich das vorhin erwähnte Konzept, dass Komposita, die sich auf die *Altherrenschaft* beziehen, mit dem Terminus *Philister* gebildet werden.

Bei den Damenverbindungen des VfM sind es vor allem die Ämter *Senior*, *Consenior* und *Fuchsmajor*, die durch ihre sprachliche Gestalt eine weibliche Identität aufweisen. So heißen diese *Chargen* bei den meisten *Senior*, *Consenior* oder *Fuchsmajor*, was nun den Anschein erwecken könnte, das direkt vorangegangene Feststellung nicht richtig sein kann, da diese genau das Gegenteil behauptet, was zum Teil auch stimmt, aber eben nur zum Teil. Einige Verbindungen haben zwar die in den Männerverbindungen gebräuchlichen Termini, die allesamt ein männliches biologisches Geschlecht aufweisen, übernommen, aber durch ein geschicktes Vorgehen, wirkt dies wie eine Täuschung, denn sehr wohl heißt es *Senior*, *Consenior* und *Fuchsmajor*, aber der bestimmte Artikel *der* wurde einfach durch *die* ersetzt, was nun *die Senior*, *die Consenior* und *die Fuchsmajor* ergibt. Eine raffinierte Art der Wortbildung, selbst wenn dabei keine direkte Veränderung am Wort selbst stattgefunden hat.

Doch nicht alle folgen diesem Prinzip. So kommen parallel dazu auch die *Seni-ora*, *die Conseniora* und *die Fuchsmajora* vor, welche alle drei nach der lateinischen A-Deklination funktionieren, was nicht überraschend ist, sind die Zweitglieder in diesen Komposita, ja wie zu erkennen und bereits erläutert, lateinischer Herkunft. Allerdings gibt es noch einige Formen, die wiederum eine andere Wortgestalt aufweisen, so etwa bei der K.Ö.M.M.V. Babenberg, deren Amt der *Conseniora* mit *Conseniorita* → *Con-seniorita* = Präfix *Con-* + Nomen, bezeichnet wird, wobei nicht genau erklärt werden kann, woher dieses *Seniorita* entnommen wurde. Es wäre denkbar, dass einfach an *Senior* das spanische Suffix *-ita* angehängt wurde oder es könnte unter Umständen einfach auf das spanische Nomen *Señorita* - *Fräulein*, zurückgeführt werden, da die damit verbundene Idee, dass eine Aktive eine junge Frau ist, denn sonst wäre sie ja schon eine *Philistra*, darin abgebildet ist.

Anstatt die *Fuchsmajor* bzw. *Fuchsmajora* wird von zwei Verbindungen der Terminus *Magistra* gebraucht, was in der Vorstellung begründet ist, dass die *Magistra* = *Lehrerin*, ihre Kinder, die *Füchse* bzw. *Liberi* unterrichtet, also sie in den verbindungsrelevanten Dingen erzieht, daher die entsprechende Bezeichnung. Die vierte Benennungsvariante für die *Fuchsmajor* ist das Kompositum *Fuchs-marie* → *Fuchs-marie* = Nomen + Namen, deren Herkunft durch keinerlei nähere Informationen im VfM Comment beschrieben ist. Demnach muss die wissenschaftliche Erläuterung ausbleiben, aber eine, zwar möglicherweise etwas weiter geholte, Querverbindung könnte, im Zusammenhang mit dem Zweitglied -

marie, zum Märchen Frau Holle hergestellt werden, bei der ja bekannterweise die *Gold-marie* und die *Pech-marie* vorkommen. Dies ist aber nur Spekulation. Obwohl es bei den *Chargenbezeichnungen* mehrere sprachliche Realisierungen gibt, zum einen den von den Männerverbindungen direkt übernommen Terminus mit männlichem Sexus, dem aber ein weiblicher Artikel vorgestellt wird, *die Senior*, zum anderen das weibliche Gegenstück auf der Ebene des grammatischen Geschlechts, *die Conseniora*, und der aus der Idee dahinter formulierte Terminus, *Magistra*, sowie einige äußerst individuell geprägte Formen, *Fuchsmarie*, haben alle eines gemeinsam: alle sind auf ihre Weise und durch ihre Konstruktion Träger von Weiblichkeit. Das bedeutet also, dass die Mitglieder der im VfM vertretenen Verbindungen auf verschiedenen sprachlichen Ebenen mit unterschiedlichen Elementen ihre Weiblichkeit abbilden können, was dahingehend faszinierend ist, da sie die Wortbausteine aus der Studentensprache, die einerseits männlich geprägt ist und andererseits als Sondersprache definiert wird, übernommen haben und diese durch Motivation und Kreativität so umgestaltet, dass sie ein unikales Wesen aufweisen.

Dieselben Konzepte finden sich auch bei den Benennungsstrategien für die *Philisterämter*. So weisen alle, bis auf zwei, immer eine Komposition deren Erstglied *Dame* bzw. *Philister* oder eine ähnliche Wortgestalt davon ist, auf: *Damen-senior*, *Damen-conseniora*, *Philister-senior*, *Philistra-senior*, *Philistrae-seniora* und bei deutschen Zweitgliedern wird entweder die maskuline Bezeichnung verwendet, *Damen-kassier*, oder es wird das Suffix *-in* zur Modifizierung von maskulinen Substantiven zu femininen, *Philistra-kassier-in*, *Damen-schriftführer-in* benutzt. Sogleich zieht die Form *Damen-kassier*, oder auch *Damen-schriftführer* die Aufmerksamkeit auf sich, denn in diesem Wortbildungsprodukt werden zwei grammatische Genera in einem Kompositum vereint, nämlich die *Damen* und der *Kassier* bzw. *Schriftführer*, und dies in Bezug auf die Benennung eines Mitgliedes mit weiblichem biologischen Geschlecht.

Ebenso interessant, dass *Philister* einmal als Maskulinum Singular *Philister*, einmal als Femininum Singular *Philistra* und einmal als Femininum Plural *Philistrae*, nach der lateinischen A-Deklination, konzipiert ist. Im Unterschied dazu ist in den Komposita mit *Dame* als Erstglied nur die Pluralform ausgeführt, eine *Dame-senior* gibt es nicht. Worin liegt dieser Umstand nun begründet? Höchstwahrscheinlich darin, dass es sich, wie bei den Männern (*Altherrenschaft*), um eine „*Damenschaft*“ handelt und diese somit mehrere *Damen* umfasst, was als Kriterium die

Wortbildungskonstruktionen mit beeinflusste. Selbstverständlich wäre dies aus Perspektive der Wortbildungsart genauso möglich, dass es sich um folgende Konstruktion handelt: Nomen + Fugenelement *-(e)n* + Nomen, was aber an der Grundthese, dass der Terminus sich nach der damit in Verbindung stehenden Menge (Anzahl von Mitgliedern) richtet, nichts ändern würde. Denn auch so, würde es eine Mehrzahl von *Damen* definieren.

Einige Damenverbindungen im VfM haben keine Bezeichnungen für die *Philisterämter* angeführt, was allerdings nicht bedeutet, dass diese nicht auch in der Verbindung geführt werden, denn seitens des VfM, muss zumindest eine *Senior* der *Philistra* vorhanden sein. Nun kann nur spekuliert werden, warum die Verbindungen keine Angaben dazu gemacht haben und so muss es im Raum stehen gelassen werden.

Die C.Ö.St.V. DZ Puellaria Arminiae gehört ebenfalls zu diesen Verbindungen, jedoch gibt es darin das Amt einer *Damenseniore*, die jedoch als *Vertreterin der Puellaria Maturata* bezeichnet wird, was ihrem Konzept für *Dame* - Puellaria Maturata, das im Kapitel 5.1. erstmalig erwähnt wurde, zugrunde liegt. An diesem Beispiel, und natürlich auch an einigen anderen in diesen Ausführungen, lässt sich eine gewisse Konsequenz bzw. Stringenz im Benennungsmodus der Verbindungen erkennen. Aber gerade die verschiedenen Varianten in Verbindung mit den diversen Wortbildungsmustern sind einerseits Zeugnis für die Vielzahl an Möglichkeiten ein Konzept unterschiedlich darzustellen und andererseits bieten sie so ein breites Forschungsfeld für unterschiedliche Disziplinen.

Ein weiteres erwähnenswertes Detail ist, dass nicht bei allen Verbindungen *Chargen* = Funktionen sind, denn manche haben zum Beispiel nur *Senior*, *Consenior*, *Schriftführerin* und *Magistra* im *ChC*, wie etwa die K.Ö.K.V. Prima Vindobonensis, und der Rest sind Funktionen. (vgl. Prima Vindobonensis Homepage, 2017, Kontakt).

4.4 Riten und Bräuche

4.4.1 Kneipe

„Die studentische Kneipe bietet Gelegenheit zu Gemütlichkeit und Geselligkeit, zu Scherz und Ulk. Sie ist ein Teil des „vita communis“ der Verbindung und das Verhalten des einzelnen Bundesbruders bei diesem Anlaß gibt (...) wichtige Hinweise

auf sein inneres Verhältnis zur Gemeinschaft.“ (Fuchsenmappe Neostadia, 1997, S. 53).

Diese Aussage würde nun zur fälschlichen Annahme verleiten, dass eine *Kneipe* nur ein ungezwungenes Zusammentreffen von *Bundesbrüdern* ist. Zu einem gewissen Teil stimmt dies auch, aber gleichzeitig ist dieser gesellige Trinkabend im *Komment* geregelt, d.h. der gesamte Ablauf ist mittels Regeln und Vorgaben nach einer bestimmten Struktur geordnet. Der Terminus *Kneipe* geht dabei auf die sogenannte Kneipschenke zurück, welche ein kleines Wirtshaus bzw. eine kleine Schenke darstellte. Im 18. Jahrhundert wurde auch das Studentenzimmer gerne als *Kneipe* bezeichnet. Aber ab den 30er Jahren desselben, verstand man unter der *Kneipe* Studenten, die sich zum Singen, Plaudern und Trinken, besonders von Bier und Wein, trafen. (vgl. Böcher, 2001, S. 135).

Die *Kneipführung* obliegt dem *Präsidium*, welches aus dem Leiter der *Kneipe*, *Senior* zumeist, sowie dem *Con-Präsid*, welches zwei Korporierte bekleiden, besteht. Das *Präsidium* ist für den Ablauf zuständig und sorgt für die Einhaltung der *Kommentregeln*. Ihm gegenüber am weit entferntesten sitzt das *Kontrarium*. *Präsidium* und *Kontrarien* sind bei *Kneipen* in *Vollwichs* gekleidet. Dazwischen erstreckt sich der *Burschensalon* samt Gästen. Am unteren Ende der *Kneiptafel* hat der *Fuchsenstall* samt *Fuchsmajor* seinen Sitz. Alle Personen zusammen heißen *Corona*, gerne bei festlicheren Anlässen als *Festcorona* betitelt. (vgl. Fuchsenmappe Neostadia, 1997, S.53).

Mit den Worten: „*Zum Einzug der Chargierten, omnes surgite!*“ werden *Bundesbrüder* und Korporierte, weibliche wie männliche, aufgefordert, sich zu erheben, *nicht* Korporierte und Damen bleiben sitzen.

„Mit dem Ruf „*omnes ad loca*“ schlägt das Präsid gemeinsam mit den Kontrarien an den anderen Tischreihenenden [...] mit dem Schläger *Silentium*. Es wird das „*Erste Allgemeine*“ angestimmt, hierauf melden Consenior und Fuchsmajor die Zahl der Anwesenden [...].“ (Grill, 1979, S.12).

Nachdem das erste Lied mit der Phrase „*Erstes Allgemeines fällt donnernd mit seiner Letzten!*“ beendet wurde und der *Senior* seiner *Corona* mit den Worten „*Erstes Allgemeines bestens verklungen, einen breiten Streifen der wackeren Sängerschaft.*“ zutrinkt, werden die wichtigsten Personen begrüßt. Während der *Kneipe* wird immer wieder zwischen *Kolloquium* (lat. *colloquium*: ‚das Gespräch‘), und *Silentium* (lat. *silentium*: ‚die Stille‘) gewechselt, was als strukturgebendes

Element fungiert. Spezielle Programmpunkte, wie etwa *Rezeptionen*, *Branderungen*, *Burschungen* oder auch *Philistrierungen*, sind meistens im Mittelteil der *Kneipe* angesetzt und werden mit diversen Liedern untermauert. Eingeläutet werden jene durch den *Senior* mit den Worten: „Zur *Rezeption* (Bsp.) *steige der immer schöne Cantus XY zu finden auf Pagina (Seite) XY.*“ und er fragt in die *Corona*: „*Cantus parat?*“ und jene antwortet „*Est*“ oder „*Semper!*“ Mit der Phrase „*Cantus würdigst verklungen, mein Schmolli!*“ kann das Ende eines Liedes unterstrichen werden. (vgl. Fuchsenmappe Neostadia, 1997, S. 53-62).

Der Schluss der *Kneipe* wird mit dem *Letzten Allgemeinen* eingeläutet, dem das sogenannte *Farbenlied* folgt. Zwischen den einzelnen Strophen werden die *Farbstrophen* der einzelnen Verbindungen gesungen. Bei *Kneipen* ist die letzte Strophe nahezu ohne Ausnahme die *Burschenstrophe*. Danach bestimmt das *Präsidium* für das *Inoffizium* seine Nachfolger und „*Die Chargierten verabschieden sich mit dem was sie im Glase haben!*“. Die einzelnen Mitglieder des neu gewählten *Präsidium* stellen sich jeweils mit „*Ich melde meine überraschende Geburt*“ vor und rufen den inoffiziellen Teil der *Kneipe* aus: „*Zum Auszug der Chargierten, omnes surgite!*“. Anders bei Großveranstaltungen mit vielen *Gastchargierten*, dann gibt es kein *Inoffizium* und den Abschluss bildet die ÖCV-Hymne. (vgl. Huber. 1962, S. 28-29).

Die **Kneipe** ist mitunter die wichtigste und häufigste Veranstaltungsform der Verbindungen. Deswegen ist es auch nicht verwunderlich, dass es mehrere Wortbildungskonstruktionen im Zusammenhang damit gibt. So lassen sich vorwiegend Kompositaformen mit Nomenstruktur nachweisen: wie etwa der *Kneip-wart*, der die *Kneip-gäste* an der *Kneip-tafel* bedient, während *Kneip-lieder* gesungen und der *Kneip-stoff* getrunken werden. Auffällig bei diesen Formen ist das fehlende -e bei *Kneip-e*, gegründet in der e-Tilgung, bei der ein unbetontes -e bei Kompositionsformen, bei denen hinter dem -e das Zweitglied folgt, wegfällt.

Ebenso wie das Nomen, ist auch das Verb *kneipen* in Verwendung.

Innerhalb der Verbindungen und Verbände gibt es eine Reihe an spezifischen *Kneipformen*, die alle durch eine eigene Charakteristik gekennzeichnet sind, so gibt es etwa zweigliedrige Determinativkomposita: *Krambambuli-kneipe*, *Trauer-kneipe*, *Brander-kneipe*, *Ex-kneipe*.

Bei den zweigliedrigen Komposita führt der VfM noch die *Fuchsen-kneipe*, bei der die *Fuchsen* die *Kneipe* leiten, und die *Kreuz-kneipe*, bei der mehrere Verbindungen die *Kneipe* schlagen, an. Manches Mal werden diese beiden *Kneiparten* gemischt und es entsteht eine, aus drei nominalen Gliedteilen bestehende, *Fuchsen-kreuz-kneipe*, bei der die *Fuchsen*, welche aus mehreren Verbindungen stammen, das Sagen haben. Bei den männlichen Verbindungen werden die *Fuchsen* nur von männlichen Mitglieder gestellt, bei den weiblichen Verbindungen werden weibliche Mitglieder im *Fuchsenstand* gestellt, wobei, wenn es sich um eine EKV Kneipe handelt, wäre es durch die geschwisterliche Verknüpfung auch möglich, dass gleichermaßen männliche und weibliche Mitglieder im *Fuchsenstatus*, die „*Kneipe schlagen*“. (Phrase).

In männlichen Verbindungen gibt es noch die *Landesvaterkneipe* → *Land-es-vater-kneipe* = Nomen + Fugenelement -es + Nomen + Nomen, die zwar auch drei nominale Glieder enthält, aber erstes und zweites Glied zusätzlich mit dem Fugenelement -es verbindet. Also kommt es zuerst zur Komposition von *Land-es* + *vater* und danach zu einer nochmaligen Komposition von *Landesvater* + *kneipe*, also ein endozentrisches Possessivkompositum.

Bei beiden Korporationsformen sind folgende *Kneipen* fester Teil des Semesterprogrammes: die *Semesterantrittskneipe* → *Semester-antritt-s-kneipe* = Nomen + Präfix *an-* + Verb (treten) + Fugen -s- + Nomen, bei der aus dem Verb *treten* in Verbindung mit dem Präfix *an-*, also *antreten*, und in Kombination mit einer Konversion, bei der der Verbstamm einhergehend mit einer Ablautänderung in ein Nomen umgewandelt wird, das zweite Glied *Antritt* entsteht. Oftmals entsprechen auf diese Weise gebildete Formen dem Präteritum oder dem Perfekt unregelmäßiger Verben, siehe *treten-tritt-getreten*. Die *Semesterabschlusskneipe* → *Semester-ab-schluss-kneipe* = Nomen + Präfix *ab-* + Verb (schließen) + Nomen, wird wortbildungsmäßig gleich der *Antrittskneipe* konstruiert, mit dem Unterschied, dass kein Fugenelement -s- eingefügt wird.

Neben den deutschsprachigen Wortbildungselementen bei *Kneipen*, werden vorrangig aber entlehnte lateinische Ausdrücke verwendet, die Männer- sowie Frauenverbindungen auf diese Weise benützen:

- *Präsidium* → lat. *praesidium*: ‚Besatzung‘ eigentlich, aber in seiner deutschen Form mit -ä- als Vorsitz definiert.
- *Con-Präsid* bzw. *Con-Präsidium* → lat. Präfix *con-*: mit + *Präsid* - verkürzte Form von *Präsid-ium*, dabei wird die Endung -um der konsonantischen O-

Deklination der Neutra abgetrennt, und gleichsam das eigentlich zum Wortstamm gehörende *-i* getilgt.

- Das *Kontrarium* von *lat. contratrium*: ‚das Gegenstück‘, wird zwar samt seiner Bedeutung aus dem Lateinischen übernommen, aber die Pluralbildung folgt den deutschen Regeln mit Suffix *-en*, also *Kontrari-en* und nicht *Kontrari-a*. Bei den Verbindungen des VfM wird jener Terminus mit *C* realisiert, also noch ein Stück näher dem lateinischen Original.
- Ebenso noch in Verwendung ist *Offizium* → *lat. officium*: ‚Dienst‘, welches den offiziellen Teil der *Kneipe* meint und das *Inoffizium*, welchem das *lat.* Präfix *in-*: nicht, ohne, vorangestellt wurde, also nicht offizieller Teil der *Kneipe*, ergo wurden die *lat.* Bedeutungen ebenso in die Studentensprache übertragen.
- *Corona* von *lat. corona*: ‚Kranz, Zuhörerkreis‘, wird nur in einer Kompositionsgestalt als Teilelement verwendet, nämlich in *Fest-corona*, was gleichzeitig eine Mischung eines deutschen und lateinischen Begriffs ist, jedoch nicht mit der Wortmischung zu verwechseln, wo zwei Termini zweier Sprachen zu einem zusammengezogen werden.
- Mit *Cantus* → *lat. cantus*: ‚Gesang, Lied‘, werden die Lieder während der *Kneipe* verstanden und wird vom *Cantusprügel* → *Cantus-prügel* = Nomen + Nomen Komposition (Latein + Deutsch), gesprochen, so ist damit das *Kommers-buch*, also jenes Liederbuch gemeint, welches sämtliche relevante Lieder beinhaltet.

Neben den einzelnen *kneipbedingten* Termini, kommen unter anderem auch einige Phrasen vor, die bei einer *Kneipe* nicht fehlen dürfen. So werden die Damen, unabhängig davon ob korporiert oder nicht, mit den Worten „*Ein symbolischer Handkuss gilt dem liebreizenden Damenflor.*“ vom *Senior* bzw. dem *Kneipleiter* begrüßt. Das Ende der offiziellen *Kneipe* wird mit den Worten „*Das Letzte Allgemeine fällt donnernd mit seiner Letzten!*“ abgerundet.

4.4.2 Zeremonien

Die *Rezeption* ist der Eintritt in die Verbindung, bei welcher sich der zu *Rezipierende* mit dem *Fuchsenstall* und dem *Fuchsmajor* während der Lieder „Oh wonnevolle Jugendzeit“ und „Was kommt dort von der Höh“ *ad Präsid* begibt. Nach einem Zigarettenzug und einem Bier, hält dessen *Leibbursch*, den sich der

Spefuchs im Vorfeld ausgesucht hat, eine kurze *Rezeptionsrede*, in der die wichtigsten Informationen zum neuen Mitglied enthalten sind. Dann erfolgt der Eid, bei dem der *Fuchsmajor*, sich mit folgenden (oder ähnlichen) Worten an den *Rezipienten* wendet:

„*Ego, Vorname Nachname vulgo Couleurname, pro tempore Verbindungsname vulpium major, te Vorname Nachname recipio in nomine cerevisiae* (der Fuchsmajor und der Rezipient trinken aus dem Horn), *in civitatem amicitiae* (der Fuchsmajor reicht dem Spefuchs die Hand) *et in locum fidelitatis* (der Fuchsmajor gibt dem Spefuchsen den Bruderkuß), *ut sis vulpes in oboedientia!* (der Fuchsmajor reicht dem Fuchs seine Mütze und legt ihm das Band um).“

(Fuchsenmappe Neostadia, 1997, S. 64).

Danach verkündet der *Fuchsmajor* den *Couleurnamen* des Neulings, die *Corona* beantwortet die Frage des *Fuchsmajores*: „*Hohe Corona ich frage an, was war Studiosus Familienname?*“ – „*Fink*“ und „*Hohe Corona ich frage an, was ist Studiosus Couleurname?*“ – „*ein Kraßfuchs*“. Der Abschluss der *Rezeption* ist durch das Lied „Es hatten drei Gesellen“ und die Rückkehr der *Füchse* samt *Fuchsmajor* an ihre Plätze gekennzeichnet. Bis zum Ende der *Kneipe* wird dem *Neofuchsen* von den anderen *Bundesbrüdern* zugetrunken, um ihn so in der Verbindung willkommen zu heißen. (vgl. Huber, 1962, S. 39-48).

Die **Rezeption**, eigentlich entlehnt von *lat. receptio*: ‚Aufnahme‘ und *lat. recipere*: ‚rezipieren‘, ist die erste der vier großen Zeremonien im Korporationswesen. Wie schon die Termini *der zu Burschende* bzw. *der zu Brandernde* in Kapitel 4.1 gezeigt haben, handelt es sich auch bei *der zu Rezipierende* um eine deverbale syntaktische Konversionen, bei der das Verb im Partizip I durch ein Suffix -e in ein Substantiv verändert wird. Dasselbe Prinzip gilt auch für den Terminus *Rezipient* → *Rezipi-ent* = Verb + Suffix -ent, wo durch diese Suffigierung ein Nomen entsteht und so eine deverbalen Derivation besteht.

Komposita sind etwa *Rezeption-s-rede* oder auch *Rezeption-s-ansuchen*, beide Glieder sind Nomen, die durch ein Fugen -s- miteinander verbunden sind.

Die Handhabung der Betitelung bei den Damen ist ähnlich, aber nicht gleich. So konnte ebenfalls die Benennung *die zu Rezipierende* ausgemacht werden, aber

im Gegensatz zu *der zu Rezipierende*, wird beim VfM noch mehr am lateinischen Ursprungswort festgehalten, erkennbar am verwendeten -c-, siehe *recipere*. Indessen ist das Pendant von *der Rezipient*, also *die Rezipientin* oder auch *Recipientin*, nicht verschriftlicht. Dieses Beispiel zeigt also, dass zu *Rezipierende* bzw. zu *Rezipierende* eigentlich „geschlechtsneutral“ ist, da erst durch den bestimmten Artikel *der* oder *die* eine exakte Kennzeichnung erfolgt, eben ob es sich um einen männlichen oder weiblichen Neuling handelt.

Die *Branderung* geht zurück auf das sogenannte *Fuchsenbrennen*, bei dem die Semesterhöheren mittels einem mit Talg beschmierten Fidibus (Tabakanzünder) versuchten die Haare der *Füchse* anzuzünden. Erst ab 1720 wurde dieser Brauch abgeschwächt und der Tabakanzünder wurde durch ein angesengtes Holzstück ersetzt, mit dem Ziel, durch das Aufdrücken auf der Haut der *Füchse* einen schwarzen Abdruck zu hinterlassen. (vgl. Golücke, 1983, S. 61).

Grundsätzlich hat die *Branderung* einen ähnlichen Ablauf wie die *Rezeption*: Der *Fuchsmajor* spricht die Worte „*Hohes Präsidium, ich melde eine Branderung parat!*“ und nach Einladung durch den *Senior* führt er seine *Füchse ad Präsid*, dort wird der *Brandfuchs* hinsichtlich seiner Sanges- und Trinkfestigkeit geprüft. Der *Senior* gibt den *Fuchsen*, nachdem er diesem den ersten schwarzen Strich verpasst hat, der *Corona* zum *Brandern* frei. Das bedeutet, der *Brandfuchs* zieht samt *Fuchsmajor* um die *Corona* und jeder Korporierte darf den *Fuchsen* auf einer Stelle seiner Wahl schwärzen. Geschwärzt wird heute in Form eines angebrannten Korkens anstatt eines Holzes, wobei sämtliche Formen, wie etwa Striche, Punkte, Kreise oder auch Zeichnungen zugelassen sind. (vgl. Fuchsenmappe Neostadia, 1997, S. 65-67).

Obwohl das ***Fuchsenbrennen*** → *Fuchs-en-brennen* = Nomen + paradigmatisches Fugenelement -en + Verb, Determinativkompositum aus Nomen und infiniten Verb, heute so nicht mehr gehandhabt wird, ist dessen Ritual bekannt. Dennoch wurde der Terminus weder im *Comment* der Neostadia noch in dem des VfM gefunden, obwohl die Erklärung, woher *das Brandern* der *Füchse* kommt, sehr wohl bei den Neostaden erläutert wird.

Bereits in den vorangegangenen Ausführungen ersichtlich, gibt es bei den meisten Verbindungen im VfM, mit Ausnahme der Hesperia Graz, keine *Branderung*,

somit auch keine damit in Verbindung stehenden Begriffe. Das bedeutet allerdings nicht, dass andere weibliche Korporationsformen, die dieses Ritual durchführen, keine eigenständigen Termini dafür in Verwendung haben.

Die *Burschung* ist die letzte Zeremonie, die der Studierende als *Fuchs* durchlebt, denn danach gilt er als *Bursch* mit dessen sämtlichen Rechten und Pflichten ausgestattet. Durchgeführt wird die *Burschung* während einer *couleurstudentischen* Veranstaltung. Wiederum begeben sich *Fuchsmajor* und der zu *Burschende ad Präsid*. Diesmal folgt ihnen aber ebenso der *Leibbursch* des zu *Burschenden*, der eine kurze Lobrede über seinen *Leibfuchsen* hält. Danach ergreift der *Senior* das Wort und fordert den *Burscheneid* des *Brandfuchsen* ein. Nachdem dieser den Eid wiederholt bzw. bejaht hat, erhält der zu *Burschende* sein *Burschenband* und der *Senior* unterstreicht diese Geste mit folgenden Worten:

*So nimm denn hin der Burschen Farben und bedenke, daß dich dieses Band, das
jetzt deine Burst ziert, für immer an diesen Bund kettet.*

Ego, Vorname Nachname vulgo Couleurname, pro tempore Verbindungsname senior, ex auctoritate et dignitate conventus te Vorname Nachname vulgo Couleurname bursiarum nomino (Schlag mit dem Schläger auf die linke Schulter) nominatum declaro (Schlag mit dem Schläger auf die rechte Schulter), declaratum proclamo! (Schlag mit dem Schläger auf die linke Schulter)

(Fuchsenmappe Neostadia, 1997, S. 68).

Während des Erklingens des Liedes „Burschen heraus“ begeben sich der *Neobursche*, dessen *Leibbursch* und der *Fuchsmajor* wieder auf ihre Plätze in der *Corona*. Der *Senior* leitet das nächste *Kolloquium* ein, bei dem es gebräuchlich ist, dass die anderen *Burschen* dem *Neoburschen* kräftig zutrinken, d.h. sich erheben und ihr Glas dem *Neoburschen* entgegenstrecken, dieser tut Selbiges und dann trinken beide einen kräftigen Schluck. (vgl. Huber, 1962, S. 52-56).

Besonders interessant bei der ***Burschung*** ist der Umstand, dass zwar, wie bei allen anderen Zeremonien, das *Silentium* vom *Senior* ausgesprochen und auch wieder zurückgenommen werden kann, aber hier gilt nicht nur *Silentium*, sondern „*Silentium!* - *Silentium strictum!* - *Silentium strictissimum!*“. Das bedeutet, es wird ein strenges Redeverbot erteilt und dabei die Regeln der lateinischen Grammatik bei der Wortverwendung befolgt. So kann *strictum* sehr wahrscheinlich auf *lat.*

strictus: ‚streng oder straff‘ zurückgeführt werden oder eben auch auf *lat. stringere*: ‚abstreifen, ziehen‘. Bei *strictissimum* ist die lat. Adjektivsteigerung klar am Suffix *-issimum*, eigentlich *-issimus*, erkennbar. Hebt der *Senior* das Redeverbot wieder auf, so macht er dies mit den Worten „*Silentium strictissimum ex! - Silentium strictum ex! – Silentium ex, Kolloquium!*“. Jenes Beispiel zeigt also mitunter, dass vorwiegend Latein bei den Zeremonien eingesetzt wird, dies aber nicht willkürlich vonstattengeht, sondern nach bestimmten Regeln erfolgt.

Da die *Burschung* bei den meisten weiblichen Verbindungen eine andere Benennung aufweist, wäre es nur logisch, dass es *die zu Burschende* im Sinne von männlich = *Bursch* nicht gibt, denn das wäre ein Widerspruch, da in weiblichen Verbindungen nur Frauen aufgenommen werden. Aber da es einige Ausnahmen, wie bereits erörtert wurde, gibt, bezeichnet beispielsweise die St.V. Bregancea dieses Ritual ebenso als *Burschung*, was wiederum den Terminus *die zu Burschende* nicht undenkbar machen würde. Dieser Überlegung folgend und von den Zeremonienamen ausgehend, hätte die K.E.M.V. Hesperia *eine zu Akzeptierende (Akzeption)* und die K.Ö.St.V. Vindobona nova *eine zu Filiirende (Filiierung)*. Die K.Ö.M.M.V. Babenberg würde dann, insofern dasselbe Prinzip angewendet werden würde, im Zuge der Ablegung des Mädcheneids entweder *eine zu Eidablegende* oder *Eidablegerin* haben. *Eidablegende* würde ähnlich wie *Rezipierende* funktionieren, eben dass am Verb im Partizip I (*ablegend*) ein *-e* suffigiert wird und dies demnach der Regel einer deverablen syntaktische Konversion folgt. Aber jener Vorgang erklärt nur *Ablegende*, somit müsste *Eid* im Zuge einer Komposition vorne hinzugefügt werden. Würde nun hier von einer möglichen Zusammenrückung ausgegangen werden, *Eidablegung* → *Eidableg-ung* = Verb + Suffix *-ung*, so würde das Suffix *-ung* abgetrennt und mit dem Verbstamm die partizipiale Form konstruiert werden. Die *Eidablegerin* → *Eid-ableg-er-in* = Nomen + Verb + Suffix *-er* + Suffix *-in*, ist zum einen ein Kompositum aus Nomen *Eid* und Verb *ablegen*, wobei das Verb im Zuge einer ersten Wortbildungskonstruktion mit dem Suffix *-er* das Nomen *Ableger* bildet und zum anderen wird es in der zweiten Wortbildungsphase mit dem Suffix *-in* in eine weibliche Form umgewandelt. Keiner dieser vier Termini konnte im *Comment* belegt werden, was aber nicht bedeutet, dass es diese in den einzelnen Verbindungen nicht gibt. Gleichsam bedeutet das auch nicht, dass nicht andere Damenverbindungen gleiche, ähnliche, andere oder weitere Benennungen verwenden.

Sehr wohl belegt ist die *zu Erhebende* → *Erhebend-e* = Verb im Partizip I + Suffix -e, was durch den Zeremonienamen, Erhebung in den Mädchenstand, bedingt ist.

Das Ritual der *Philistrierung* läuft ähnlich der *Burschung* ab: *Kontrarium* und *zu Philistrierende* begeben sich nach Aufforderung durch den *Senior*, zum *Präsidium*. Der *Leibbursch* des *Neophilisters* hält eine Lobrede und im Anschluss daran verlangt der *Senior* vom *Neophilister* einen erneuten Treueschwur, der mit einem „*Ich gelobe!*“ und einem Handschlag besiegelt wird. Der nun *Alte Herr* erhält seine *Philistrierungsurkunde* und begibt sich samt *Kontrarium* wieder auf seinen Platz. Währenddessen erklingt das Lied „O alte Burschenherrlichkeit“, welches nur bei *Philistrierungen* gesungen wird. Zwar hat der *Bursche* mit der *Philistrierung* den dritten und letzten Lebenszyklus eines Korporierten erreicht, dennoch kann ihm die Ehre zu Teil werden, für seine besonderen Verdienste ein *Ehrenband* oder für seine langjährige Mitgliedschaft ein *Jubelband* verliehen zu bekommen. (vgl. Fuchsenmappe Neostadia, 1997, S. 69-73).

Bei der ***Philistrierung*** gibt es an dieser Stelle keine bisher noch nicht erwähnten Wortbildungskonstruktionen, außer *vielleicht Philistrierungsurkunde* → *Philistrierung-s-urkunde* = Nomen + Fugenelement -s- + Nomen. Dieser Terminus weist das Wesen einer Determinativkomposition auf und mittels des Fugenelements wird eine klare Abgrenzung der beiden Wortglieder aufgezeigt.

Wie auch schon *der zu Burschende*, etc., verfolgt *der zu Philistrierende* dasselbe Wortbildungsprinzip: Verb im Partizip I + Suffix -e.

Mit dem Präkonfix *Neo-* wird die Betitelung *Neo-philister* gebildet, ein Präfixkompositum, dessen Präkonfix aus dem Lateinischen entlehnt wurde.

Der zu Philistrierende wird bei den Verbindungen im VfM zu *die zu Philistrierende*. Wiederum ist der bestimmte Artikel von Bedeutung, denn nur damit kann ausgezeichnet werden, ob es sich um einen Studenten oder eine Studentin handelt, was auf schriftlicher Ebene nicht immer klar ersichtlich ist, sofern der Kontext dies nicht abbildet.

4.4.3 Bierkomment

Der *Biercomment* oder *Biercodex* bzw. oft auch als *Saufcomment* bezeichnet, umfasst sämtliche Normen, die für das gemeinsame Feiern korporierter Studenten von Belang sind. Darin enthalten sind zumeist aufs Mittelalter zurückgehende Trinkregeln und -spiele, die allesamt mit dem Terminus Bier verbunden sind. (vgl. Golücke, 1983, S. 50).

Die heute noch geläufigen *Biercomments* stammen überwiegend aus dem 19. Jahrhundert, in welchen gerne auf die Ausführungen des römisch-antiken Historikers Publius Cornelius Tacitus verwiesen wird, der bereits in seiner *Germania* die Trinksitten der Germanen sowie deren Trinkfreudigkeit und -festigkeit beschrieb. Beispielsweise wurde 1888 im Wiener *Bierkomment* verankert, dass das *Kneipen* nach geordneten und geselligen Richtlinien zu verlaufen habe, denn die schon von Tacitus erläuterten Eigenschaften galten als charakteristisches Merkmal der Deutschen und sollen daher gesatzet werden. So kam es, dass nicht nur die Sitten und das allgemeine Benehmen reguliert wurden, sondern ebenfalls der Umgang mit Streitigkeiten und welche Strafen bei Verstößen gegen die Ordnung zu erwarten waren. (vgl. Exner, 2006, S. 73-92).

Der Terminus **Bier** stammt, wie schon erläutert, von *lat. cerevisia*, und wird seit dem Jahre 1616 unter den Studenten oft als *Stoff* bezeichnet, der den Status des offiziellen *Kneipgetränkes* innehat, obwohl mittlerweile auch Wein, Schnaps und andere Getränke zugelassen werden. (vgl. Böcher, 2001, S. 36-42).

Im *Biercomment* → *Bier-comment* = Nomen + Nomen Komposition, gelten Korporierte als *bierehrlich* → *bier-ehrlich* = Nomen + Adjektiv, also eine Komposition bei der das Nomen für die Deutung zuständig ist, nämlich sich im Kontext des *Biercomments* ehrlich zu verhalten.

Nachdem das Trinken für die Studenten von Bedeutsamkeit war, wurde besonders im Zusammenhang mit dem Terminus Bier aktiv Wortbildungsarbeit geleistet, wie folgende Komposita demonstrieren: *Bier-bibel* (Studentenliederbuch), *Bier-orgel* (Klavier), *Bier-fink* (Zecher), *Bier-fee* (Kellnerin), *Bier-fisch* (Unrat im Bier), *bier-eifrig*, *bier-ernst*, *Bier-examen* (Saufprobe), *Bier-familie* (Leibfamilie), *Bier-floh* (Verbindungsnadel), *Bier-idee* (Schnapsidee), *Bier-minute* (Zeitmaß bei Kneipen), *Bier-name* (Couleurname), *Bier-schwefel* (spaßige Ansprache) *Bier-*

zwerg (*Bundesbruder*, der zu wenig Bier trinkt), *Bier-ologie* (Lehre vom Biertrinken), *Bier-schisser* (von der *Kneipe* ausgeschlossener Student), *Bier-verschiss* (Ordnungsstrafe), *Bier-oper* (lustige gesangliche Darbietung, deren Inhalt auf bekannte Opern, etc. zurückgeht, jedoch verändert oder gänzlich umgeschrieben wurde.) (vgl. Herbert, 1991, S. 42-45).

Bei GOLÜCKE (1983, S. 49-56) wurden weitere Beispiele für Kompositaverbindungen mit Bier gefunden: *Bier-bibel*, *Bier-fuchs*, *Bier-dorf*, *Bier-reise*, *Bier-humpen*, *Bier-husten*, *Bier-katze*, *bier-krank*, *Bier-messe*, *Bier-tafel*, *Bier-uhr*, *Bier-zwang*. Doch sind es nicht nur Komposita, die, selbst, wenn diese eine beachtliche Menge darstellen, mit dem *Biercomment* in Verbindung stehen, denn ebenso finden sich dort einige studentenspezifische Phrasen. So etwa „*Stoff auf der Achs.*“, was meint, dass das Glas bzw. der Krug leer ist und erst auf ein neues Getränk gewartet werden muss, bevor einer vorangegangenen Trinkaufforderung nachgekommen werden kann.

Bei VfM Verbindungen ist die Realisierung im Prinzip gleich, aber die Schreibweise unterscheidet sich, denn dort wird nicht *Achs*, sondern *Ax* verwendet, vergleiche *Fuchs* vs. *Fux* und *Buchs* vs. *Bux*. Beide, *Achs* wie *Ax*, weisen eine e-Apokope auf, d.h. das eigentlich vorhandene -e, siehe *Achs-e*, fällt weg. Interessant ist der Umstand, dass dies bei beiden Korporationsformen, männlich wie weiblich, der Fall ist, obwohl die Schreibweise verschieden ist.

Zwei andere Phrasen, die im Zuge einer *Kneipe* bzw. in Verbindung mit Bier verwendet werden, sind zum einen „*Silentium, die Stöffer sind binnen 4 Bierminuten für den donnernden Bacchuscomment zu präparieren!*“ und zum anderen „*Silentium dauert weiter an, lieber Bundesbruder XY, stärk dich ad fundum!*“. Die erste Phrase wird vom *Präsidium* verwendet, wenn jenes die *Corona* auffordert, ihre Getränke aufzufüllen, um für das nächste Lied ausgerüstet zu sein. Der *Stoff*, also das Bier, wird im Plural verwendet, jedoch nicht das standardsprachliche Plural, *Stoffe*, sondern es wird eine Umlaufveränderung durchgeführt und ein Suffix -r beigefügt.

Bei der zweiten Phrase handelt es sich um eine Strafe, die das *Präsidium* einem *Bundesbruder* auferlegt, da dieser sich nicht den Regeln entsprechend verhalten hat. Hier wiederum eine Mischung aus Latein und Deutsch, bei der das *ad fundum* (lat. bis zum (Ab)grund) so zu verstehen ist, dass das Glas bis zu seinem Grund, also komplett, ausgetrunken werden muss.

Die einzelnen Bestandteile des Biers werden vom VfM in ihrem *Comment* folgend erläutert:

„Der erste Schluck beim Bier heißt Blume, beim Wein Perle, beim Sekt Spiegel, beim Schnaps Diamant und bei allen übrigen Getränken Oberfläche. Der letzte Schluck heißt Rest. Ein Streifen ist eine Stoffmenge von zwei Finger Breite, eine „Diagonale“ die Hälfte einer Kanne, der Ehrenrest das letzte Viertel. Ein breiter Streifen entspricht der Stoffmenge von drei Fingern Breite.“ (vgl. VfM Comment, 2016, S. 12).

In der Fuchsenmappe der Neostadia (1997, S. 56). werden zwar dieselben Termini verwendet, jedoch nicht immer mit analoger Bedeutung. So gilt *Blume* für den Schaum des Bieres und als *Diamant* wird der Rest vom Likörglas bezeichnet sowie der im Glas verbleibende Stoffrest *Philister* heißt. Wird das Trinkhorn verwendet, so trägt dieses den Namen *Liesl*.

4.4.4 Festliche Anlässe und Convente

Von *Kneipen* zu unterscheiden sind festliche Anlässe, wie etwa Hochzeiten und Stiftungsfeste, aber auch Messfeiern und weniger fröhliche, wie etwa Trauerfeiern.

Beispielsweise gilt bei einer ***Couleurhochzeit*** die Regel, dass die *Bundesbrüder* zur Messe eingeladen werden und so, wie der Bräutigam auch, in den Verbindungsfarben erscheinen. Es werden *Chargierte* in *Vollwuchs* gestellt, die die Braut zum Altar geleiten, um dann neben dem Brautpaar Aufstellung zu beziehen. Während der Messe wird salutiert, beim Ja-Wort werden die *Schläger*, ähnlich einem Dach, über dem Brautpaar gekreuzt. Beim Auszug verlassen die *Chargierten* zuerst die Kirche, um dann erneut für das Brautpaar das *Schlägerdach* vor der Kirche auszuführen. Die Braut bekommt einen Blumenstrauß in den *Verbindungsfarben* vom *Senior* überreicht. (vgl. Fuchsenmappe Neostadia, 1997, S. 48).

Ein Unterschied, der beim *Chargieren* als Vertreterin des VfM bei *Couleurhochzeiten* besteht, ist der, dass die *Chargierten* kein Schlägerdach formen, weder in der Kirche, noch beim Auszug, da der Verband an sich nicht *schlägerführend* ist, selbst, wenn die *Chargierenden* einer Verbindung im Verband angehören, die sehr wohl Schläger tragen. *Chargieren* die Mitglieder einer schlagenden Verbin-

dung als Repräsentantinnen ihrer eigenen Verbindung, z.B. der Bregancea Bregenz, und nicht als die des VfM, so richtet sich dieses Ritual nach dem verbindungseigenen *Comment*, der möglicherweise ein Schlägerdach vorsieht, wobei dies, selbst wenn Schläger getragen werden, wiederum verbindungsabhängig ist. Wird aber als VfM Repräsentantin *chargiert*, so wird sich im Spalier neben dem Kirchentor aufgestellt und zum Gruß gezeigt. Während des Gratulierens verweilen die *Chargierten* neben dem Brautpaar, ähnlich der Idee des Wache Haltens. (vgl. Comment VfM, 2016, S. 17).

Dem sogenannten **Trauercomment** geht der Tod eines verstorbenen *Bundes-* oder auch *Cartellbruders* bevor. Ab dem Zeitpunkt, zu dem die Verbindung über den Tod des Mitgliedes in Kenntnis gesetzt wird, setzt die *Couleurtrauer* ein. Jene dauert in der Regel 14 Tage. In dieser Zeit werden sämtliche Veranstaltungen der Verbindung abgesagt und auch an anderen nicht teilgenommen. Außerdem wird das *Couleur*, also Band, Kopfbedeckung, Schlägerkorb und Schärpe *in Trauer gehüllt*, d.h. mit einem schwarzen Netz *umflort*. Selbiges gilt für die Standarte oder die Fahne. Dieser sogenannte *Trauerflor* wird erst nach der *Couleurtrauer* wieder abgelegt. Die *Bundesbrüder* und meist einige *Chargierte* in *Vollwuchs* wohnen dem Begräbnis bei, bei dem sie einen Kranz niederlegen und als feierlicher Akt wird das *Couleur* des Verstorbenen ins Grab gelegt. Danach veranstalten sie eine *Trauerkneipe*, bei der mit eigens definierten Trauerliedern dem Toten gedacht und sein Bierkrug am Boden zerschellt wird. (vgl. Böcher, 2001, S. 264).

Wie auch schon bei der vertiefenden Erläuterung von *Couleur* dargestellt wurde, ist das Kompositum *Couleur-trauer* eine Mischung von Französisch und Deutsch, wie es ebenso bei *Trauer-comment* der Fall ist.

Der Ausdruck „*in Trauer gehüllt*“ ist gleich „*Couleur tragen*“, also eigentlich eine oft verwendete Phrase, wenn auch nur aus zwei Bestandteilen bestehend.

Das Prinzip des *Trauerflor tragen* ist auch dem VfM bekannt und es werden Fahne, Schärpe, Barettsfarben und VfM Amtsband *umflort*, sofern als VfM Repräsentantin *chargiert* wird. Wird als Vertreterin der eigenen Verbindung *chargiert*, so ist im verbindungseigenen *Comment* geregelt, was alles *umflort* wird und was nicht. *Umflort* dürfte auf das Verb *umflören* zurückgehen, welches sich aus Präfix *um-* und Nomen *Flor* gebildet hat und *umflort* wäre demnach dessen Partizip II.

Ähnlich einer echten Promotion läuft die verbindungsinterne Verleihung des **Doctor cerevisiae et vini**, kurz *Dr. cer.*, ab. Diesen Titel erhalten nur jene Mitglieder, denen die Würde *honoris causa* zu Teil wurde. Seit 1859 in elf Paragraphen untergliedert und nach bestimmten Richtlinien zu vergeben, gilt es heute besondere Verdienste für die Verbindung zu leisten, um im Zuge eines *Festkommers* die auf Pergament verfasste Urkunde und das lorbeerbekränzte *Doctorcerevis* zu erhalten. (vgl. Exner, 2006, S. 15-138).

Bei einigen dem VfM angehörenden Verbindungen wird aus dem männlichen *Doctor cerevisiae* die weibliche *Doctorae cerevisiae*, also die Endung -ae aus der lateinischen A-Deklination für Feminina wird verwendet. Dieses Deklinationsprinzip wurde schon in Kapitel 5.1 bei *Philistrae* dargelegt. Ob aber auch mit *Dr. cer.* abgekürzt wird, war nicht ausfindig zu machen, allerdings wäre es möglich, dass die Verbindungen ebenfalls über die Abkürzungsmöglichkeit Bescheid wissen und diese nutzen.

Der **Landesvater** ist mitunter das bedeutsamste Ereignis im Kalenderjahr. Einerseits ist er ein Lied, welches zu Ehren des Landesregenten gesungen wurde und andererseits ein *Festkommers*, bei dem der *Burscheneid* erneuert, und der Treueschwur gegenüber dem *Landesvater*, dem Vaterland und der Verbindung geleistet wird. Ein darin eingebettetes Ritual ist das Durchstechen des *Deckels*. Dabei werden zwei Schläger angespitzt und die Verbindungsmitglieder begeben sich paarweise zum Schlägertisch, um ihre *Deckel* zu durchbohren und jene bis ans Schaftende des Schlägers zu schieben. Der *Senior* beendet den *Landesvater*, nachdem alle *Deckel* aufgespießt wurden, mit den Worten „*Heilige Handlung des Landesvaters ex, Silentium ex, Kolloquium!*“ und die *Kneipe* nimmt wieder ihren gewohnten Lauf. Bis zum nächsten *Landesvater* muss das Loch zugenäht und ausgestickt werden. Je mehr solche zugenähten Löcher ein *Deckel* besitzt, desto stolzer ist dessen Träger, da dies ein symbolisches Zeichen für eine lange Verbindungsmitgliedschaft ist. (vgl. Holzwurm, 1955, S. 36-39).

Bei den weiblichen Verbindungen wird das Prinzip des *Landesvaters* gleichermaßen gelebt, aber dort wird es als *Eiderneuerung* benannt.



Abbildung 8 - Landesvater Neostadia und Eiderneuerung Prima Vindobonensis

Ebenfalls zu den Feierlichkeiten, wenn auch nicht zu den Festlichkeiten, zu zählen sind die Nikolausfeier, die *Krambambulikneipe*, Wintersonnwendfeier oder auch die Weihnachtsfeier. (vgl. Grill, 1979, S. 38-41).

Innerhalb des VfM wird die für den ***Krambambuli*** zuständige *Bundesschwester* als *Magistra crambambuli* betitelt. Der Buchstabe K wird also mit einem C realisiert, das höchstwahrscheinlich die ursprünglichere Form ist, denn so führt GOLÜCKE (1983, S. 86) jenen Terminus ebenso mit C am Wortanfang an und schreibt dazu, dass es eine Art Feuerzangenbowle ist, die 1820 das erste Mal erwähnt wurde.

Das bedeutet, dass bei der *Krambambulikneipe* der *Stoff* nicht das Bier, sondern der *Krambambuli*, eben jene alkoholhaltige Feuerzangenbowle, ist.

4.5 Liedwesen

Das Studentenlied ist ein fest verankerter Brauch in den Studentenverbindungen, immerhin liegt dessen Ursprung

„in der Carmina bureana, einer Sammlung von Liedern fahrender Scholaren aus dem 13. Jh. [...] Lob des freien Burschenlebens und Widerstand gegen die Alltags-sorgen sind beispielsweise Themen dieser Lieder.“ (Grill, 1979, S. 13).

Dies sind im Besonderen Trink-, Frühlings- und Liebeslieder, aber auch Lieder mit ernstem Inhalt, wie etwa historische Geschehnisse oder gängige Missstände, viele in lateinischer, aber auch manche bereits in deutscher Sprache verfasst. Im Laufe der Geschichte kam es oftmals zu Veränderungen, wie etwa Streichungen, Zusätzen oder auch Textabänderungen innerhalb der Lieder. Neben den Studenten waren es Komponisten, wie etwa Freiherr von Eichendorff, die studentenspezifische Lieder schufen bzw. diese dem studentischen Leben widmeten. Die erste Sammlung studentischer Lieder wurde 1781 von Christian Wilhelm Kindleben publiziert und umfasste 63 Texte, wie auch sein eigen komponiertes Werk *Gaudeamus igitur*, welches heute noch in dieser Form gesungen wird und bei den meisten Verbindungen den Status des *Ersten Allgemeinen* verbüßt, also jenes Lied, das zu Beginn einer Kneipe gesungen wird. (vgl. Exner, 2006, S. 117-120). Heutzutage ist das österreichische *Kommersbuch* die gängige Version, nach welcher die Studenten- und Studentinnenverbindungen ihr Liedwesen konzipieren. Eine Sonderstellung im studentischen Liedgut nehmen die *Farbstrophen* ein. Jede Verbindung verfügt über zwei solcher Strophen, die *Fuchsen-* und die *Burschenstrophe*. Diese unterscheiden sich von den anderen Verbindungen einerseits durch die Farben und andererseits durch den Text, d.h. keine Strophe, egal ob *Fuchsen-* oder *Burschenstrophe*, kommt in selbiger Form in zwei verschiedenen Verbindungen vor, selbst wenn sich die Farben ähneln sollten.

<i>Neostadias Burschen tragen stolz ihr rot- gold-blaues Band, wenn's im Kampfe ohne Zagen gilt für Glau- ben, Volk und Land. Dieses Band sei unser Zeichen, das uns mahne immerdar niemals von dem Pfad zu weichen – treu zur Neostadia!</i>	<i>Weiß rot weiß steigt unser Banner in der Hei- mat heitres Blau und stets gläubig, treu und frei ist der Wahlspruch jeder Frau. Einigkeit sei unser Streben, stetig bilden un- ser Ziel, weiß rot weiß für uns zu leben, [: so wie immer Gott es will.</i>
--	---

Abbildung 9 - Burschenstrophe NE und Kommilitoninnenstrophe PRV

Das *Erste Allgemeine* → *Erste Allgemein-e* = substantiviertes Numerales + Adjektiv + Suffix -e, ist eines der am öftesten gesungenen Lieder und gleichsam wird durch diese Schreibweise aufgezeigt, dass jene

„Verbindung eine Gesamtbedeutung angenommen hat, die nicht ohne Weiteres aus ihren Teilen hervorgeht [...]“. (Duden online, 2017, Groß- und Kleinschreibung, Regel 89).

Nur in Verbindung dieser beiden Glieder ist klar ersichtlich, was gemeint ist. Das Gegenstück dazu ist das *Letzte Allgemeine*, welches nur das Numerale getauscht hat.

Zu den *Farbenstrophen* → *Farb-en-stroph-e(n)* = Nomen + Fugenelement *-en* + Nomen + Suffix *-en*, ist zu sagen, dass damit das Besingen der verbindungsinternen Farben gemeint ist, dennoch wiederum zwischen *Fuchsen-* und *Burschenstrophe* unterschieden wird. Beide Termini funktionieren nach demselben Wortbildungsprinzip wie *Farbenstrophen*: sie sind ein Kompositum aus zwei Nomen, die durch das Fugenelement *-en* beim Aufzeigen ihrer Wortgrenzen unterstützt werden, *Fuchs-en-strophe* bzw. *Bursch-en-strophe*. Und wie diese beiden Termini, genauer gesagt nur deren Erstglieder, unter Beachtung der bisher geschilderten Ausführungen zu verstehen sind, das ist folglich nicht schwer zu erraten: die *Fuchsenstrophe* singen nur *Fuchsen* oder je nach Sitte auch die *Fuchsmajores* bzw. ehemaligen *Fuchsmajores* → *Fuchsmajor-es* = die Pluralbildung folgt der lateinischen konsonantischen Deklination für Maskulina, somit wurden auch die damit grammatischen Charakteristika mitentlehnt. Im Zuge dessen wird für dieses Singritual folgende Phrase verwendet: „*Lied steht, es steige die Fuchsenstrophe einer verehelichten XY, ehemalige Fuchsmajores in den ersten Stock, Füchse in den zweiten Stock!*“ und Stock meint zum einen auf den Sessel steigen (1. Stock) und auf den Tisch steigen (2. Stock). Hingegen wird die *Burschenstrophe* von allen Mitgliedern gesungen, die *Bursch* sind bzw. waren, also *Alte Herren*. Die *Fuchsen* sind nicht berechtigt diese Strophe zu singen, erst wenn sie ihre *Burschung* hinter sich haben. Oftmals bedankt sich der *Senior* mit den Worten „*Einen breiten Streifen der wackeren Sängerschaft!*“ und trinkt ihnen zu.

Bei den weiblichen Verbindungen wird ebenso der Begriff *Farbenstrophe* verwendet, wobei auch *Mädchenstrophe* → *Mädchen-strophe* = Nomen + Nomen, Determinativkompositum, beim VfM in dessen *Comment* auf Seite 9 angeführt wird. Keinerlei Hinweise konnten bezüglich eines Terminus *Damenstrophe* oder einer ähnlichen Wortkombination gefunden werden.

Mit dem Thema Frauen im Liedwesen studentischer Korporationen setzte sich schon 1989 PETRA GÄRDTNER in ihrem Artikel „Liebchen nicht um goldes Lohne...“ auseinander und untersuchte im Zuge dessen wie und auf welche Weise Frauen und Mädchen im Liedgut der korporierten Studenten vorkommen bzw. dargestellt werden. So stellte sie in ihrer Untersuchung fest, dass die Mädchen bzw. Frauen zumeist mit Liebe, Heimat und Vaterland gleichgesetzt werden

und in vielen Werken Metaphern zu finden sind, die erotische, körperliche und auch manchmal sexuelle Anspielungen wie Symbole abbilden. Ebenso häufig findet sich aber auch Liebeskummer und Trauer in Bezug auf eine Frau oder ein Mädchen und sogar der Terminus Mutterland kommt im Siebenbürger Sachsenlied vor. (vgl. Gärdtner, 1989, S. 93-96).

Selbstverständlich wirkte sich die Zunahme von weiblichen Studentenvereinigungen auch auf das Liedwesen aus, was zur Folge hatte, dass einerseits Kommersbücher für Studentinnen herausgegeben wurden, alte Liedtexte umgewandelt und neue Lieder kreiert wurden sowie ein eigenständiges Liedwesen mit der Zeit entstand. Andererseits wurden die Mädchen und Frauen in den Fokus gerückt, was sich in folgenden Liedauszügen gut veranschaulichen lässt:

- „Ihr Schwestern, auf! erwacht aus langem Traum“ (Bundeslied im deutschen Kommersbuch, neu geschrieben)
- „Auch wir Mädchen wollen zeigen, wie's bei uns jetzt ist der Brauch“ (*Letztes Allgemeine* für Mädchen im österreichischen Kommersbuch als Gegenstück zum *Letzten Allgemeinen* der Männerverbindungen)
- „O junge Mädchenherrlichkeit, welch neue Raritäten“ (O junge Mädchenherrlichkeit – Gegenstück zu Oh alte Burschenherrlichkeit)

Außerdem gab es auch Tendenzen zu eigenständigen *Kommersbüchern*, und Ilse Fröhlich-Wenzelburger war eine der ersten Frauen, die ein solches eigenständig zusammengestelltes *Kommersbuch* herausgab. (vgl. Gärdtner, 1989, S. 105-108).

Eine weitere anschauliche Besonderheit im Liedwesen, die es noch zu erwähnen gilt, stellt das Lied „Alles schweige! Jeder neige“ von August Niemann (1761-1832) dar, weil nicht nur einzelne Teile, sondern nahezu der gesamte Text verändert wurde, jedoch dabei auf die Melodie, das Tempo und den eigentlichen Sinn dahinter Rücksicht genommen wurde:

1. Alles schweige! Jeder neige ernsten Tönen nun sein Ohr!
Hört, ich sing' das Lied der Lieder! Hört es, meine Bundesbrüder!
[: Hall' es :] wieder, froher Chor! :]

1. Alles schweige! Jeder neige ernsten Tönen nun sein Ohr!
Hört, ich sing' das Lied der Lieder! Hört ich sing' es immer wieder!
[: Hall' es :] wieder, froher Chor! :]

2. <u>Öst'reichs Söhne</u>, laut ertöne euer Vater- lands- gesang! Vaterland! Du Land des Ruhmes, weih' zu deines Heiligtumes [: Hütern :] uns und unser Schwert! :] 3. Hab' und Leben dir zu geben, sind wir alle- samt bereit, sterben gern zu jeder Stunde, achten nicht der Todeswunde, [: wenn's das :] Vaterland gebeut. :] 4. Wer's nicht fühlet, selbst nicht zielel stets nach treuer Männer Wert, soll nicht unser'n Bund entehren, nicht bei diesem Schläger schwören, [: nicht ent- :] weih'n das starke Schwert. :]	2. Mutig zueinander stehen und den Weg ge- meinsam gehen, [: unser Vaterland zu ehren und den rechten Glauben mehren, [: dies sei :] uns're wahre Pflicht! :] 3. Ewig soll die Freundschaft wahren, fest und eisern immerzu. [: Keiner soll das Band je trennen, das wir unser Eigen nennen, [: stets zu :] ihm gehören wir! :] 4. Darum laßt uns heute schwören aus vol- lem Herzensgrund, [: vor dem Kreuze, vor den <u>Schwestern</u>, heute morgen so wie gestern, [: treu zu :] stehn zu unsrem Bund. :]
---	---

Abbildung 10 - "Alles schweige" Kommersbuchtext und Text weiblicher Korporierter (Liberimappe PRV)

Nicht nur, dass männlich markierte Termini ausgespart wurden, sondern auch das explizite Anführen des Terminus Schwestern zeigen die Motivation der weiblichen Studenten die Wandelbarkeit der Sprache für sich zu nutzen.

Diese Ausführungen zeigen also zum einen, dass die Wissenschaft bereits vor fast 30 Jahren Interesse an diesem Forschungsgegenstand gezeigt hat und dass die Bestrebungen zur Ausdifferenzierung einer eigenen Identität auf diversen Ebenen seitens der weiblichen Verbindungen nicht erst Jahre nach ihrer Verankerung im Studentendasein geschahen, sondern direkt mit dem Einsetzen der vermehrten Gründungen in den 80er Jahren.

Aufschlussreich in diesem Zusammenhang ist das Bundeslied der K.Ö.K.V. Prima Vindobonensis (2009, S. 6), speziell die 3. Strophe, in der es heißt:

*Wir sind Couleurstudenten und nehmen das als Pflicht,
[: auch wenn manch andre sagen, wir Mädchen sollten nicht. :]*

Die Vorstellung, dass einige der Meinung sind, dass Frauen im *Couleurstudentum* nichts zu suchen haben, wird direkt angesprochen und gleichsam auf beeindruckende Weise ignoriert. Das heißt, ein Bewusstsein darüber, dass nicht alle die weiblichen Verbindungen im Korporationswesen begrüßen, ist vorhan-

den, was aber nicht dazu führt, sich dieser Meinung zu beugen und sich zurückzuziehen, im Gegenteil. Mit Selbstbewusstsein treten die Frauen dem gegenüber und konzipieren ihre eigene Identität mit eigenen Werten.

4.6 Weitere sprachliche Besonderheiten

In diesem Kapitel werden noch einige besondere Beispiele, die im Zuge der Auseinandersetzung in den diversen Literaturquellen gefunden wurden, abgebildet. Besonders viel Quellmaterial lieferten von Studenten verfasste schriftliche Belege, wie etwa Briefe und Tagebücher, insbesondere ab dem 18. Jahrhundert Stammbücher, die neben den bisherigen Eintragungsbüchern Platz für das Festhalten von gemeinsamen Erlebnissen und geteilten Erinnerungen schufen. Gleichmaßen relevant sind Gebrauchstexte aller Art, seien es offizielle Dokumente zum Organisieren des Verbindungswesens, Mitgliederverzeichnisse, Chroniken, aber auch Mitschriften der einzelnen Convente, Festivitäten und sonstiger Zusammenkünfte, die festgehalten wurden. Ebenso erlangten ihre lyrischen Texte große Bedeutsamkeit als Quellen studentischer Sprachspezifika. Von Studenten eingebrachte Dokumente gegenüber den Universitätsbehörden, welche besonders in Universitätsarchiven vorliegen, gelten genauso als Quelle, wie ihre verfassten Dramen und andere ihrer erzählenden Gattungen. Nicht zu vergessen sämtliches Bildmaterial, das mitunter Studentensprache, selbst wenn nicht immer eine textuelle Beschreibung des Bildes vorhanden ist, darstellt. (vgl. Objartel, 2016, S. 18-20).

Beim nachfolgenden Kapitel handelt es sich um weiterer studentensprachlich geprägter Termini, welche besonders auf dem Feld der Wortbildung starke Eigentümlichkeiten aufweisen. Da dies lediglich eine ergänzende Sammlung sprachlicher Besonderheiten ist, wurde auf eine genaue Analyse hinsichtlich der Verwendung in Männer- bzw. Frauenverbindungen verzichtet. Dennoch treten die beiden Konzepte *Mann* und *Frau* bzw. *männlich* und *weiblich* in verschiedenen Ausführungen auf. Wichtig hier noch anzuführen ist, dass die nachfolgenden Beispiele zwar der Studentensprache angehören, aber viele dieser nicht mehr im alltäglichen Verbindungsleben verwendet werden, ja sogar einige nicht mal mehr bekannt sind.

4.6.1 Latein als Quellsprache

Wie bereits des Öfteren in den bisherigen Ausführungen aufgezeigt wurde, ist Latein für die nachweisliche Prägung der heutigen Studentensprache verantwortlich. Immerhin wurde bis ins 18. Jahrhundert an den Universitäten in lateinischer Sprache gelehrt, darüber hinaus mahnte der humanistische Geist zur Verwendung der lateinischen Sprache sogar abseits der Vorlesungen, insbesondere bei der Pflege wissenschaftlicher Interessen, auch beim Zusammentreffen Studierender untereinander. Besonders der *Jus potandi*, ein *Bierkomment* aus dem 17. Jahrhundert, verfasst im makaronischen Latein, in der Sprache der Zecher und Schlemmer, stellt eine ausführliche Quelle solcher lateinischen Einflüsse dar. In Abschriften von *Kneipen* aus dem 16. und 17. Jahrhundert wird natürlich Latein benützt. (vgl. Kluge, 1895, S. 31-32).

Wie oben analysierte Beispiele zeigen, begannen die Studenten mit der Sprache zu experimentieren. KLUGE (1895) hatte eine eigene Meinung für dieses Benehmen:

„Aber voll Übermut und Keckheit handhabt der Student auf den Kneipen die alt-ehrwürdige Sprache und er zeigt tolle Sprachmischung, in kühnen Verschnörkelungen einheimischen Sprachguts mit lateinischen Floskeln, in rücksichtsloser Abstreifung jeden Regelzwanges, in derb komischer Verschmelzung von Deutsch und Latein, daß er einen lästigen Zwang mit Humor auch beim Bier erträgt.“ (Kluge, 1895, S. 31).

Einige Beispiele, die bislang noch keine Erwähnung gefunden haben, dennoch für die Sprachspezifik mustertypisch sind, sind:

- *Semper lustig, numquam traurig* – Wortmischung von Deutsch und Latein
- *Fideliter communicieren* → *Fidelit-er communic-ieren* = Adjektiv + Flexiv -er (Endung des dt. Komparativs) + Verb + Suffix -ieren, hier erfolgt eine Wortkreuzung zwischen Latein und Deutsch, und ebenso wird die Bedeutung verändert, denn *fidus* bedeutet eigentlich treu oder aufrichtig, wird nun aber als locker, liederlich definiert.
- *Politik-us, Schlechtik-us, Schwachmatik-us*, die lateinische Flexivendung -us wird an deutsche Wortstämme angehängt
- *Plumb-issime, schlecht-issime* – Steigerung deutscher Adjektive mit der lateinischen Superlativendung -issime.

- *Kuss-ibiles, prell-ibiles* – lat. Suffixendung *-ibilis* wird an deutsche Wörter angehängt, ebenfalls wieder eine Wortkreuzung.
- *Prell-ant* (zu *prellen*), *Pauk-ant* (*pauken*) – feminine Suffixendung *-ant*, zu- meist bei Adjektiven - *arrogant*, wird an Infinitive deutscher Herkunft ange- fügt.
- *In bari-bus* (*in barem Geld*), *in Schwuli-bus* (in Verlegenheit, Schwierigkei- ten) – deutsche Wörter enden mit der lateinischen Form *-ibus*, zu finden in der konsonantischen Deklination von Feminina im Ablativ.

(vgl. Herbert, 1991, S. 8-17).

KLUGE (1895, S. 34-49) führt noch eine Reihe an Beispielen, die auf Latein als Ursprungssprache zurückgehen an und besonders interessant zu beobachten ist, dass ab Mitte des 16. Jahrhunderts Begrifflichkeiten mit der Suffixendung *-ität*, welches zur Substantivierung von Adjektiven verwendet wird, vermehrt in dem studentischen Sprachgebrauch eingesetzt werden. Beispiele dafür sind *Weinschlauch-ität*, *Bierpaus-ität*, *Altuib-ität*, und ab dem 17. und 18. Jahrhundert ebenso *Spontanität*, *Schiffi-tät*. Im selben Jahrhundert finden sich besonders oft latinisierende Wortbildungen mit Ortsnamen, wie etwa die *Hallen-ser*, *Weimar-a-ner*, *Hannover-aner*, in der Literatur. Gleichfalls kommt die Endung *-iade* nicht minder oft vor, *Student-iade* (Studentenstreich), *Landsmann-iade* (Kneiperei mit Landsleuten), *Art-iade* (Moralpredigt), *Schlitt-iade* (Schlittenfahrt), etc. Nicht immer muss der Fall eintreten, dass Deutsch und Latein innerhalb eines Begriffes miteinander vermischt werden. Die Studenten formulierten sogar Redewendungen, bei denen die grammatikalischen Strukturen der Einzelwörter unverändert bleiben und lediglich einzelne Bausteine durch andere ersetzt werden. Ein Beispiel dafür wäre *sich bene thun* oder auch *ad patres reisen*. Manches Mal finden sich sogar noch Überreste der griechischen Sprache, wie etwa bei *Student-ikos* und *bursch-ikos*, bei denen dem deutschen Stamm, *Student-* (Nomen) und *bursch-* (Adjektiv), die griechische Adverbendung *-ikos* angehängt wird. Daraus entsteht dann die *Burschikosität* → *Bursch-ikos-ität* = Nomen + Suffix *-ikos* + Suffix *-ität* (feminin).

Ein weiterer, und im 18. Jahrhundert sehr verbreiteter Bezug zur griechischen Sprache bzw. Kultur, ist die Namensverwendung der griechischen Stadt Athen, als Bezeichnung für die Universitätsstadt. Diese wird in Kombination mit dem Fluss, der der Stadt am nächsten liegt, kombiniert: *Spree-athen* (Berlin), *Saal-athen* (Jena, Halle). (vgl. Golücke, 1983, S. 33).

4.6.2 Französisch als Quellsprache

Französische Einflüsse sind zum einen im Umstand begründet, da dies seit dem 17. Jahrhundert die Sprache der Diplomaten, des Adels und ebenso der Intellektuellen war, und ab dem 18. Jahrhundert zur Sprache der Gesellschaft heranwuchs, obwohl es gleichzeitig Bestrebungen zur Aufwertung der deutschen Sprache gab. (von Polenz, 2009, S. 99-101).

Zum anderen war die französische Sprache im akademischen Lehrbetrieb zu finden, sowohl in den Vorlesungen der Professoren, als auch in der wissenschaftlichen Lektüre der Studenten und so wurde sie für die Konversation untereinander verwendet. In den Studentenliedern hingegen nimmt die Verwendung ab, obwohl das Gesellschaftslied im 18. Jahrhundert vorrangig französisch gehalten wurde. (vgl. Objartel, 2016, S. 55).

Diese Tendenz ist nicht nur in den direkten Wortübernahmen vom Französischen in die deutsche Studentensprache zu erkennen, sondern

„wo früher latinisierende Endungen deutschen Burschenworten ein seltsames Gepräge gaben, treten jetzt französische Endungen auf. [...] Mit ihren Wurzeln im 18. Jahrhundert steckend zeigt sich die frz. Endung *-ier* in der neuen Burschensprache.“ (Kluge, 1895, S. 64).

Oft gesehene Termini sind: *Kneip-ier* für Kneipwirt, *Fecht-ier* für Fechtlehrer, *Pauk-ier* für Paukant (von pauken), *Jur-ier* (Spaßmacher), bei denen das Suffix *-ier* an ein deutschstämmiges Teilglied angehängt wird. Es wird einfach das deutsche Suffix ausgetauscht. Das Gegenteil zu Suffix *-ier* stellt das Suffix *-age* her, das im Französischen Nomen mit maskulinem Genus auszeichnet: *Renomm-age*, *Schlitt-age* (Schlittenfahrt), *Sekund-age* (Sekundant), *Kleid-age* (Kleidung), wie auch *Blam-age*, das laut KLUGE (1989) vom französischen Verb *blâmer*: tadeln, abgeleitet wurde. Wie mit der lateinischen Sprache vorgezeigt, wurden auch einzelne Elemente in deutschen Phrasen und ganzen Sätzen durch französische Termini ersetzt, ohne die Grammatik mit zu ändern, so verwendet bei: ein Glas *sans* (ohne) *Philister*, *en* (in) *Wichs*, *en canaille* besoffen (wie ein Schurke besoffen). (vgl. Kluge, 1895, S. 64-65).

Jedoch wurden auch französische Wörter ohne studentenspezifische Änderungen in den Wortschatz der Studentenverbindungen übernommen, die zum Großteil heute noch verwendet werden.

4.6.3 Deutsche Dialekte und Gruppen- bzw. Berufssprachen

Wie bereits erwähnt, konnte die deutsche Sprache erst im 18. Jahrhundert einen geltenden Status an den Universitäten erringen und damit einher ging auch die zunehmende Verwendung der deutschen Umgangssprache unter den Studenten. So waren es nicht nur fremdsprachige Wörter, die in die Studentensprache einzogen, sondern,

„auch das Material der Muttersprache in einem [...] eigentümlichen Sinne [wird verwendet] und nach der Seite der Form wie der Bedeutung entsprechend [umgestaltet]. Die Sprache der Studenten liebt kräftigere Ausdrücke, als sie die gewöhnliche Umgangssprache hat, und ein großes Streben nach Drastizität ist ihr eigen.“ (Meier, 1894, S. 41).

So beschreibt JOHN MEIER im Jahre 1984 in seinem Werk die Aufnahme und Umänderung deutscher Begriffe und Termini in der Studentensprache und führt einige Beispiele an, die solch übermäßiges Akzentuieren aufweisen:

- *Sich abscheulich erlustigen.*
- *Scheiß-fidel, miß-fidel* – hybride Wortbildung, da zwei Sprachen kombiniert werden.
- Jemanden anfahren, im Sinne von schroff ansprechen: *an-schnauzen, an-schnarchen, an-schnurren.*
- *Im Korb liegen* meint sich nach einer Sauferei im Zimmer bzw. der Wohnung befinden, wobei Korb aus dem Bairischen übernommen wurde, wo Bauern ihre Tagelöhner untergebracht hatten.
- *Ge-dämmer-t* = Zirkumfix Ge- + -t, Verb dämmern, kombinierte Derivation bei der ein Verb zum Nomen wird, es meint: Herumgebummelt wird nicht nur in der Dämmerstunde, sondern den ganzen Tag und dabei wird *der Stoff* (das Bier) getrunken.

(vgl. Meier, 1894, S. 41-44).

Neben diesen Formen waren die Studenten besonders auf dem Feld der Kompositafindung erfinderisch. In erster Linie wurde dabei auf Bezeichnungen jener Lebensbereiche zurückgegriffen, in denen sich die Studenten bewegten bzw. die für sie von Relevanz waren. Das weibliche Geschlecht wurde von den Studenten mit einer umfangreichen Anzahl an Benennungsmöglichkeiten ausgestattet, die entweder freundlicher und charmanter Natur sein können, wie *Venus, Mademoiselle, Actrice, Charmante* und *Maitresse*, oder aber von lockerer Art sind, wie

Frauenzimmer, Weibsperson, Jungfer, Beyschläferin, Hürlerin (Konkubine). Das Alter spielte dabei keine Rolle, lediglich erwachsene Frauen wurden manchmal mit dem Beinamen *Besen* ausgestattet. Dabei konnte aufgrund des ausgeklügelten Benennungssystems sofort von den Studenten erkannt werden, welche Art von Frau gemeint wurde. So gab es die Unterscheidung zwischen *Stadt- und Landbesen*, was selbsterklärend sein dürfte, genauso wie ein *famoser Besen* (ein vornehmes Mädchen) etwas Anderes war, als ein *patenter Besen* (ein affektiertes, eingebildetes Mädchen). *Besen* wurde aber auch gerne zur Kompositabilisierung verwendet, um die Damen hinsichtlich ihrer beruflichen Tätigkeit zu klassifizieren: *Küchen-besen, Wasch-besen, Kehr-besen, Haus-besen*. Nicht zu vergessen die Betitelungen, welche mit dem Liebesleben der Studenten verknüpft waren. Hier wurde ganz klar zwischen jenen Mädchen differenziert, die nicht mehr als ein *Meuble/Möbel* (Freudenmädchen, Buhldirne) oder eine *Nymphe* (Bordelldame, Gassendame, Stallmädchen) waren und jenen, die ehrliches Interesse beim Studenten weckten, genannt *Charmante, Donna* oder *Dulzinea* von lat. *dulcis*: ‚lieblich‘. Die Damen höherer sozialer Schichten wurden mit dem Terminus *Flor* betitelt, welcher bei gängigen Kneipen als *Damen-flor* für die Gesamtheit aller Damen an der *Kneiptafel* verwendet wird. (vgl. Herbert, 1991, S. 26-45). Neben den Entlehnungen der deutschen Mundarten, waren es überdies Begriffe aus den diversen Berufsgruppen, die sich die Studenten zu eigen machten und an ihr Lebensumfeld anpassten. Nicht zuletzt deshalb, weil die Studenten aus einem großräumigen Gebiet in die Universitätsstädte zogen und daher, neben ihren individuellen sprachlichen Merkmalen, auch jene ihrer ursprünglichen Umgebung, d.h. sowohl die ihrer Gegend, als auch all jene mit denen sie damals in Berührung gekommen waren, wie eben den verschiedenen Berufsgruppen, mit sich brachten. Folgende Berufsgruppen können als Ursprung mehrerlei Entlehnungen ausgewiesen werden:

Weidmanns- oder Jägersprache

- *Schnalle* = das Geschlechtsteil der Füchsin und Wölfin, bei den Studenten begrifflich für Dirne verwendet
- *Hundsfoth* ist das Geschlechtsteil der Hündin, in der Studentensprache wird ein Schuft bzw. Schurke so genannt
- *Einen Bären anbinden* heißt die Schulden bezahlen und *auf den Strich gehen* bedeutet am Abend auf Mädchenjagd gehen

- *aufschneiden* = prahlen und *durch die Lappen gehen* bedeutet ausreißen, fliehen

Holzfäller

- *Keilen* und auch *an-keilen* meint einen Keil kräftig ins Holz schlagen, und bei den Studenten ist damit der Prozess gemeint, wenn Verbindungsmitglieder auf die Suche nach neuen Mitgliedern gehen, diese anwerben und so zum Beitritt bewegen wollen

Fischer

- Der *Back-fisch* ist ein kleiner, gebackener Fisch und bei den Studenten ist damit ein unreifes Mitglied oder auch ein halbwüchsiges Mädchen gemeint

Tischler/Zimmermänner

- *ungehobelt* für ungezogen, besonders auf Neulinge bezogen

Schiffbauer, zumeist niederdeutscher Herkunft

- *nd. flot maken*: ‚ein Schiff fahrbereit machen‘, was im Studentengebrauch als *flotter Bursch* gebraucht wird
- *absegeln* bedeutet weggehen, *auftakeln* meint ein Schiff mit einem Takelwerk versehen, studentisch wird dies als sich auffällig kleiden oder Farben anlegen benützt

Kaufmänner

- Beim Eintritt in ein hansisches Unternehmen, wurde der Neuling von den Älteren *gehänselt*, also gepeinigt. Dieser Terminus wurde samt Bedeutung übernommen und besonders im Zuge der Deposition verwendet

Soldaten

- *Die sturmfreie Bude* war eine gegen Störung gesicherte Wohnung

Ritterstand

- *jemanden ausstechen* im Sinne von jemanden den Rang abgewinnen, besonders in Bezug auf Damen wie auch
- *umsatteln*, womit ein Wechsel der Studienfächer gemeint war, aber im Rittertum ein Sattelwechsel darunter verstanden wurde
(vgl. Herbert, 1991, S. 23-25).

Des Weiteren weist EGON HERBERT in seinem Werk zur gängigen Studentensprache typische für die Studentensprache gebrauchte Wörter mittelhochdeutschen Ursprungs aus, die bei den anderen Autoren keine besondere Aufmerksamkeit erhalten und gleichwertig zu den anderen Sprachbesonderheiten gehandhabt

werden. Beispielsweise nhd. *selig* von *mhd. saelic*, ‚glücklich‘ meinent, wird studentensprachlich für betrunken sein verwendet oder in Form des Kompositums der *Bier-selige* oder *Wein-selige* gebraucht. (vgl. Herbert, 1991, S. 23).

4.6.4 Andere Quellsprachen studentischer Lehnwörter

Ebenso kommen Hebräisch, Jiddisch, und die Gaunersprache Rotwelsch in der Studentensprache vor. Zurückzuführen ist der Einfluss des Rotwelsch besonders aufgrund der sogenannten fahrenden Schüler bzw. Studenten, die seit der Reformationszeit durch das deutschsprachige Reich fuhren. (vgl. Kluge, 1895, S. 60).

Belege für Entlehnungen aus dem Rotwelsch sind:

- *Blech-en* = Nomen + Flexiv *-en*, Derivation von Nomen zu Verb, geht auf Blech (Geld, dünne Münze) zurück und damit ist bezahlen gemeint
- Als *foppen* wird das betrügerische Betteln bezeichnet und damit verbunden *ganfen* (*gannef*: Dieb), was stehlen meint
- *Ab-paschen* = Präfix *Ab-* + Verb, Verb Derivation mit Präfigierung, bedeutet sich heimlich verdrücken, zumeist nachdem man *jemand gefedert* (jemand hochgenommen) hat
- Wird beim Spiel *gemogelt* (betrogen), so verliert man seine *Moneten* (Geld) und muss sich von jemandem was *pumpen* (ausborgen)
- Zaster (Geld) kommt von *Saster*: Eisen und
- Ist ein Student *molum*, ist er betrunken.

In ähnlicher Weise kommen jiddische und hebräische Wörter vor, die gänzlich oder nur teilweise, entweder in der Bedeutung oder in ihrer Schreibweise in die Studentensprache übernommen wurden:

- *hebr. Kis*, ‚Beutel‘ wurde zu *Kies* im Sinne von Geld
- *hebr. quol*: ‚Stimme, Rede‘ wird als *Kohl reden* verwendet, also Unsinn reden
- *schäkern* (scherzen und kosen) geht zurück auf *jidd. ein Mädchen betören*
- *schiffen* im Sinne von Wasser lassen, urinieren kommt von *hebr. schift(eka)*: ‚seine Notdurft verrichten‘
- *schmusen* (schmeicheln, schön tun) hat *hebr. semu*: ‚Rederei, Geschwätz‘ zur Wurzel und im Rotwelsch dann zu *schmusen*: schwatzen abgeändert

(vgl. Herbert, 1991, S. 20-21).

5. Ergebnisse

Nun gilt es an dieser Stelle nicht nur einen zusammenfassenden Kurzüberblick zu geben, sondern auch die Fragen (III), (IV) und (V) zu beantworten, wie eben die Wortbildung in den weiblichen bzw. männlichen Korporationsverbindungen konzipiert ist und gleichsam auf deren Verhältnis zueinander einzugehen. Außerdem soll anhand der durchgeführten Analyse aufgezeigt werden, worin weitere Unterschiede, speziell im Kontext der Sprachverwendung, bestehen und wie diese gestaltet sind.

Zunächst zu Frage (I), welche Formen von Wortbildungsprozessen im Zuge der Analyse der studentensprachlichen Quellen zum Tragen kommen und welche Gewichtung dabei zu erkennen war.

Bei den für die Analyse verwendeten Beispielen, welche aus verschiedenen Werken und den verbindungsinternen Dokumenten entnommen wurden, konnte weder der Wortbildungsprozess einer Rückbildung noch einer Reduplikation ausgezeichnet werden. Dass nun keine Rückbildungsformen abgebildet werden konnten, ist weiterhin nicht besonders verwunderlich, so handelt es sich dabei doch um eine etwas speziellere Wortbildungsform, wie etwa die Komposition. Hingegen dem Fehlen der Reduplikation schon mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden darf, immerhin ist es ein doch recht gängiges Wortbildungsprinzip, dessen strukturelle Konzeption weder äußert kompliziert noch aufwändig ist, wenn beispielsweise von der einfachen Dopplung ausgegangen wird. Einzig im Couleurnamen eines Mitgliedes einer Freundschaftsverbindung konnte diese Wortbildungskonstruktion nachgewiesen werden, nämlich beim Couleurnamen *FuchsFuchs*, wobei keine Erklärung eingeholt werden konnte, warum das Konzept der Dopplung angewendet wurde.

Wird nun das Phänomen der Kürzung in den Fokus gerückt, so lassen sich da sehr wohl die ein oder anderen Verwendungsvarianten nachweisen, wie etwa *FM* - *Fuchsmajor*, *BB* - *Bundesbruder*, *CB* - *Cartellbruder* und *ZB* – *Zipfbruder*, bei männlichen Korporierten. Zudem wird dieses Element gerne und oft in der verschriftlichen Form verwendet, bei einem Brief bzw. einem Mail oder einem anderen offiziellen Dokument. So ist in dessen Schlusswort besonders *mit bbr. Grüßen* zu lesen, was als *mit bundesbrüderlichen Grüßen* zu verstehen ist, wobei ebenso *fbr* – *farbenbrüderlich* oder *cbr* – *cartellbrüderlich* begrüßt werden kann.

Im Falle des VfM wird ein Schriftstück mit *bundesschwester-*, *farbschwester-*, oder *cartellschwesterlichen Grüßen* unterschrieben. Die *Fuchsmajora* kann und wird ebenfalls, wie ihr männliches Pendant, mit *FM* abgekürzt.

Zur Zusammenrückung ist zu sagen, dass lediglich eine rein hypothetische Darstellungsweise und auch nur durch Ausblendung des Kompositumsprinzips, aus den Dokumenten erschlossen werden konnte, nämlich *Eidablegung – Eidablegerin*. Wiederum zeigt dieses Faktum auf, dass jenes Wortbildungsschema in der Studentensprache korporierter Studierenden nicht häufig benutzt wird. Sicherlich, würde das Korpus ausgeweitet werden, bestünde zweifellos die Möglichkeit, weitere und nicht nur hypothetische Formen, zu finden, aber in der vorliegenden Untersuchung konnte keine derartige Wortbildungsform konkret nachgewiesen werden.

Jene erläuterten Wortbildungsphänomene konnten nur an wenigen Beispielen in der Studentensprache korporierter Studierender ausgewiesen werden. Nachfolgende nehmen deutlich mehr Raum in der Konzeption der Studentensprache ein und konnten anhand einer Reihe von unterschiedlichsten Beispielen auch als solche belegt werden. So sind das Prinzip der Komposition und der Kontamination besonders häufig anzutreffen. Gleichsam sind Konversion sowie explizite Derivation ebenso von Bedeutung, immerhin beinhalten einige der für die Verbindung relevantesten Termini das Charakteristikum der Konversion, wobei die syntaktische Konversion häufiger anzutreffen ist, also die morphologische - *der zu Burschend-e, die zu Rezipierend-e* und auch *der zu Brandernd-e, schläger-führend*.

Zur expliziten Derivation ist anzumerken, dass sie einerseits als selbstständiges Wortbildungskonzept funktioniert, im Sinne dessen, dass sie „allein“ Wortbildungselemente hervorbringt. So etwa bei *Korporierter* → *Korporiert-er*, wo an das Verb das Suffix *-er* angehängt wird, oder auch *Philistrierung* → *Philistrier(en)-ung* = Verb + Suffix *-ung*, und demnach ebenso *Branderung* und *Burschung*, die unter jenes Prinzip fallen. *Philisterium* → *Philister-ium* = Nomen + Suffix *-ium* kann im Zuge dessen noch genannt werden, wo hingegen bei *Philisterrand* → *Philister-rand* = Nomen + Nomen, der Prozess einer endozentrischen Derivation zugrunde liegt. Aber die explizite Derivation wirkt noch auf eine andere Art und Weise in der Sprachverwendung korporierter Studenten und Studentinnen, nämlich in Kombination mit anderen Wortbildungskonzepten, wie etwa folgende Termini mustergültig verkörpern:

- *philistrieren* ist die verbale Form von *Philister*, die durch explizite Derivation in Verbindung mit dem Suffix *-ieren*, entstand und daneben wirkt auch das Prinzip der Entlehnung, denn *-ieren* geht zurück auf fremdsprachliche Verben, die ins Deutsche entlehnt wurden.
- *bundesbrüderlich* → *bundes-brüder-lich* / *bundesschwesterlich* → *bundes-schwester-lich* = Nomen + Nomen, ist ein Determinativkompositum und in einem zweiten Schritt transferiert die explizite Derivation das Nomen in ein Adjektiv (*-lich*).

Die Kombination von Entlehnung und expliziter Derivation ist nicht nur bei allgemeinen Sprachelementen zu finden, sondern auch bei verbindungsinternen Spezifika, wie etwa beim Begriff *Kommilitonin* → *Kommiliton-in* der Prima Vindobonensis, dem durch Nomen + Suffix *-in* eine explizite Derivation zugrunde liegt, gleichzeitig aber eine Entlehnung aus dem Lateinischen daran beteiligt ist: *commilito*: Waffenbruder. Im Zuge dessen ebenso äußerst interessant die Erkenntnis, dass die Zeremonie der *Filiierung* → *Fili-ier(-en) -ung* bei der K.Ö.St.V. Vindobona nova zum einen sich gänzlich von allen übrigen Benennungsformen des VfM unterscheidet und zum anderen gleich mehrere Wortbildungskonzepte in sich vereint: So ist es eine Kreuzung aus zwei Wörtern, die wiederum aus zwei Sprachen unterschiedlicher Herkunft entlehnt wurden, und dann, durch eine explizite Derivation, zum Nomen wurden.

Anhand der vorangegangenen Ausführungen und der in der Analyse abgebildeten Beispiele ist eine nochmalige Erwähnung der Relevanz der Entlehnung für die eigentümliche Charakteristik der Studentensprache nicht vonnöten, denn so sprechen nicht nur sämtliche definitiven Entlehnungen aus anderen Sprachen, insbesondere Latein, Französisch, deutsche Dialekte und andere Fachsprachen, bereits für sich, sondern auch die Verknüpfung von Teilentlehnungen, beispielsweise frz. Suffix *-esse*, lat. Suffix *-a* bei *Philistr-a*, unterstreicht die Wichtigkeit dieses Prozesses. Neben diesen beiden Funktionen, Voll- und Teilentlehnung, verfügt das Prinzip der Entlehnung über eine weitere Verwendungsmöglichkeit, nämlich kann es, wie auch die explizite Derivation, mit anderen Wortbildungsphänomenen gemeinsam in ein und demselben Wortbildungsprodukt vorkommen. Gut zu erkennen beim Terminus *Aktivitas*, welches auf lat. *activus*: ‚tätig, vorantreibend‘ bzw. lat. *agere*: ‚treiben, tätig sein‘, zurückzuführen ist, ergo entlehnt wurde und gleichsam eine Wortkreuzung aus Adjektiv und Verb darstellt. Jenes Beispiel aus dem Blickwinkel der Kontamination betrachtet, ist

nur eines der in der Studentensprache existierenden Wortbildungselemente der Wortmischung bzw. -kreuzung. So fallen *Fest-corona*, *Couleur-band*, *Couleur-dame*, *Couleur-bummel* und natürlich *Couleur-student* sowie *couleur-studentisch* oder auch *couleur-fähig* in diese Kategorie der Verknüpfung von deutschem und französischem Terminus. Doch muss die Wortkreuzung keinesfalls nur einen Begriff umfassen: wie bei *Couleur* tragen zu erkennen ist, kann die Wortmischung über die Wortgrenzen hinausgehen, also zwei abgeschlossene Teile umfassen. So auch bei den historisch belegten Begriffen *Fideliter communicieren* oder *Kuss-ibiles* und *prell-ibiles* der Fall.

Das letzte zu erwähnende Wortbildungsphänomen, welches im Zuge der Untersuchung nicht nur am häufigsten nachzuweisen war, sondern gleichzeitig sehr oft in Verbindung mit den anderen Wortbildungsprozessen steht, ist die Komposition. Jene findet in allen Bereichen der Studentensprache korporierter Einzug. Besonders Chargenbezeichnungen, bei Männern wie Frauen, stützen sich auf jenes Konzept, wobei das Prinzip der Wortmischung in manchen Fällen ebenso zum Tragen kommt: *Fuchs-major*, *Damen-senior*, *Damen-conseniora*, *Philister-senior*, *Philistra-senior*, *Damen-kassier*, *Damen-schriftführer-in*, etc. Gleichsam stellen *Späh-fuchs* und *zu Eid-ablegende* Exempel für Statusbezeichnungen dar. Doch auch auf allen anderen verbindungsspezifischen Ebenen sind Komposita stark vertreten: im *Bier-comment*, in dem Korporierte als *bier-ehrliche Seele* gelten und den *Kneip-stoff* ehren, dabei entweder *Voll-wichs*, *Halb-wichs* oder *Salon-wichs* tragen und das ein oder andere Lied aus dem *Cantus-prügel* – dem *Kommers-buch* – singen. Bei der *Land-es-vater-kneipe* - *Eiderneuerung* beim VfM – werden drei nominale Glieder, die durch ein Fugenelement miteinander verbunden sind, kombiniert, also ein endozentrisches Possessivkompositum. Es ist demnach nicht unschwer zu erkennen, warum die Kompositabildung die größte Bandbreite auf Ebene der Wortbildungskonzepte innerhalb der Studentensprache korporierter Studierender einnimmt. So konnte mithilfe der durchgeführten Analyse die Wortbildungskonzeption innerhalb der Studentensprache, bezogen auf die verwendeten Quellen, abgebildet werden und es zeigte sich, dass einzelne Konzepte wenig bis gar nicht vorkommen, andere hingegen häufiger und vermehrt in Kombination mit anderen Wortbildungsphänomenen auftauchen. Motivationstendenzen zu neuen Wortbildungsprodukten sind sehr wohl vorhanden, gleichzeitig ist auffällig, dass viele historisch belegte Termini weitestgehend aus der heute gebräuchlichen Sprachverwendung verschwunden sind

und andere hingegen nach wie vor zum elementaren Inventar zählen, selbst, wenn das damit in Verbindung stehende Konzept möglicherweise aus dem Verbindungsalltag verschwunden ist.

Jene Wortbildungskonzepte, die beim VfM ausgezeichnet werden konnten, fallen natürlich bis zu einem gewissen Grad unter das Prinzip der Neubildungen, wenn gleich jene auch schon wieder alt sind, so alt eben wie die Damen- bzw. Mädchenverbindungen selbst. Im Zuge dessen wäre es durchaus denkbar weitere Forschungen auf diesem Feld zu betreiben. So könnte etwa neben der geschriebenen, auch die gesprochene Sprache in anderen Verbänden weiblicher Korporierter oder einzelner Damenverbindungen, wie auch männlicher Korporationsformen, untersucht werden, also eine wissenschaftliche Untersuchung des aktuellen Sprachgebrauchs im studentischen Korporationswesen in Österreich, um an aktuelle Daten zu gelangen.

Es kann demnach die zu überprüfende Hypothese (III), ob es eine unterschiedliche Art und Weise sowie Ausprägung und Intention bezüglich der Wortbildungsphänomene zwischen männlichen und weiblichen Korporierten gibt, anhand der durchgeführten Analyse und den angeführten Beispielen bestätigt werden.

Nun war das Ziel der vorliegenden Arbeit nicht nur die Darstellung der Wortbildungskonzepte studentensprachlicher Spezifika, sondern ebenso lag der Fokus des Forschungsinteresses auf der Abbildung der durch die verbindungsindividuelle sprachliche Ausgestaltung bedingten Unterschiede zwischen weiblichen und männlichen Korporierten.

Wird zunächst der Aspekt der Benennungsmöglichkeiten für das jeweils andere Geschlecht betrachtet, so zeigt sich, dass besonders für das weibliche Geschlecht mehrere Benennungsarten und auch -muster gängig sind, als für die männlichen Korporierten aus weiblicher Sicht. Wie in Kapitel 5.6.3 zu lesen war, reicht die Spannbreite der Namensgebung von *Maitresse*, über *Frauenzimmer* bis hin zu vielen Variationen des Terminus *Besen* oder aber auch finden sich die *Nymphe*, *Backfisch* und im Gegensatz dazu historisch später eingeführt der sogenannte *liebreizende Damenflor*.

Dieses plakative Prinzip der Weiblichkeit, welches eben durch die diversen Benennungsvarianten für Aufmerksamkeit sorgt, wurde beispielsweise schon von PETER KRAUSE 1989 in seinem Vergleich dreier studentischer Wörterbücher, WILHELM KINDLEBEN (1781), J. VOLLMANN (1846) und FRIEDRICH GOLÜCKE (1987),

aufgegriffen. Er versuchte jenes Konzept anhand von Beispielen der unterschiedlich datierten Wörterbücher abzubilden und konnte damit aufzeigen, dass sich nur gut 33 Einträge in GOLÜCKES Werk, welches gut 500 Seiten umfasst, speziell auf die Weiblichkeit bezieht. Ergo hat sich die Art und Weise der Benennungen geändert, nicht zuletzt durch den Umstand der weiblichen Studenten bedingt. (vgl. Krause, 1989, S. 80-89).

Demnach sind es vor allem jene Termini, die entweder in vorliegender Arbeit als Standesbezeichnungen ausgezeichnet wurden, *Bundes-schwester*, oder auch andere Komposita, deren Bestimmungswort das Konzept der Weiblichkeit aufweist, wie bei *Damen-fest*, *Mädchen-herrlichkeit*, *Damen-band*. Dieser Umstand zeigt, dass die Studentensprache, im Speziellen jene von den männlichen Korporierten verwendete, kein starrer Körper ist, wenn auch durch dessen Konzeption zu einem gewissen Maße dazu bedingt, sondern, dass die sprachlichen Gepflogenheiten und Bezeichnungen den gesellschaftlichen, sozialen wie politischen gegenwärtigen Bestrebungen folgen.

In vorliegender Arbeit ist dieses Faktum gut daran zu erkennen, dass zumindest im *Comment* keine solcher beleidigenden und nicht standardmäßigen Titulierungen für Frauen bzw. Mädchen zu finden waren. Sind jene nicht nur unzeitgemäß geworden, sondern auch im Wandel des klassischen Frauenrollenbildes begründet, welches sich besonders auf Korporationsebene mit Einsetzen der Aufnahme weiblicher Studenten an den Universitäten änderte.

Äußerst faszinierend ebenso die Erkenntnis dahingehend, dass, zumindest in den verwendeten Dokumenten des VfM oder einzelner Verbindungen, keinerlei derartige Bezeichnungen für die männlichen Korporierten zu finden waren. Dies könnte durch folgende zwei Aspekte erklärt werden: Zum einen konnten sich die neu gegründeten Frauenverbindungen in Hinblick auf ihre Ansichten und Wertvorstellungen an keinen weiblichen Vorgängermodellen orientieren und so war es nur logisch, dass sie sich dabei an die männlichen Verbindungen hielten, sei es im Liedwesen, den Bräuchen und Ritualen oder ebenso im *Comment*. Demnach hätten nur die spezifischen Bezeichnungen, welche die Männerverbindungen für ihre *Bundes-*, *Cartell-*, und *Farbenbrüder* verwenden, übernommen werden können, dies geschah allerdings nicht bzw. ist so in den verwendeten Unterlagen nicht nachweisbar gewesen. Zum anderen spielt sicherlich der historische Aspekt eine bedeutsame Rolle in diesem Kontext, denn die gesellschaftli-

che Haltung war zur Zeit der Etablierung der ersten weiblichen Korporationsformen eine gänzlich andere, als noch zu Zeiten der ersten männlichen Verbindungszusammenschlüsse und in den nachfolgenden Jahrhunderten. So begegneten die weiblichen Korporierten den männlichen auf einer dem 20. Jahrhundert entsprechenden Weise bzw. konnten sie ihnen nur mit jenen Haltungen und Anschauungsweisen begegnen, die sie der jeweiligen Zeit entnehmen konnten. Da die meisten Bezeichnungen für das Prinzip der Weiblichkeit geschichtlich weit zurückliegen, und, wie PETER KRAUS (1989) erörtert, sich jene im Lauf der Zeit verändert haben bzw. viele davon aus dem Wortschatz verschwunden sind, nicht zuletzt in den gesellschaftlichen Vorgängen und Entwicklungen begründet, so könnte dies auch als Erklärung dafür gesehen werden, warum keine Entsprechungen für die Männlichkeit bei weiblichen Korporierten zu finden ist, da derartige Betitelungen nicht dem Zeitgeist entsprachen und auch heute noch entsprechen.

Gleichsam ist aber vielen weiblichen Korporationsformen einerseits eine klare Abgrenzung den Männerverbindungen gegenüber wichtig und andererseits wird die Bestrebung verfolgt, als eine eigenständige, selbstbestimmende Körperschaft nach außen angesehen zu werden und auch so aufzutreten. So leitet etwa die Prima Vindobonensis ihre Festschrift zum 15-jährigen Bestehen mit folgenden Worten ein:

„Unsere Intention war es nie, die männliche couleurstudentische Tradition zu imitieren, an den Grundfesten der Burschenverbindungen zu rütteln, oder gar eine Aufnahme in den MKV zu begehren. Ganz im Gegenteil! Wir wollen unseren eigenen Weg neben den Burschenverbindungen gehen. Denn was uns trotz all des Trennenden immer verbinden sind der ideologische Grundkonsens und unsere vier Prinzipien: Religio, Patria, Scientia, Amicitia.“ (Festschrift PRV, 2000, S. 2).

Ihr ähnlich tut es die C.Ö.St.V. Virunia, ihres Zeichens christliche österreichische Studentinnenverbindung, auf ihrer Homepage mit dem Statement:

„Wir Viruninnen sind sicherlich keine Feministinnen, die die Männerdomäne des Couleurstudententums an uns reißen (sic!) möchten. Wir sind aber in vielerlei Hinsicht moderne, selbstständige, engagierte Frauen – Studentinnen und Akademikerinnen – die das couleurstudentische Brauchtum für sich auf eine angemessene Art und Weise lebbar machen möchten, [...]. Konservativ und christlich zu sein

bedeutet für uns nicht Rückzug in die Abhängigkeit eines starken Ernährers, sondern Bewahrung christlicher und gesellschaftlicher Werte im Gleichschritt mit der Moderne. [...]“ (virunia wordpress, häufige fragen, 2018).

So vertreten weibliche Korporierte, jetzt von katholisch bzw. christlich orientierten Verbindungen ausgehend, grundsätzlich dieselben oder zumindest ähnliche Prinzipien, wie etwa Verbindungen im ÖCV oder anderen Verbänden studentischer Männerverbindungen, die den nachfolgenden vier Grundsätzen folgen:

- *religio* - Bekenntnis zur römisch-katholischen Kirche und christlichen Wertvorstellungen
- *patria* - Bekenntnis zur Republik Österreich, seiner Demokratie und Rechtsstaatlichkeit
- *scientia* – lebenslange persönliche und akademische Weiterbildung
- *amicitia* – lebenslange freundschaftliche Verbundenheit

(vgl. Fuchsenmappe Neostadia, 1997, S. 1-5.)

Diese Ausführungen zeigen, neben den abgebildeten sprachlichen Elementen, dass auf der einen Seite der Wunsch nach einer klaren und selbstbestimmten Abgrenzung den Männerverbindungen gegenüber besteht, aber durch die Besinnung auf dieselben Traditionen, Werte und Einstellungen auf der anderen Seite, ein Miteinander entsteht und jenes auch aktiv gelebt wird. So pflegt der VfM freundschaftliche Abkommen mit studentischen Vereinigungen, männlichen wie weiblichen auf gleicher Weise: Vereinigung christlicher Studentinnen (VCS), dem Mittelschülerkartellverband (MKV), den katholisch-österreichischen Landsmannschaften (KÖL), dem Kartellverband katholischer, nichtfarbentragender akademischer Vereinigung Österreichs (ÖKV). (vgl. ÖH, 2013, S. 118).

Die Neostadia Wiener Neustadt ist ebenso Teil von Freundschaftsabkommen, allerdings nur mit anderen Männerverbindungen, was nicht heißt, dass weibliche Korporierte wie auch weibliche Gäste nicht gerne auf der Bude oder bei Veranstaltungen gesehen werden. Denn so ist nämlich im Comment die Rede vom höflichen, respektvollen und freundlichen Umgang mit Frauen, korporiert oder nicht korporiert. Jenes Prinzip findest sich auch bereits in den frühen Werken zur Studentengeschichte.

Ein stark behafteter Terminus, der in diesem Zusammenhang immer gerne angeführt wird, ist der der sogenannten Männerbündelei, mit der allgemeinen An-

nahme, mit Frauenfeindlichkeit und aktiver Ausgrenzung von Frauen einherzugehen. Die Begründung für jene gesellschaftliche Anschauungsweise und die allgemeine Vorstellung, die Konstruktion von Verbindungen sei ein reiner Männerbund, ist

„einfach aus der gesellschaftlichen Situation zur Zeit ihrer Entstehung zu erklären, denn bis zum Ende des 19. Jahrhunderts spielte die Frau im gesellschaftlichen und politischen Bereich eine untergeordnete Rolle.“ (Schallaburg, 1992, S. 223).

Bezugnehmend auf die sprachliche Analyse, kann sehr wohl der Begriff Männerbund verwendet werden, aber nicht im allgemein verstandenen Prinzip, sondern einfach so, dass es Männerverbindungen, also einen Männerbund gibt und gleichsam aber auch Frauenverbindungen, beide durch selbe oder ähnliche Prinzipien, Einstellungen oder sogar Freundschaft miteinander verbunden, freiwillig, ohne Muss. Das bedeutet, so wie es den Männerbund gibt, gibt es den Frauenbund in selbiger Weise, mit ähnlichen Strukturen, ähnlichen oder auch gleichen Gesinnungen, aber damit einhergehend ebenso von seitens der weiblichen Korporierten der Wunsch, sie also solche, unabhängig und individuell konzipiert, wahrzunehmen. Um dieses Konzept, dass eben die weiblichen Korporierten gar nicht Teil der männlichen Verbindungen sein wollten und nach wie vor wollen, zu unterstreichen, führe ich den letzten Absatz der Einleitungsrede zur Festschrift der Prima Vindobonensis zum 15-jährigen Bestehen, an:

„Wir als aufgeklärte Christinnen des 21. Jahrhunderts sind uns der noch immer vorhandenen Ungleichbehandlung von Mädchen und Frauen in allen Lebensbereichen, sei es nun Schule, Studium, Beruf, Familie, oder Partnerschaft bewußt und nehmen unsere Verantwortung bei der Förderung Entwicklung einer eigenständigen und kritisch hinterfragenden Persönlichkeit unserer Mitglieder wahr. Um diese Entwicklung voranzutreiben, müssen natürlich die notwendigen Rahmenbedingungen vorhanden sein. Die weitgehende Akzeptanz von Frauen in Couleur ist ein wichtiges Zeichen in die richtige Richtung. [...] Unser Ziel für die Zukunft ist also klar definiert, Stets gläubig, treu und frei – als Christinnen, als Österreicherinnen, als Schülerinnen und Studentinnen und vor allem als echte Freundinnen – die Herausforderungen des 21. Jahrhunderts annehmen.“ (Festschrift PRV, 2000, S. 2).

6. Conclusio

Vorliegende Diplomarbeit hat die Studentensprache korporierter Verbindungen mit vertiefendem Fokus auf deren Wortbildungsprozesse untersucht und nun gilt es ein abschließendes Fazit zu ziehen.

Die vorab erörterten, teilweise zueinander in Beziehung gesetzten, linguistischen Theorien und Modelle wurden auf das Korpus angewandt, um so die zuvor aufgestellten Hypothesen (I-V) zu verifizieren oder eben auch zu widerlegen, aber auf alle Fälle eine Antwort auf die gestellten Forschungsfragen zu finden.

In Kapitel 2 ging es darum die Studentensprache als sprachwissenschaftliches Konzept innerhalb der Linguistik zu verankern und so Forschungsfrage (II) zu beantworten. Es wurden diverse Modelle und Theorien zur Sondersprachenforschung und auch zur Soziolinguistik abgebildet, deren Konzeption eine Eingliederung der Studentensprache innerhalb jener logisch nachvollziehbar machen würde. Im Zuge der diskutierten Darstellungen kam in diesem Kapitel immer wieder der Aspekt zum Tragen, dass die historisch bedingte Konzeption bzw. Forschungsperspektive bei einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung nur teilweise unbeachtet bleiben kann. Folglich wäre es sicherlich möglich eine Untersuchung durchzuführen, bei der die heute gängige Studentensprache abgebildet werden könnte, und so nicht mehr verwendete Termini dadurch weggefiltert werden könnten. Aber dennoch wäre es schwierig nicht auf die geschichtlichen Besonderheiten einzugehen, denn diese sind in etymologischen Elementen gleichsam enthalten, wie auch in den kontextuellen Gegebenheiten. Besonders interessant und aufschlussreich in diesem Zusammenhang war die Feststellung, dass wie gerade erwähnt, die Studentensprache zwar nicht losgelöst von ihrer historischen Gestalt betrachtet werden kann, dies aber auch nicht muss, denn wird sie aus heutiger Sicht als Gruppensprache definiert, besitzt sie somit mit dem heutigen Forschungsverständnis das Wesen einer aus der Geschichte entstandenen Varietät, welches die damit verbundene Lebensform sowie die Ausgestaltung dieser auf den damit verbundenen Ebenen in den Fokus setzt.

Das dritte Kapitel wurde unabhängig der Betrachtung der Studentensprache verfasst, denn eine der im Vorfeld definierten Forschungsfragen war, welche Wortbildungsprozesse innerhalb der Studentensprache von Relevanz sind und inwiefern diese realisiert werden. Dementsprechend waren die Bestrebungen in

diesem Kapitel jene, eine übersichtliche, nicht zu weitschweifige, aber dennoch solide Darstellung der einzelnen Möglichkeiten zur Wortbildung der deutschen Sprache zu abzubilden. Jene konnte durch die verschiedenen linguistischen Ansätze zur Wortbildung in Kombination mit den gewählten Beispielen sowie den damit verbundenen Gegensätzen umgesetzt werden. Beide Unterkapitel, Grundlagen, wie Wortbildungsarten, waren von essentieller Relevanz für die Durchführung der empirischen Analyse, denn einerseits war es des Öfteren nicht klar ersichtlich, welches Wortbildungskonzept bzw. welches Wortbildungsglied im jeweiligen Terminus zum Tragen kam und andererseits konnte durch diese vorangegangene Aufarbeitung rückgeschlossen werden, welche Wortbildungsarten wie häufig, in welcher Konzeption und in welchem Kontext angewandt werden.

Im Zuge der empirischen Untersuchung konnte zum Ergebnis gelangt werden, dass die Wortbildung eine enorm wichtige und besondere Stellung innerhalb der studentensprachlichen Spezifika einnimmt. Es konnte durch die Analyse der einzelnen Beispiele aufgezeigt werden, dass alle Wortbildungsformen der deutschen Sprache die deutsche Studentensprache mitkonstruieren, sei es auf allgemeingültiger oder auch verbindungsspezifischer Ebene, aber selbst weitere Ausformung wirkt sich durch den intensiven Kontakt zu anderen Verbindungen ebenso auf gewisse Art auf allgemeiner Ebene aus. Abgesehen von den Wortbildungsarten konnten, durch das aus zwei Veranschaulichungsmöglichkeiten kombinierte Darstellungsmodell vertiefende Einblicke in die einzelnen Komponenten der Wortgliedteile, geliefert werden. Insofern kann nun durch diese Erläuterungen geschlussfolgert werden, dass sämtliche an der Wortbildung beteiligte Einzelteile, wie Präfix, Flexiv, etc., auch einen fixen Stellenwert in der Studentensprache korporierter Studierender innehaben.

Sowie die sprachlichen Elemente im Fokus dieser Untersuchung standen, so relevant waren diesbezüglich auch die kulturwissenschaftlichen Bestandteile korporierter Studenten- und Studentinnenverbindungen. Erst durch die kollektive Betrachtung dieser beiden Komponenten, die in einem gegenseitigen Wechselverhältnis zueinanderstehen, konnte eine umfassende Darstellung der Einzeltermini gewährleistet werden. Denn ohne die Einbettung der Sprache in die mit einer korporierten Verbindung einhergehenden Konzepte und Prinzipien, wäre es nicht möglich gewesen, jene Aspekte der Wortbildung, die erst durch die zusätzlichen Informationen und Details verstanden und definiert werden konnten, abzubilden und so hätte die Analyse einen lückenhaften Charakter aufgewiesen.

Gleichzeitig waren es auch diese Komponenten, die mitunter zur Beantwortung der gendersprachlich orientierten Forschungsfragen (III), (IV) und (V), beigetragen haben. Immerhin wurde anfangs die Frage (III) gestellt, ob denn weibliche Korporationsformen ihre Sprachelemente durch individuelle, besonders geschlechtsspezifische Wortbildungsbemühungen von denen der männlichen Verbindungen unter Berücksichtigung der Ausbildung einer eigenständigen Identität, nachdrücklich bewusst umkonstruieren. Die Analyseergebnisse zeigen, dass dies auf diversen Ebenen und in verschiedenen Lebensbereichen der Fall ist. Ergo sind es im Speziellen die Benennungsmuster der Mitglieder, aber auch der Chargen, die sich von denen der männlichen Verbindungen unterscheiden. Jene werden eben nicht nur mittels geschlechtseindeutigen Termini, wie *Dame*, *Mädchen*, etc. realisiert, sondern oftmals übernimmt der bestimmte Artikel diese Funktion der Abgrenzung, *die Senior* oder *die zu Rezipierende* vs. *der Senior* und *der zu Rezipierende*. Abgesehen davon konnte auch herausgefunden werden, dass nicht immer alle in den männlichen Verbindungen verwendeten Ausdrücke auch eine Entsprechung innerhalb der weiblichen Verbindungen haben. Es gibt demnach manche Rituale bei den Damen nicht, was dazu führt, dass die damit verbundenen sprachlichen Konzepte ebenso nicht von Bedeutung sind und deshalb auch nicht vorhanden sind. Oder das Prinzip ist bei den Damen ein gänzlich anderes, was die Bestrebung mit sich brachte, eigene Termini dafür zu finden bzw. zu kreieren. In diesem Zusammenhang war gleichfalls zu erkennen, dass nicht immer geschlechtsspezifische Unterscheidungen getroffen wurden und so sehr wohl auch manches Mal einfach die von den Männerverbindungen verwendete Form übernommen wurde, ohne eine linguistische Veränderung daran durchzuführen, siehe das Prinzip der *Burschung* bei der St.V. Bregancea, wo es nur weibliche Mitglieder gibt, die eben mit einem Terminus mit eigentlichem biologisch männlichem Geschlecht betitelt werden.

Gleichzeitig konnte durch die Ausführung in Kapitel 4 auch veranschaulicht werden, dass die gendersprachlichen Aspekte nicht nur auf Ebene der verbindungsinternen Sprachgebräuche Verwendung findet, sondern auch bei der Kommunikation mit anderen Verbindungen, unabhängig vom Geschlecht. Demnach sprechen männliche Korporierte die *Fuchsmajora* auch so an, wenn jene in ihrer Verbindung diese Chargenbezeichnung führt. Das bedeutet, dass auf die einzelnen Sprachausformungen Rücksicht genommen wird und ein respektvoller

Umgang gegenüber den anderen Korporierten, egal welchen Geschlechts, gehandhabt wird.

Ebenso bildet diese Auseinandersetzung durch die Vielfältigkeit der Bezeichnungsmöglichkeiten in Verbindung mit ihren verschiedenen Wortbildungskonstruktionen den Wandlungscharakter der deutschen Sprache ab. Im Zuge dessen konnte ein weiterer, nicht direkt beabsichtigter Zusatz mitaufgezeigt werden, nämlich wie viele diverse Sprachen in der deutschen Studentensprache Einzug fanden und auf welche Weise sie jene beeinflussten.

Gleichsam wurden in der Auseinandersetzung Fragen und Überlegungen aufgeworfen, die in weiteren, vertiefenden Auseinandersetzungen beantwortet bzw. beleuchtet werden könnten. So wäre eine Untersuchung der Sprachverwendung rein weiblicher Verbindungsformen äußerst faszinierend, denn allein bei den hier verwendeten Verbindungen des VfM war ersichtlich, dass der Sprachgebrauch bzw. die Sprachmuster sich untereinander stark unterscheiden. Das bedeutet, eine Analyse verschiedener weiblicher Korporationsformen auf Hochschul- wie Oberstufenebene könnte eine Reihe an faszinierenden Einblicken liefern und gleichzeitig eine Lücke auf diesem Forschungsfeld schließen.

Gleichsam durch sein Fehlen glänzt ein Wörterbuch der Studentensprache weiblicher Studentenverbindungen, welches im Zuge einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung konzipiert werden könnte. Dafür könnten die einzelnen Verbindungsdokumente und auch eigene Korpusssammlungen der Studentinnen selbst miteinbezogen werden, was durchaus denkbar wäre, sofern die korporierten Studentinnen sich dazu bereit erklären.

Natürlich könnte mittels des Konzeptes einer Fragebogenuntersuchung einiges in diesem Bereich erforscht werden. Möglich wäre eine Befragung weiblicher Studierender mit dem Fokus, wie sie denn ihre Stellung und Konzeption in der männlichen Verbindungslandschaft ansehen. Ebenfalls könnte die Befragung an beide Korporationsausformungen gestellt werden, denn auf diese Weise könnte die Sicht der Männer mit der der Frauen in Beziehung gesetzt und analysiert werden. Diese Überlegungen zeigen also, dass noch viele Fragen auf diesem Forschungsgebiet unbeantwortet sind und es noch einiges an Forschungsarbeit zu leisten gibt, was sich möglicherweise in der näheren Zukunft ändern wird, da das Prinzip Studenten- und Studentinnenverbindung aktuell bleiben wird.

7. Quellenverzeichnis

7.1 Primärliteratur

Golücke, Freidhelm (1983): Studentenwörterbuch. 3., unveränd. Aufl., Würzburg: Archivverein der Markomannia.

Herbert, Egon (1991): Die Burschensprache: Standessprache des deutschen Studenten. Linz: Trauner.

Kluge, Friedrich (1895): Deutsche Studentensprache. Straßburg: Trübner.

Neostadia Wiener Neustadt (1997): Fuchsenmappe.

Prima Vindobonensis (2000): Festschrift. 15 Jahre Prima Vindobonensis.

Prima Vindobonensis (2008): Liberimappe.

Prima Vindobonensis (2009): Liedermappe.

VfM - Verband farbentragender Mädchen (2016): Der Comment.

7.2 Sekundärliteratur

Amt der Niederösterreichischen Landesregierung (1992): Gaudeamus igitur - Studentisches Leben einst und jetzt. (= Katalog zur Ausstellung auf der Schallaburg 1992, 28. Mai bis 18. Oktober. Katalog des Niederösterreichischen Landesmuseums; N.F., Nr. 296), Horn: Berger & Söhne.

Arntz, Reiner/ Picht, Heribert/ Mayer, Felix (2009): Einführung in die Terminologearbeit, 6., verb. Aufl., Hildesheim [u.a.]: Olms.

Barz, Irmhild (Hg.) / Schröder Marianne, [u.a.] (2003): Wortbildung – praktisch und integrativ. Ein Arbeitsbuch. 2., überarb. und ergänz. Aufl., Frankfurt, Wien: Lang. (Leipziger Skripten: Einführungs- und Übungsbücher aus dem Institut für Germanistik).

Bausinger, Hermann (1984): Deutsch für Deutschen. Dialekte, Sprachbarrieren, Sondersprachen. akt. Neuausg., [51. - 53. Tsd. der Gesamtaufl.]. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verlag.

- Binder, Dieter A. (1989): Politischer Katholizismus und katholisches Verbands-
wesen: am Beispiel des Kartellverbandes der katholischen nichtfarbentragenden
Studentenverbindungen Österreichs (ÖKV). Schernfeld: SH-Verlag.
- Böcher, Otto (2001): Kleines Lexikon des studentischen Brauchtums. 2., Aufl.,
Hannover: Edition Piccolo.
- Burger, Harald (2015): Phraseologie: eine Einführung am Beispiel des Deut-
schen. Berlin: E. Schmidt.
- Donalies, Elke (2011): Basiswissen Deutsche Wortbildung. Stuttgart: Utb.
- Duden (2009): Die Grammatik. Unentbehrlich für richtiges Deutsch. 8., überarb.
Aufl., Duden Band 4. Herausgegeben von der Duden Redaktion. Mannheim/Zü-
rich: Dudenverlag.
- Eichinger, Ludwig (2000): Deutsche Wortbildung. Eine Einführung. Tübingen:
Narr.
- Eilenberger, Rudolf (1910): Pennälersprache. Entwicklung, Wortschatz und Wör-
terbuch. Strassburg: Trübner.
- Eisenberg, Peter (2013): Grundriss der deutschen Grammatik. Band 1. Das Wort.
4., aktual. und überarb. Aufl., Stuttgart: J.B. Metzler.
- Elsen, Hilke (2010): Wortschatzanalyse. Tübingen: Narr.
- Ernst, Peter (2005): Deutsche Sprachgeschichte. Eine Einführung in die dia-
chrone Sprachwissenschaft des Deutschen. Wien: Facultas.
- Ernst, Peter (2012): Germanistische Sprachwissenschaft. 2., Aufl., Wien: Facul-
tas.
- Exner, Ernst (2006): Hier sind wir versammelt zum löblichen Tun! Der couleur-
studentische Comment. Geschichte und Gegenwart. Wien: Astoria.
- Feinäugle, Nobert (1974): Fach und Sondersprachen. Stuttgart: Reclam.
- Fishman, Joshua (1975): Soziologie der Sprache. Eine interdisziplinäre sozial-
wissenschaftliche Betrachtung der Sprache in der Gesellschaft. München: Max
Hueber.
- Fleischer, Wolfgang (2012): Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache.
Stuttgart: de Gruyter.

Frommel, Carl Manfred (Hg.) (1931): Das Idiotikon der Burschensprache des Georg Frank Burghard Kloth. Frankfurt: Englert & Schlosser.

Gärdtner, Petra (1989): Die Bildung der Mädchen und Frauen im Wandel der Zeit. In: Gärdtner, Petra/ Kraus, Peter/ Polnitzky, Gerhard: Frau und Couleur. 1. Teil. Das Umfeld. Wien: Österreichischer Verein für Studentengeschichte, S. 7-79.

Gärdtner, Petra (1989): „Liebchen nicht um goldes Lohne. Frauen im Liedgut korporierter Studenten. In: Gärdtner, Petra/ Kraus, Peter/ Polnitzky, Gerhard: Frau und Couleur. 1. Teil. Das Umfeld. Wien: Österreichischer Verein für Studentengeschichte, S. 90-108.

Grill, Norbert (1979): Zum Brauchtum von Studentenverbindungen. Wien: Österreichischer Verein für Studentengeschichte.

Hartig, Matthias (1980): Soziolinguistik für Anfänger. Ludwigsburg: Hoffmann und Campe.

Hartmann, Gerhard (2011): Der CV in Österreich. Seine Entstehung, seine Geschichte, seine Bedeutung. Kevelaer: Lahn.

Hartmann, Gerhard (2006): Für Gott und Vaterland. Geschichte und Wirken des CV in Österreich. Kevelaer: Lahn.

Helfer, Christian (1975): Formen und Funktionen studentischen Brauchtums im 19. Jahrhundert. In: Neuloh, Otto (Hg.): Student und Hochschule im 19. Jahrhundert. Studien und Materialien. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 159-172.

Henzen, Walter (1965): Deutsche Wortbildung. Berlin [u.a.]: de Gruyter.

Heringer, Hans Jürgen (2014): Deutsche Grammatik und Wortbildung in 125 Fragen und Antworten. Tübingen: A. Francke.

Heuer, Walter/ Flückiger, Max/ Gallmann, Peter (2013): Richtiges Deutsch. Vollständige Grammatik und Rechtschreiblehre. 30., überarb. Aufl., Zürich: Neue Züricher Zeitung.

Huber, Josef (1962): Der Kommentar. Studentisches Brauchtum gestern und heute. Wien: Kartell-Chargen-Konvent Verlag.

Holzwurm, Moritz (1955): Allgemeine Kneip-Ordnung. Wien: Braun.

- Kluge, Friedrich (1989): Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 22., neu bearb. Aufl., Berlin, New York: de Gruyter.
- Knipfl-Komlósi, Erzsébet (2000): Grundlagen der deutschen Wortbildung. Budapest: Germanistisches Institut der Eötvös-Loránd-Universität Budapest.
- Krause, Peter (1980): „O alte Burschenherrlichkeit“. Die Studenten und ihr Brauchtum. Graz, Wien [u.a.]: Styria Verlag. Ed. Kaleidoskop.
- Krause, Peter (1989): Von Actrice zu Zobel. Die Weiblichkeit in der Studentensprache. In: Gärdtner, Petra/ Kraus, Peter/ Polnitzky, Gerhard: Frau und Couleur. 1. Teil. Das Umfeld. Wien: Österreichischer Verein für Studentengeschichte, S. 80-89.
- Kroiher, Markus (2017): Frauennetzwerke im christlichen Milieu. Der Verband farbentragender Mädchen. Wien: Österreichischer Verein für Studentengeschichte.
- Liedtke, Frank (2016): Moderne Pragmatik. Grundbegriffe und Methoden. Tübingen: Narr.
- Löffler, Heinrich (2005): Germanistische Soziolinguistik. 3., überarb. Aufl., Berlin: E. Schmidt.
- MKV - Mittelschüler-Kartell-Verband der katholischen farbentragenden Studentenkorporationen Österreichs (Hg.) (2015): Das österreichische Kommersbuch. Linz: Trauner Druck.
- MKV - Mittelschüler-Kartell-Verband der katholischen farbentragenden Studentenkorporationen Österreichs (2012): Fuchsenhandbuch.
- Motsch, Wolfgang (2004): Deutsche Wortbildung in Grundzügen. Berlin, Boston: de Gruyter.
- Neuloh, Otto (Hg.) (1975): Student und Hochschule im 19. Jahrhundert. Studien und Materialien. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Objartel, Georg (2016): Sprache und Lebensform deutscher Studenten im 18. und 19. Jahrhundert: Aufsätze und Dokumente. Berlin, Boston: de Gruyter. (Studia linguistica Germanica: Band 123).

Palm, Christine (1997): Phraseologie: eine Einführung. 2., durchges. Aufl., Tübingen: Narr.

Pernwerth von Bärnstein, Adolf (1970): Beiträge zur Geschichte und Literatur des deutschen Studententums. Von Gründung der ältesten deutschen Universitäten bis auf die unmittelbare Gegenwart, mit besonderer Berücksichtigung des XIX. Jahrhunderts. Graz: Verlag für Sammler.

von Polenz, Peter (2009): Geschichte der deutschen Sprache. 10., neu überarb. Aufl., Berlin, New York: de Gruyter.

Popp, Gerhard (1980): Der Cartellverband der katholischen deutschen Studentenverbindungen (CV) in Österreich: 1864 - 1938; Organisation und Öffentlichkeitswirkung. Dissertation. Univ. Wien.

Popp, Gerhard (1984): CV in Österreich 1864-1938. Organisation, Binnenstruktur und politische Funktion. Wien, [u.a]: Hermann Böhlaus.

Scheuer, Oskar (1910): Die geschichtliche Entwicklung des deutschen Studententums in Österreich: mit besonderer Berücksichtigung der Universität Wien von ihrer Gründung bis zur Gegenwart. Wien [u.a.]: Beyer.

Veith, Werner (2005): Soziolinguistik. Ein Arbeitsbuch mit 104 Abbildungen, Kontrollfragen und Antworten. 2., überarb. Aufl., Tübingen: Narr.

Wagner, Klaus (2001): Pragmatik der deutschen Sprache. Frankfurt [u.a.]: Peter Lang.

Wanzeck, Christiane (2010): Lexikologie. Beschreibung von Wort und Wortschatz im Deutschen. Stuttgart: Vandenhoeck & Ruprecht.

Warzecha, Brigitte (1981): Die Sprache der Studentenverbindungen. Hochschulschrift, Wiesinger Peter, Univ. Wien.

7.2 Internet

Akteur_innen.

<http://geschichte.univie.ac.at/de/themen/frauen-der-universitaet-wien> (letzter Zugriff: 08.05.2017).

Äußere Zeichen.

<http://www.karantania.org/ausere-zeichen/> (letzter Zugriff: 05.04.2017).

Die Prinzipien des CV und seiner Verbindungen.

<https://www.oecv.at/Home/Verband/30> (letzter Zugriff: 20.03.2017).

DUDEN online (2017): Eintrag „Buxe“.

<https://www.duden.de/rechtschreibung/Buxe> (letzter Zugriff: 27.10.2017).

DUDEN online (2017): Eintrag „Couleur“.

<http://www.duden.de/rechtschreibung/Couleur> (letzter Zugriff: 03.04.2017).

DUDEN online (2017): Eintrag „Dankes“

<https://www.duden.de/suchen/dudenonline/Dankes> (letzter Zugriff: 27.10.2017).

DUDEN online (2017): Eintrag „Flaus“

<https://www.duden.de/rechtschreibung/Flaus> (letzter Zugriff: 27.10.2017).

DUDEN online (2017): Eintrag „wichsen“.

<https://www.duden.de/rechtschreibung/wichsen> (letzter Zugriff: 27.10.2017).

Elsen, Hilke (2005): Deutsche Konfixe.

<https://epub.ub.uni-muenchen.de/14567/1/14567.pdf> (letzter Zugriff: 14.10.2017).

Entstehung und Geschichte des MKV.

<https://www.mkv.at/ueber/entstehung-und-geschichte/> (letzter Zugriff: 21.09.2017).

Fuchsenmappe des MKV.

<https://www.mkv.at/?sys=website&seite=24> (letzter Zugriff: 21.03.2017).

Hertel, Volker: Grundlagen der Sprachwissenschaften. Wortarten. Universität Leipzig. (PowerPoint Präsentation, Seite 2: Wortarteneinteilung nach morphologischen Kriterien.).

http://home.uni-leipzig.de/hertel/Uebung_Schulgrammatik/Modul2003_Uebung_Schulgrammatik_WA_Grundlagen.pdf (letzter Zugriff: 10.10.2017).

Implizite Derivation.

http://hypermedia.ids-mannheim.de/call/public/sysgram.ansicht?v_id=633 (letzter Zugriff: 16.10.2017).

Kopfbedeckungen von Studenten.

<http://antique-photos.com/en/unidatabase/weimar-republic/436-students.html>
(letzter Zugriff: 03.04.2017).

Lateinischer Begriff Maturata.

<http://www.navigium.de/latein-woerterbuch.php?form=maturata> (22.10.2017).

Neostadia zu Wiener Neustadt.

<http://www.neostadia.at/> (letzter Zugriff: 24.04.2017).

ÖCV Hymne.

<http://www.herulia.at/download/kanten/AufdesGlaubenFelsengrunde.pdf> (letzter Zugriff: 13.04.2017).

Österreichischer Verein zur Studentengeschichte.

http://www.studentengeschichte.at/02_Studentengeschichte/studentengeschichte.htm (letzter Zugriff: 05.04.2017).

Prima Vinobonensis

<http://www.prima-vindobonensis.at/eingang.htm> (letzter Zugriff: 27.10.2017).

Prinzipien.

<https://www.av-austria.at/verbindung/prinzipien/> (letzter Zugriff: 21.03.2017).

Propädeutische Grammatik.

<http://hypermedia.ids-mannheim.de/programm/index.html> (letzter Zugriff: 29.10.2017).

Ronz, René: Phonetic Variation. Universität Düsseldorf. (PowerPoint Präsentation, Seite 9: Varietätenmodell nach Heinrich Löffler.

<http://player.slideplayer.org/3/1282194/data/images/img3.jpg>. (letzter Zugriff: 03.05.2017).

Studentenverbindungen.

<http://www.planetwissen.de/gesellschaft/organisationen/studentenverbindungen/pwieglossarbuxevollwichtsundco100.html> (letzter Zugriff: 05.04.2017).

C.Ö.St.V. Virunia zu Clagenfurth in der VCS

<https://virunia.wordpress.com/> (letzter Zugriff: 17.01.2018).

Zirkumfix.

http://hypermedia.ids-mannheim.de/call/public/sysgram.ansicht?v_id=491 (letzter Zugriff: 14.10.2017).

7.3 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1 - Sprachwirklichkeitsmodell nach Heinrich Löffler	18
Abbildung 2 - Soziolektale Varietäten - Modell nach Heinrich Löffler	19
Abbildung 3 - Morphologische Wortarteneinteilung nach Duden.....	29
Abbildung 4 - Couleurstudentische Kopfbedeckungen.....	64
Abbildung 5 - Deckel, Fuchsen- und Burschenband, Zipfhalter mit Bier- und Weinzipfen	65
Abbildung 6 - Chargierter in Vollwuchs mit Standarte, Wappen mit Zirkel	67
Abbildung 7 - Chargierte der Prima Vindobonensis	73
Abbildung 8 - Landesvater Neostadia und Eiderneuerung Prima Vindobonensis	95
Abbildung 9 - Burschenstrophe NE und Kommilitoninnenstrophe PRV	96
Abbildung 10 - "Alles schweige" Kommersbuchtext und Text weiblicher Korporierter (Liberimappe PRV).....	99

Fotos Neostadia © K.Ö.H.V. Neostadia zu Wiener Neustadt

Fotos Prima Vindobonensis: Chargierte © Ing. Robert Fischer, Eiderneuerung ©
Susanne Marschnigg

7.4 Abkürzungsverzeichnis

Adj.	Adjektiv
Adv.	Adverb
ahd.	althochdeutsch
bzw.	beziehungsweise
d.h.	das heißt
etc.	et cetera
frz.	Französisch
germ.	germanisch
ggf.	gegebenenfalls

griech.	Griechisch
hebr.	Hebräisch
jidd.	Jiddisch
lat.	Latein
mitteldt.	Mitteldeutsch
mhd.	Mittelhochdeutsch
mnd.	Mittelniederdeutsch
N	Nomen
nd.	Niederdeutsch
nhd.	Neuhochdeutsch
norddt.	Norddeutsch
Ø	Nullmorphem
PP.	Präpositionalphrase
Sub.	Substantiv
V.	Verb
vgl.	vergleiche
z.B.	zum Beispiel

Verbands- und Verbindungsabkürzungen

EKV	Europäischer Kartell Verband
MKV	Mittelschüler Kartell Verband
NE	Neostadia
ÖCV	Österreichischer Cartell-Verband (farbentragend)
ÖKV	Österreichischer Kartell-Verband (nicht farbentragend)
PRV	Prima Vindobonensis
SchwStV	Schweizer Studentenverein
VCS	Verband Christlicher Studentinnen
VfM	Verband farbentragender Mädchen

Abstract

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit der Sprache korporierter Studenten und Studentinnen, mit einer Fokussierung auf die unterschiedlichen Wortbildungstheorien innerhalb jenes Soziolektes. Neben den einzelnen Wortbildungselementen und -phänomenen, zählt auch die Verankerung dieser innerhalb der Sprachwissenschaft zum theoretischen Teil dieser Arbeit.

Im empirischen Teil wurden sämtliche sprachliche Termini immer aus ihrem Kontext heraus untersucht, also mit den außersprachlichen Elementen, wie Geschichte, Brauchtum und Geschlecht, und in Beziehung gesetzt.

Im Zuge der Auseinandersetzung konnte gezeigt werden, dass in der Studentensprache korporierter Studierender eine Vielzahl der Wortbildungskonstruktion des Deutschen zum Tragen kommt und diese den unterschiedlichsten Motivationen zugrunde liegt. Ebenso war es durch die Quellenlage möglich, eine umfangreiche gendersprachliche Analyse durchzuführen, die einerseits die Hypothese belegt, dass weibliche Korporierte andere Sprachspezifika aufweisen, als ihr männliches Pendant und andererseits deren sprachlichen Elemente erstmalig auf diese Weise abbildet.

Somit kann vorliegende Diplomarbeit sowohl dem Forschungsgegenstand der linguistischen Morphologie, dem Fachbereich der Genderforschung sowie auch der Sondersprachenforschung zugeschrieben werden.